

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **57 (1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich.

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:

F. Fritsch, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich V. — P. Conrad, Seminardirektor, Chur.

Abonnement.

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonementen	Fr. 5. 60	Fr. 2. 90	Fr. 1. 50
„ direkte Abonnenten { Schweiz: „ 5. 50	„ 2. 80	„ 1. 40	„ 2. 05
„ Ausland: „ 8. 10	„ 4. 10		

Inserate.

— Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Fig.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt. —
 Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
 Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61, Eingang Füsslistrasse,
 und Filialen.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Blätter für Schulgesundheitspflege, je in der ersten Nummer des Monats.
 Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, je in der letzten Nummer des Monats
 Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats
 Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
 Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Inhalt.

Zur Reorganisation der Basler Volksschule. — Die Sprache des Kindes. III. — Die Entlastung älterer Lehrkräfte in der Stadt Zürich. I. — August Meier †. — Aus kantonalen Erziehungsberichten. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 1.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 2.

Konferenzchronik

Lehrerverein Zürich. Wir machen unsere sämtlichen Mitglieder aufmerksam auf das Hauptkonzert des Lehrergesangsvereins vom 28. Januar, das hohen Genuss verspricht. (Siehe Einsendung.) Beweisen wir ihm durch zahlreichen Besuch unsere Sympathien.

Lehrergesangsverein Zürich. Heute punkt 5 Uhr Übung. Bezug der Vorbestellungen und Eintrittskarten für die Hauptprobe. Die bis heute bestellten Billette können von 4 Uhr an im Übungslokale bezogen werden. Vollzählig! Chorstimmen mitbringen!

Pestalozzianum. Nächste Woche Ausstellung von Schülerzeichnungen aus München und Kindergartenarbeiten aus Basel.

Schulkapitel Zürich. Samstag, den 20. Januar 8^{3/4} Uhr, Stadthalle Zürich III. Tr.: 1. Psychoanalyse, Vortrag von Hrn. Dr. med. Jung, Küsnacht. 2. Begutachtung des neuen Reglementes für die Schulkapitel, Ref. Hr. E. Kull, Lehrer, Zürich V.

Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich. Freitag, den 26. Jan., 8 Uhr, im „Pfaun“ am Zeltweg (I. Stock). Vortrag von Hrn. Privatdozent Dr. A. Schaer: Neues über Grillparzer, Heine, Hebbel aus Hieronymus Lorms Briefwechsel.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer. Übung Montag, den 22. Jan., punkt 6 Uhr, Kantonsschule. Mädcheturnen (8. Schuljahr), Männerturnen, Spiel. — Lehrerinnen: Übung Dienstag, 23. Januar, 6 Uhr, Hirschengraben.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgehung. Samstag, den 20. Jan., Abandenterhaltung im Saale zum „Strauss“. Beginn punkt 8 Uhr; Nachtessen ca. 10 Uhr.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Mittwoch, 24. Jan., abends 5^{1/2} Uhr, Horgen. Tr.: 1. Mädcheturnen II. Stufe. 2. Lektion für das Kapitel.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgehung. Übung Donnerstag, 25. Jan., abends 5^{1/2} Uhr.

Filialkonferenz Glarner Unterland. Samstag, 27. Jan., Möhri Näfels. Ref.: Hr. Sekundarlehrer F. Hunziker, Mühlehorn, „Etwas über Aberglauben“.



Zum Totlachen!

Grossartige Neuheiten in Couplets und Gesamtspielen für Vereine zum Carneval, geradezu überwältigend lustige Sachen, so dass das Publikum nicht einen Augenblick aus dem Lachen herauskommt. Ein Bombenerfolg für jede Nummer wird garantiert. **Urteile:** „Arbeite seit 20 Jahren in Humoristika und habe in dieser Zeit nicht eine Auswählendung erhalten, welche sich bezüglich Güte und Billigkeit mit der Ihrigen messen konnte.“

Bernhard Haack, Lehrer in Wilhelmsdorf. „Für so geringen Preis habe ich noch nie so entsprechende Humoristika gekauft.“

K. Peske, Lehrer in Ober-Ullersdorf. „Wir haben gefunden, dass uns noch kein Verlag so schöne Sachen lieferte, wie Sie. Unser Verein sucht nur wirklich Gutes.“

Oskar Weber, Lehrer in Grosswenkheim. Eine Auslese der allerbesten Stücke auf 14 Tage zur Ansicht ohne Kaufverpflichtung. — **Spottbillige Preise!** (Fa 1449/g) 109

Otto Hefner, Humoristika-Verlag in Buchen O 85 (Baden).

„Ceres“ Gratisproben! „Ceres“

Die ausserordentlichen Vorzüge dieses rein pflanzlichen Kochfettes vor anderen im Handel befindlichen Speisefetten und Oelen machen es zum **vollständigen und billigen Ersatz für die teure Butter.** „Ceres“ ist für alle Speisen und Zubereitungen verwendbar, hat keinen unangenehmen Beigeschmack, ist stets gebrauchsbereit, sehr ausgiebig, leicht verdaulich und kann auch auf Brot gegessen werden.

Preise: In Würfeln à 1 Kil. Fr. 2.25. In f. f. Blechdose à 4^{1/2} Kil. Fr. 9.90.

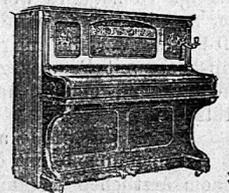
Frau **H. Schoop, Wädenswil.**

Referenzen, gestützt auf eigene Erfahrung: H. Baumann P-L; E. Flaigg S-L; A. Hess, Ingenieur; C. Schweizer S-L; J. Isler S-L; J. Schläpfer S-L; F. Stüssi, Musikdir.; W. Zürrer P-L.

Eine massiv goldene Uhrkette

ist für Herren und Damen ein Geschenk von bleibendem Wert. Sie finden eine grosse Auswahl, auch in goldplattiert und massiv Silber zu billigsten Preisen in unserm neuest. Katalog (ca. 1500 photogr. Abbild). Wir senden ihn auf Verlangen gratis. 67

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz Nr. 18.



PIANOS UND PHARMONIUMS

in allen Preislagen
 Volle Garantie

Frachtfreie Lieferung. — Auf Wunsch erleichterte Zahlung durch Monatsraten. — Umtausch alter Instrumente. — Rabatt für die Tit. Lehrerschaft.

Haupt-Vertrieb der beliebtesten Schweizer-Pianos von Burger & Jacobi

HUG & Co.

Zürich, - Basel - St. Gallen
 Luzern - Winterthur - Neuchâtel



1911 Wir nehmen ohne Kostenvorschüsse zur Verwertung solche Erfindungen an deren Patente durch uns angemeldet worden.

Zur Reorganisation der Basler Volksschule.

Die baselstädtische Volksschule unterscheidet sich darin wesentlich von derjenigen anderer Kantone, dass die Primarschule nur vier Jahre dauert und dass in ihrer obern Stufe, der Sekundarschule, das Französische ein obligatorisches Unterrichtsfach ist. Die Basler Sekundarschule ist im Gegensatz zu den Real-, Bezirks- oder Sekundarschulen anderer Kantone keine Elitenschule, sondern hat alle Kinder aufzunehmen, die von der Primarschule befördert werden. Sie besteht wie die Primarschule aus vier obligatorischen Schuljahren an die mit der Zeit noch zwei freiwillige Fortbildungsklassen gefügt worden sind. Da die Sekundarschule die Mehrzahl der Schüler aufnimmt (die Knabensekundarschule 69%, die Mädchensekundarschule 75% der austretenden Primarschüler) und nur etwa 9% aller Knaben das Gymnasium und 22% die Realschule und 22% der Mädchen die Töchterschule besuchen, so ist es begreiflich, dass man die Sekundarschule verantwortlich macht, wenn die jungen Leute im Bureau, in der Werkstatt, sowie bei Prüfungen nicht die Schulkenntnisse an den Tag legen, welche man von ihnen erwartet. Immer lauter ertönen die Klagen der Geschäftswelt über die mangelhaften Leistungen der austretenden Sekundarschüler, und die Lehrerschaft muss sich fragen, ob das, was sie erreicht, der aufgewendeten Kraft entspreche.

Die Frage, wie die Leistungsfähigkeit der Schüler ihrer Anstalten gehoben werden könne, beschäftigt die Lehrerkonferenzen der Knaben- und der Mädchensekundarschule seit Jahren. Die Frage ist nachgerade zu einer brennenden geworden. Die letztes Frühjahr gegründete „Freie Sekundarlehrervereinigung“ griff sie in einer ihrer ersten Sitzungen auf zur einlässlichen Beratung. Als Resultat unterbreitete sie den Konferenzen der beiden Schulen zwei Postulate:

1. Für schwache Schüler wünschen wir den Ausbau der Primarschule auf acht Jahre.
2. Wir treten mit Entschiedenheit der Absicht entgegen, der Sekundarschule ein bis zwei Jahre wegzunehmen und der Primarschule anzugliedern.

Um den letztern Satz zu verstehen, muss man wissen, dass die Freiwillige Schulsynode sich wiederholt mit der Forderung einer Verlängerung der Primarschule beschäftigt hat und dass sich die Konferenzen der Primarlehrer anlässlich der Beratung des Schulgesetzentwurfes mit grosser Mehrheit für eine sechs-, resp. achtklassige Primarschule ausgesprochen haben.

Die erwähnten Postulate wurden von der Konferenz der Knabensekundarschule mit grosser Mehrheit (56 gegen 8) angenommen. Zugleich wurde beschlossen, mit den Po-

stulaten die Begründung, wie sie in einer Arbeit des Hrn. Sekundarlehrer Furrer niedergelegt ist, den Behörden zur Begutachtung und Weiterleitung zu übergeben. Der „Vorschlag zur Reorganisation der Basler Volksschule“ wurde auch der Lehrerschaft der Primarschule zur Kenntnis gebracht, die sich indessen bis zur Stunde über die Anschauungen und Anträge der Sekundarlehrer noch nicht geäußert hat.

Im ersten Teil der Schrift des Hrn. Furrer (19. S.) wird zur Begründung der ersten These die Notwendigkeit einer gründlichen Reform dargelegt. Es muss zugegeben werden, dass Basel in den letzten zwanzig Jahren die Leistungen der Volksschule nicht zu heben vermochte, während andere Kantone und Städte sich in aufsteigender Linie bewegten und Basel tatsächlich überholt haben. Die Rekrutenprüfungen beweisen, dass Basels Volksschule auf dem Höhepunkt ihrer Leistung angelangt ist und dass sie grosse Mühe hat, mit der heutigen Sekundarschule diese Stellung zu behaupten, geschweige denn, sie zu verbessern. Sie zeigen ferner, dass die bessern Resultate von den Städten erreicht werden, welche eine ausgebaute Primarschule haben, die der Sekundarschule parallel läuft und in ihre obern Klassen die schwächsten Schüler aufnimmt. Die bisher angewandten Mittel, die Leistungsfähigkeit der Sekundarschule zu heben, sind unzulänglich, durch die Remotionen bekommt man keine leistungsfähigeren Klassen; sie haben nur zur Folge, dass die Schülerzahl nach oben stark abnimmt und dass ein grosser Teil der Schüler nur bis in die zweite oder dritte Klasse vorrückt und dann die Schule mit einer recht mangelhaften Bildung verlässt. Die Deutschklassen sind als Notbehelf zu betrachten. Wenn dadurch die Normalklassen genügend entlastet werden sollen, müsste man ihre Zahl verdreifachen; sie würden dann eine besondere Abteilung der Sekundarschule bilden. Die naturgemässeste und einfachste Lösung wäre aber die Überweisung der Deutschklassen an die Primarschule, die damit auf acht Jahre ausgebaut würde.

Die vorgeschlagene Reorganisation böte verschiedene Vorteile. Die Sekundarschule verlöre mit der Zuweisung der schwachen Schüler an die Primarschule ihren gewichtigsten Hemmschuh. Die begabten und lernfreudigen Schüler (und natürlich auch die Lehrer) würden aufatmen und bekämen Lust an der Schule, weil sie intensiver arbeiten und ihre Kräfte voll gebrauchen lernten. Den schwachen Schülern harret in der Primarschule bei einfacherem Lehrziel ein schöneres Los als in der Sekundarschule. Weil man dort den Unterricht ihren Fähigkeiten besser anpasst, nichts Unmögliches mehr von ihnen verlangt, fühlen sie sich wohl, bekommen Freude an der

Schule, Freude an der Arbeit und Vertrauen auf ihre Kraft, und das ungesunde Zurückversetzen in der Sekundarschule wird fast ganz aufhören. Den Eltern wird zudem die Wahl der Schule (nach dem 4. Schuljahr) leichter fallen.

Auffallend kurz ist die Broschüre in der Begründung der zweiten These. Sie nimmt nicht einmal eine Seite in Anspruch und lautet folgendermassen: „Es ist schon der Gedanke in Erwägung gezogen worden, unserer Schule ein bis zwei Jahre wegzunehmen und sie der Primarschule zuzufügen. Damit wäre der Sekundarschule und der gesamten Volksbildung schlecht gedient. Wir bekämen ja ganz dieselben Schüler ein bis zwei Jahre später mit gleichviel Schwachen und Gleichgültigen wie bisher und sollten dann in drei oder in zwei Jahren ans selbe oder gar an ein höheres Ziel gelangen. Ein nervöses Hasten und Jagen würde in der Sekundarschule Einzug halten; für die Schwachen bliebe keine Zeit mehr übrig; sie müssten wohl unerbittlich gleich im ersten Jahr nach der Primarschule zurückversetzt werden. Wer an den vierten Primarklassen unterrichtet, kann bezeugen, wie grosse Unterschiede in der Begabung der Schüler dann schon zutage treten, der weiss auch, dass ungefähr ein Drittel den Wettlauf nur sehr mühsam oder gar nicht mehr mitzumachen vermag, und dass die Fleissigen sich zu langweilen beginnen. Die Ausscheidung der Schwächsten wird bereits zur Notwendigkeit. Gute Schüler beherrschen nach der vierten Klasse die Muttersprache genügend, um vom fremdsprachlichen Unterricht etwas zu profitieren. Wegen 2000 schwachen wollen wir nun 4500 fähige und lernfreudige Kinder zurückbinden. Unser Ideal bleibt eine Sekundarschule, welche vier obligatorische Schuljahre umfasst; eine Nachahmung der ostschweizerischen Einrichtungen in diesem Punkt müssten wir als Rückschritt bezeichnen. Bei uns liegen ja die Verhältnisse günstiger, da wir auf die Landschaft keine Rücksicht nehmen müssen. Für die Schwachen ist die Verlängerung der Primarschule am Platze, nicht aber für die Besseren.“

Nachdem wir in Vorstehendem den Inhalt des Vorschlages der Sekundarlehrer-Vereinigung skizziert haben, werden wir uns in einem zweiten Artikel einige Bemerkungen gestatten.

Zur Geschichte der Arbeitsschule. Allgemeine und besondere Bestimmung fordert, den Menschen auch industriös zu bilden, d. h. ihm Arbeitsamkeit, Fähigkeit mit Verstand zu arbeiten, eigen zu machen. Der Mensch ist oft durch drückende Armut zu unmoralischen Handlungen hingerissen. Dieser Armut kann gesteuert werden, wenn der Mensch schon als Kind an Arbeitsamkeit gewöhnt, in verschiedenen Arbeiten unterrichtet, nach und nach die Kunst lernt, jede Stunde des Lebens gut und ökonomisch zu brauchen, auf die leichteste und vorteilhafteste Art sich erlaubten Erwerb zu verschaffen. Es sollen daher überall *Arbeitsschulen für Knaben und Mädchen angelegt und mit den Lehrschulen in Verbindung gebracht werden.* Von diesen Schulen werden auch jene nicht freigesprochen, die es nicht nötig haben zu arbeiten, und sich zu ernähren. Bei dem Wechsel des Glückes ist es immer gut, jeder lerne den Vorzug schätzen, sich selbst zu ernähren, jene zu achten, die durch Arbeitsamkeit und Kunstfleiss sich Wohlstand verschaffen. (Grundsätze für die öffentlichen Erziehungs- und Lehranstalten Bayerns von 1802.)

Die Sprache des Kindes.

Prof. Dr. Arthur Wreschner.

III.

Merklich erst später, durchschnittlich nach der Mitte des zweiten Lebensjahres, kommt dem Kind zum Bewusstsein, dass das Wort ein Symbol ist, dass jedes Ding seinen Namen hat. Äusserlich macht sich dies darin bemerkbar, dass das Kind bei allen möglichen Eindrücken „das? das?“ in fragendem Tone ausruft, um den Namen von seiner Umgebung zu erfahren. Hiermit ist zugleich eine bedeutende Bereicherung des Wortschatzes eingeleitet, und zwar haften den Neuerwerbungen zwei Eigentümlichkeiten, die in der Natur der kindlichen Psyche begründet sind, an. Die Aufmerksamkeit des Kindes ist, wie ja auch noch die der meisten Erwachsenen, eine sinnlich-anschauliche, wendet sich der körperlichen Aussenwelt zu. Es überwiegen daher die Konkreta; selbst die Interjektionen haben jetzt eine dingliche Bedeutung, z. B. lies = Zeitung, während vorher umgekehrt auch die Substantiva einen interjektionalen Sinn hatten. Zweitens beschränkt sich das Interesse immer noch auf die nähere Umgebung und eigenen Erlebnisse, so dass nur Individualbegriffe vorhanden sind; „mama“ bedeutet nur die eigene Mutter, und selbst wenn ein und dasselbe Wort, z. B. „Pferd“, auf mehrere Exemplare angewendet wird, handelt es sich nicht etwa um einen Allgemeinbegriff nach vorausgegangener Abstraktion von allem Individuellen und so ermöglichter Verallgemeinerung, sondern um eine Nebenordnung und Wiederholung derselben Bezeichnung: „dies ist ein Pferd, dies auch“ usw. Immerhin verlieren die Worte allmähig ihren anfänglich allzu weiten Sinn. Bedingt wird dies durch den Verkehr mit den Erwachsenen, welche die Bedeutung der Worte immer mehr korrigieren. Ferner kommt der Zwang des Lebens in Betracht: das Kind kann eine Erfüllung seiner Wünsche nur erreichen, wenn es mit seinen Worten einen möglichst bestimmten Inhalt verbindet. Auch entwickelt sich ja immer mehr die Fähigkeit zur Analyse und Vergleichung, die Genauigkeit und der Umfang der Wahrnehmung, wie des Gedächtnisses. Endlich lehrt die Erfahrung immer mehr die Zusammengehörigkeit gewisser Merkmale und Teile und die Nebensächlichkeit anderer.

Auf diese Weise erfährt die Wortbedeutung eine Umwandlung, die im grossen und ganzen als eine fortschreitende „Intellektualisierung“ angesprochen werden kann: Das einzelne Wort rückt in seiner Bedeutung immer mehr aus der Sphäre des subjektiven Gefühls- und Willenslebens in die der objektiven Wirklichkeit. Auch das Unanschauliche, das Abstrakte und Psychische wird allmähig bezeichnet. Schon gegen Ende des dritten Lebensjahres wurden Worte, wie denken, meinen, scheinen, Angst, Spass, Liebe, Freude usw. richtig angewendet. Allerdings liess die Erfassung der Eigenart ihrer Bedeutung noch viel zu wünschen übrig. So sagte noch ein fast fünfjähriges, geistig sehr gut entwickeltes Mädchen, man denke „mit der Zunge“ und ein andermal „im Halse“. So sehr

also die Sprache ihren Ausgang und Ursprung von den subjektiven Vorgängen des Gefühls und Willens nimmt, so spät dient sie der bewussten Bezeichnung seelischer Vorgänge, obgleich oder weil ihr Hauptzweck und Hauptwert die Symbolisierung des Unanschaulichen ist.

Ausserlich führt diese Entwicklung zu einer ganzen Reihe von Erscheinungen: 1. Wachstum des Wortschatzes, namentlich gegen Ende des zweiten Lebensjahres, wo nach einigen Zusammenstellungen schon 700 verschiedene Worte dem Kinde zur Verfügung stehen sollen. 2. Zunehmende Korrektheit der Aussprache, da die Sprachwerkzeuge, namentlich durch die Zahnung, aber auch durch Übung, sich vervollkommen, das Unterscheidungsvermögen des Gehörs sich verfeinert, die Nachahmungsfähigkeit und die Konzentration der Aufmerksamkeit wächst. 3. Verdrängung der Lallworte und Schallmalereien, besonders bei Kindern, welche mit Erwachsenen viel zusammen sind. 4. Hervortreten der einzelnen Wortklassen. Hierbei macht sich gewöhnlich folgende Sukzession geltend. Zuerst, etwa im Beginn des zweiten Lebensjahres, besteht der Wortschatz fast nur aus Substantiva, die dem Kinde ja auch am meisten vorgesagt werden; einige, etwa vier bis fünf Monate später, treten auch Verba auf, so dass durchschnittlich auf sieben bis acht Substantiva ein Zeitwort kommt; am Schluss des zweiten Lebensjahres gesellen sich auch die anderen Wortklassen, die Adjektiva, Pronomina, Adverbia usw. hinzu. Man hat daher von einem Substanz-, Aktions-, Qualitäts- und Relationsstadium gesprochen und ziemlich übereinstimmend gefunden, dass der Wortschatz eines zweijährigen Kindes zu drei Fünftel aus Substantiva und zu je ein Fünftel aus Verba und den anderen Wortklassen besteht. 5. Auftreten von Flexionen, durchschnittlich im Beginn des dritten Jahres; vorher werden die Substantiva nur im Nominativ Singularis, die Verba im Infinitiv und die Adjektiva im Positiv gebraucht.

Betrachtet man die einzelnen Wortklassen noch etwas näher, dann wird bei den Substantiva eher zwischen den beiden Numeri, als zwischen den einzelnen Kasus unterschieden. — Die Verba werden zunächst nur zur Bezeichnung der Gegenwart gebraucht, da das durchaus „realistisch“ gesinnte Kind nur in dieser lebt. Die Vergangenheit wird ferner früher als die Zukunft ausgedrückt, was bei dem ausgesprochenen Trieb- und Willensleben des Kindes auffällig erscheinen könnte; indes dient ja bereits der schon frühzeitig gebrauchte Infinitiv der Bezeichnung der Zukunft: „lade essen“ z. B. heisst so viel wie „ich will Schokolade essen“. — Von den Adjektiva werden entsprechend den bisherigen Ausführungen zunächst solche gebraucht, welche den eigenen Zustand ausdrücken, z. B. „müde“, „nass“ oder eine Bewertung darstellen, z. B. „böse“ oder „baf“ (brav); auch das früh gebrauchte „aiss“ (heiss) bedeutet etwas Unangenehmes. Darum liebt auch das Kind die Gegensätze, da sie seine ablehnende oder zustimmende Stellungnahme ausdrücken. Wie wenig objektiv sie jedoch noch gemeint sind, zeigt die fälschliche

Gegensetzung von etwa gut und sauer, schief und schön. Ja selbst die entgegengesetzten Vorstellungen werden oft durch ein und dasselbe Wort ausgedrückt (sog. „Gegensinn“), offenbar zum grossen Teil, weil sie den gleichen Gefühlston haben; so wird z. B. „aiss“ auch für das gleich unangenehme kalt gebraucht. Dementsprechend entstammen auch die ersten Adjektiva den niederen Sinnen, dem Tast-, Temperatur- und Muskelsinn, die ja noch von starken Gefühlen begleitet sind, während der intellektuell wichtigste Sinn, der des Gesichts, erst spät zu Worten führt, und zwar treten unter diesen zuerst „hell“ und „dunkel“, „gross“ und „klein“, die für das Kind ebenfalls noch stark gefühlbetont sind, hervor. Farben dagegen werden durchschnittlich erst im vierten Jahre richtig benannt. Flexionen von Adjektiva wurden verhältnismässig schon früh beobachtet, so z. B. im Beginn des dritten Jahres „feine Bett“, um die Mitte dieses Jahres „hoher“ (höher); Superlative, wie z. B. „am besten“, traten bei diesem Kinde erst um die Mitte des vierten Jahres erstmalig hervor. — Unter den Adverbien gehen die räumlichen, wie „dort, hier, oben, unten“, den zeitlichen, wie „heute, morgen, gestern“, voran; während jene schon um die Mitte des zweiten Jahres beobachtet wurden, kamen diese erst im vierten Jahre zum Vorschein, und auch dann erst als vage Bezeichnungen für jetzt, nachher und vorher, und mit häufiger Verwechslung von morgen und gestern. Die Orientierung im Raume ist eben wichtiger und anschaulicher, als die in der Zeit, von der für das Kind zunächst nur die Gegenwart Interesse hat. Innerhalb der Zeitadverbien gehen die der Zukunft ungefähr sechs Monate denen der Vergangenheit voran, da jene für das hoffende und wünschende Kind wichtiger als diese ist. Das erste „nein“ tritt gewöhnlich um die Mitte des zweiten Jahres auf und zwar in der Bedeutung einer Affektäusserung, indem es die ablehnende Stellungnahme im Sinne von „ich will nicht“ oder „das soll nicht sein“ zum Ausdruck bringt. Später, oft erst sechs Monate nachher, wird das erste „Ja“ geäussert. Vorher gibt eben das Kind seine zustimmende Stellung oft durch Wiederholung des letzten Wortes des Fragenden oder Befehlenden kund; so antwortete z. B. ein anderthalbjähriges Kind auf „will Bubi Brei essen?“ mit „bub bei“. Auch durch Nicken mit dem Kopfe oder durch einfache Ausführung des Befehls wird zuweilen die Bejahung ausgedrückt. Vor allem aber hat das dem Zwange ja so häufig ausgesetzte Kind viel mehr Anlass, seine Ablehnung als seine Zustimmung zum Ausdruck zu bringen, zumal, wenn man noch die ihm bekanntlich oft eigene Schalkhaftigkeit oder Eigensinnigkeit in Betracht zieht. — Von den Pronomina ist der erste Gebrauch des „Ich“ nicht etwa ein Symptom des erwachenden Selbstbewusstseins, sondern dieses kommt auch im Gebrauch des eigenen Namens zum Ausdruck. Die Bevorzugung des letztern ist mannigfach begründet. Zunächst bezeichnet der Eigenname immer dieselbe Person, während das „Ich“ in seiner Bedeutung je nach der Person des Sprechenden wechselt. Zweitens meidet die Umgebung bei der Unterhaltung mit

dem Kinde oft das Personalpronomen, wenn sie z. B. sagt: „will Hilde noch eine Semmel? die Mutter wird sie bringen“. Dieser nicht genug zu berücksichtigende Einfluss der Umgebung zeigt sich besonders deutlich, wenn das Kind sich selbst mit „du“ bezeichnet: so rief ein fast zweijähriges Kind beim Anblick seiner eigenen Photographie „du“ aus. Drittens verschwindet das „ich“ in der Rede des Erwachsenen zu sehr, als dass es sich dem Kinde zur Nachahmung besonders leicht aufdrängte. Daher gebrauchen es Kinder, die inmitten anderer Kinder, z. B. älterer Geschwister aufwachsen, früher, als solche, welche nur unter Erwachsenen leben. Denn Kinder gebrauchen das „ich“ in einem affektvollen, stark gefühlsbetonten Sinne und akzentuieren es daher besonders deutlich. Ja bei jüngeren Geschwistern geht der Gebrauch des „ich“ oder „mein“ oft sogar dem des Eigennamens voraus. Sind beide Bezeichnungen der eigenen Person angeeignet, dann tritt oft die eine zugunsten der andern für einige Zeit zurück, oder es werden beide miteinander verquickt, z. B. „will ich Bleistift haben, de evas (Name des sprechenden Kindes) mein“ oder „hilda (auch Name des sprechenden Mädchens) mein Buch“. Im allgemeinen soll das Pronomen in den Augenblicken gesteigerten Affektes, der Eigennamen in mehr indifferenter Situation bevorzugt werden. — Präpositionen treten gewöhnlich erst um die Mitte des dritten Jahres auf. Nicht selten werden einige Zeit hindurch zunächst alle Beziehungen durch eine „Universalpräposition“, die je nach Personen und Umständen verschieden ist, ausgedrückt. So bedeutete bei einem Kind „e“ bei, auf, zu, in usw. — Früher werden Zahlwörter gebraucht, aber zunächst nur in verständnisloser Nachahmung. Erst um das Ende des zweiten Jahres treten „Reihungen“ auf, wenn mehrere gleichartige Objekte gegeben sind; so werden etwa mehrere Äpfel bezeichnet mit „eins, eins, eins“ usw. Etwas später wird eine Vielheit als Menge durch Worte, wie „lauter, alle, viele“ oder durch eine Aneinanderreihung von Zahlwörtern ausgedrückt; so sagte z. B. ein Kind im vierten Jahre beim Anblick mehrerer Frauen „ssei (zwei), dei (drei), vier tanten“. Der eigentlich richtige Gebrauch der Zahlwörter beschränkt sich zunächst auf eins und zwei, zuweilen auch nur auf bestimmte, besonders gefühlsbetonte Objekte; so antwortete noch ein Kind im fünften Jahre auf die Frage seines Grossvaters, wie viele Finger er habe? „das weiss ich nicht; ich kann nur meine Finger zählen“. Die Cardinalia gehen den Ordinalia in der Anwendung voran, während diese früher als jene verstanden werden; wenigstens hatte ein fast vierjähriges Kind die fünf Finger richtig gezählt, konnte aber beim fünften Finger nicht angeben, wie viele Finger es gezählt habe.

Soweit über die Entwicklung des Wortes. Was die des Satzes anlangt, so treten durchschnittlich um die Mitte des 2. Jahres zweiwortige Sätze zum erstenmale hervor, indem ein Wort neben ein anderes gesetzt wird, z. B. „ata puppe“ = Vater ich hab eine Puppe. Bald werden auch mehr als zwei Worte in dieser Weise zu

einem Satze vereinigt. Die ersten Sätze sind meist positiver Art. Die Verneinung tritt erst später auf, und zwar zunächst als selbständige Satzreihe, in der Form von „nein“, nicht von „nicht“, z. B. „mama hieb nein“, = Mama soll nicht hauen; das Kind spricht gleichsam erst das Positive aus, um es nachher zu verneinen. Wie die ersten Worte sind auch die ersten mehrwortigen Sätze vor allem Äusserungen von Affekten und Willensvorgängen, stellen einen Ausruf dar; aber auch Aussagen und Fragen über unmittelbar Gegenwärtiges kommen vor. Namentlich ist es neben dem „Was?“ und „Wer?“ das „Wo?“, wonach gefragt wird. Zuweilen fehlen allerdings die Fragewörter und die Frageform ist nur an der Betonung, Wortstellung und aus dem Zusammenhang erkennbar, z. B. „bist du müde?“. Erst spät, gewöhnlich etwa im 5. Jahre tritt die Frage nach dem „Warum?“ und „Wozu?“ auf, und zwar zunächst als Frage nach dem Grunde für einen Befehl; so fragte z. B. schon ein Kind um die Mitte des 3. Jahres „warum darf (= darf) ich nicht (= nicht) unten essen?“. Aber auch der reine Wissensdrang führt zuweilen schon im 4. Jahre zu Fragen, z. B. „warum können (= können) Häuser nicht laufen?“. Ist doch das schier endlose Fragen der Kinder nach dem „Warum?“ und „Wozu?“ zu einer bestimmten Zeit eine sattsam bekannte und für manchen Erzieher sehr unliebsame Tatsache. Sehr spät, bei einem gut beobachteten Kind erst gegen Ende des 4. Jahres traten zum erstenmal Zeitfragen, solche nach dem „Wann“ und „Wie lange?“ hervor.

Schon viel früher werden Satzketten, Aneinanderreihungen mehrerer Sätze beobachtet; so erzählte bereits ein Kind im 21. Monat „baba bischbisch, mama bischbisch, buwi bett bischbisch“ (= Papa schläft, Mama schläft, Bubi schläft im Bett). Zuweilen bedeutet auch in diesem Stadium noch jedes Wort einen ganzen Satz; so sagte ein Kind am Schluss des 2. Jahres: „heim mimi (= ich möchte heimgehen und Milch trinken). Sehr häufig sind bei diesen Satzketten Antithesen, z. B. „gosse nich puppe holn, deine ja“ (= grosse Puppe nicht holen, kleine ja). Später, erst gegen Schluss des 3. Jahres wurden Nebensätze zum erstenmal beobachtet. Bei dieser Ablösung der Parataxe durch die Hypotaxe werden die Partikel entweder gebraucht, z. B. „du reibst deine Hände, weils so kalt is“ oder durch Betonung, Wortstellung und Modulation ersetzt, z. B. „papa sieh mal, hilde emacht hat“ (= was Hilde gemacht hat), oder „eneidet habe, komiss aus“ (= was ich geschnitten habe, sieht komisch aus).

Werfen wir noch einen Blick auf die Wortstellung im Satz, so wird oft eine Unregelmässigkeit oder Originalität durch das Fehlen gewisser Worte, namentlich der Partikel vorgetäuscht, z. B. „hier is so kalt, Fenster aufemacht is“ (weil das Fenster aufgemacht ist). Oder es wirken die Befehle und Fragen der Erwachsenen nach; so antwortete ein Kind auf die Frage „Womit hast du gepfiffen?“ „mund mit“. Aber selbst abgesehen von diesen Fällen zeigt die kindliche Sprache noch eine unüberseh-

bare Mannigfaltigkeit von freien Wortstellungen z. B. „freude machen ä muttsen,“ (= ich will der Mutter Freude machen). Sind doch die Bedingungen, welche auch bei Erwachsenen Inversionen veranlassen, nämlich Schwierigkeit im Gedankenprozess, Affekte und mangelnde Beherrschung der Sprache, beim Kinde stets und in besonders hohem Grade vorhanden. In Regeln und Gesetze lässt sich diese irreguläre Wortfolge schwer fassen. Nur scheint das Gefühlsbetonte zumeist voranzugehen, z. B. „fallen tul bein anna ans“ (= Hans ist am Bein von Annas Stuhl gefallen). Auf diese Weise können dieselben Worte je nach dem augenblicklichen Interesse eine verschiedene Aufeinanderfolge haben; so sagte ein noch nicht 2 1/2 jähriges Kind das eine Mal, als seine Geschwister Kuchen bekamen: „lilli ku“ (= auch der Lilli Kuchen geben), ein anderes mal, als man ihm Brot gab: „ku lilli“. Zweitens wird oft das Anschaulichere vorweggenommen z. B. „bume sön“ (= schöne Blume.) Die Kindersprache gleicht hierin der Geberdensprache. Auch in dieser geht immer die Vorstellung voran, welche für sich allein verständlich ist, und dann erst folgt die sich auf sie beziehende. Um also etwa den Satz: „Der zornige Mann schlug das Kind“ auszudrücken, wird zuerst die Geberde für Mann, dann für zornig, hierauf für Kind und schliesslich für schlagen gemacht. Ähnlich sagte einmal ein Kind im 28. Monat: „papa puppa auf“ (= der Papa soll die Puppe aufheben), oder „mutti stube geht“ (= die Mutter geht in die Stube), oder „pa tulle geesst“ (= Papa hat eine Stulle gegessen).

(Fortsetzung folgt.)

Die Entlastung älterer Lehrkräfte in der Stadt Zürich.

I.

Der städtische Lehrerkonvent, sowie die Zentralschulpflege, haben neue Bestimmungen über die Entlastung älterer Lehrkräfte durchberaten; auch der Kleine Stadtrat soll die Vorlage schon behandelt haben, doch sind seine Anträge noch nicht veröffentlicht, während der Grosse Stadtrat noch Stellung nehmen wird. Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich, dass die Neuerung noch das städtische Referendum zu passieren hat. Immerhin haben die Schulbehörden den Auftrag erteilt, mit den Stundenplänen der (550) städtischen Volksschulklassen nach den neuen Vorschriften einen Versuch zu machen. Da mag es Zeit sein, die Lehrer mit der Neuordnung bekannt zu machen, die auch ausserhalb Zürich Interesse haben wird.

In Zürich, wie in vielen andern Schulgemeinden, war es üblich, ältere Lehrer zu entlasten oder ihre Amtslast zum Teil auf Kosten der jüngern zu mindern. Die Kräftezu- und Abnahme des Menschen in seinen verschiedenen Altersstufen bildet den naturgemässen Grund des Vorgehens. Die Arbeitsfähigkeit steigt und nimmt gegen den Lebensabend wieder ab. Ihr Kulminationspunkt liegt erfahrungsgemäss beim einen früher, beim andern später, und kann daher nicht allgemein gültig und präzise angegeben werden. Doch ist die Ansicht weit verbreitet, dass wenigstens die körperlichen Kräfte ihren Kulminationspunkt zwischen dem 45. und 50. Altersjahre erreichen. Wenn man dieser Ansicht beipflichtet, so ist es vollständig naturgemäss, dass man darnach trachtet, die Arbeitslast des Fünfzigjährigen zu mindern.

Das geschieht beim Lehrerstand wohl in der Minderzahl der Fälle. Damit stellt er sich allerdings nicht schlechter als andere Berufsarten, z. B. die Pfarrer, die öffentlichen Beamten und das Heer der industriellen Tagelohnarbeiter. Die letzteren verlieren ihre Beschäftigung oder einen Teil des Lohnes, wenn ihre Leistungsfähigkeit abnimmt. Andere Stände wissen die

Arbeit naturgemäss einzuteilen: der Bauer überlässt die schwere Arbeit, wenn des Alters Beschwerden sich zeigen, den rührigen Söhnen und Knechten; der Handwerksmeister legt wohl seinen Arbeitsschurz nicht ab, aber er begnügt sich doch nach und nach mit der Direktion seines Geschäftes; sogar auf dem Bureau des Kaufmanns ändert sich mit der Zeit die Behandlung des Angestellten; den alten Herren werden eine Reihe von Arbeiten nicht mehr zugemutet, welche ihre jüngern Kollegen auszuführen haben.

Solche Beobachtungen und Erwägungen waren wegleitend, als man vor zehn Jahren in Zürich die Entlastung der ältern Lehrer durch Verordnung regelte. Leider enthält das Protokoll der Zentralschulpflege über die Motivierung keinen Aufschluss; der damalige Schulvorstand (Hr. Fritschi) dagegen begründete die Ansicht, dass die Kräfte des Menschen vom 50. Altersjahre an abnehmen; jedenfalls geschieht das mit den physischen Kräften. Damit der Zerfall aufgehalten und die Arbeitskräfte länger benützt werden können, sollte die Arbeitszeit vermindert werden. Wenn die physischen Kräfte abnehmen, sei der Lehrer dem Schüler gegenüber nur noch gleich leistungsfähig, noch gleich frisch, wenn seine Beanspruchungszeit vermindert werde. Gestützt auf diese Überlegung wurden damals folgende Entlastungsbestimmungen erlassen:

„Primar- und Sekundarlehrer und -lehrerinnen werden, sofern sie keinem Nebenerwerb obliegen, ausgenommen Art. 12 (handelnd von den Entschädigungen der Hausvorstände etc.), bei folgenden Altersjahren entlastet:

Altersjahr	Lehrer	Lehrerinnen
45	—	um 2 Stunden
50	um 2 Stunden	„ 4 „
55	„ 4 „	„ 6 „
60 ff	„ 6 „	„ 8 „

Ausnahmen können auf Verlangen eines Lehrers oder einer Lehrerin durch die Kreisschulpflegen bewilligt werden.“ Hinzugefügt sei, dass in Zürich die Pflichtstundenzahl für die Lehrerinnen an der 1.—6. Klasse 28 ist; ebenso für Lehrer und Lehrerinnen der 7. und 8. Klasse, während die Lehrer der Primar- und Sekundarschule 30 wöchentliche Stunden zu erteilen haben.

Bei der Durchführung der Entlastung im einzelnen spielte die Parallelisation der Unterrichtsstunden eine grosse Rolle. Wir haben das Einklassensystem. Bei der Verpflichtung des Lehrers, 30 Stunden zu erteilen, hat aber z. B. der Schüler der 3. Klasse nur 24 wöchentliche Unterrichtsstunden. Um diesem Unterschied zu begegnen, hat der Lehrer seinen Stundenplan so einzurichten, dass die ganze Klasse 18 Stunden gemeinschaftlich unterrichtet wird, während für die übrigen 12 Stunden aus der Schülerzahl 2 Abteilungen mit je 6 Stunden gemacht werden. Bei der 1. und 2. Klasse kam bisher die Entlastung so zustande, dass 2 bis 4 Stunden weniger parallelisiert wurden; dafür hatte der Lehrer 2—4 Stunden die ganze Klasse von 50 Schülern vor sich, statt nur eine Hälfte. Es ist daher verständlich, dass es Lehrer gab, welche lieber keine Entlastung wollten, als diese Art. Gewiss ist der Modus auch für die Leistungen der Schule nicht günstig. In der 3. bis 6. Klasse werden die Knaben während mehr Stunden im Zeichnen und Turnen, Rechnen und Schreiben oder Sprache unterrichtet, weil die Stunden für sie nicht ausfallen, wenn die Mädchen Handarbeit haben. In diesen Klassen wurden nun, wenn Entlastung nötig war, diese besondern Stunden für die Knaben nach und nach fallen gelassen. Das führte dazu, dass in einzelnen Klassen die Knaben 4 Stunden weniger Unterricht hatten, als die Knaben ihrer Parallelabteilungen. Eine Ordnung der Dinge, die jedenfalls viele Eltern nicht befriedigen konnte, aber auch für den entlasteten Lehrer etwas Bemühendes haben musste, der nicht gerne seine Schüler weniger förderte, als der jüngere Kollege, welchem 2—4 St. mehr Zeit zur Verfügung standen. Betragen die Entlastungsstunden wegen höhern Alters des Lehrers 6 und bei der Lehrerin 6—8 St., so wird zunächst entlastet wie bei 4 St.; die übrigen 2—4 St. werden durch jüngere Lehrer erteilt, die dafür ihren Stundenplan einzurichten haben, wie wenn sie mit zwei Stunden entlastet wären. Dadurch kommen aber ihre Klassen zu Schaden. Für den entlasteten Lehrer freilich tritt eine wirkliche Verminderung der Arbeitsbürde ein. Die Schüler, die ein jüngerer Lehrer im

Turnen und vielleicht noch Singen unterrichtet, werden kaum Nachteile spüren.

In der 7. und 8. Klasse, sowie an der Sekundarschule, wo nicht parallelisiert wird, kann die Entlastung nur in dieser Art geordnet werden; das Wort hält hier voll, was es verspricht. Die entlastenden Lehrer wurden indes nur in wenigen Fällen für die erteilten Stunden voll bezahlt. Primarlehrer gaben an der eigenen Klasse einfach zwei Stunden weniger; hatten sie an der Sekundarschule zu unterrichten, so wurden sie mit nur 30 Fr. für die Jahresstunde extra honoriert. (Unterschied der Bezahlung des Unterrichts an Primar- und Sekundarschule.)

Man erkennt, dass dem bisherigen Entlastungssystem bedeutende Mängel anhaften. Dazu kam, dass die Zahl der älteren Lehrer in den letzten Jahren rasch anwuchs; für die kommenden Jahre steht ein weiteres Steigen ihrer Anzahl in Aussicht. Im Jahre 1908/09 waren von 505 Lehrkräften 96 entlastet; 2 Jahre später von 539 schon 112. Jahr für Jahr wurde es daher der Verwaltung schwerer, die Leute aufzutreiben, denen sie in bisheriger Weise Stunden von entlasteten Lehrern hätte übertragen können. Daher erhielt der Lehrerkonvent den Auftrag, Vorschläge zu machen, wie die Entlastung neu geregelt werden könne. Dieser prüfte eine ganze Reihe von Möglichkeiten, von denen wir hier einige erwähnen.

Da es an angestellten Lehrern mangelte, denen man Entlastungsstunden hätte übertragen können, sagte man sich, dass die Seminarien gegenwärtig einen Überschuss an jungen Lehrkräften liefern. Unter ihnen finden sich immer einzelne, die besonderes Talent für Turnen, Singen oder Zeichnen haben. Wähle man nach und nach mit wachsendem Bedürfnis einige von diesen, damit sie Entlastungsstunden erteilen. Die Kunstfächer sind ja gerade diejenigen, welche der ältere Lehrer am ehesten abgeben kann. Zudem wechselt bei ihnen erfahrungsgemäss die Methode viel häufiger als bei den Wissensfächern. Der Lehrer, der alt wird, vermag nicht mehr, oder nur mit der grössten Mühe zu folgen. Die Jungen aber bringen das Neueste aus den Seminarien mit. Wollte man die Stunden, die jetzt durch angestellte Lehrer, die die Parallelisation in ihrer Klasse einschränken, um Entlastungsunterricht bei älteren Lehrkräften zu erteilen, durch besondere Lehrer erteilen lassen, so ergäbe sich eine jährliche Mehrausgabe von etwa 18,000 Fr. Da das ein wiederkehrender, wachsender Ausgabeposten wäre, war keine Aussicht, dass die Behörden der Stadt einem solchen Vorschlag zustimmen werden. Der Zeitpunkt wäre recht ungünstig, da die Finanzlage der Stadt als gespannt bezeichnet wird, und die Behörden daher allen Ernstes daran denken, das Elementarschulsystem zu revidieren, um Ersparnisse zu machen.

Neue Vorschläge hatten also nur Aussicht auf Verwirklichung, wenn sie eine Einschränkung der Entlastung enthalten. Das war uns Lehrern wenig erfreulich; doch ist zu sagen, dass trotz der entstandenen Schwierigkeiten niemand daran dachte, die Entlastung vollständig aufzugeben. Eine etwelche Einschränkung aber war unumgänglich. Zunächst tauchte die Frage auf, wie sich die Verhältnisse gestalten würden, wenn man die Entlastung für sämtliche Stufen um 5 Jahre später eintreten liesse. Die Zahlen zeigten sogleich, dass man auf diese Art zurzeit eine ganz bedeutende Einschränkung der Entlastung erhielte, so dass sie eher zu ertragen wäre; aber dafür müsste die Lehrerin künftig 50 und der Lehrer 55 Jahre alt werden, bis ihnen etwas von ihrer Amtslast abgenommen würde. Wenn zugegeben werden kann, dass ein Teil der Lehrkräfte, wenigstens der männlichen, das ohne wesentliche Beschwerden ertrüge, so kann auf der andern Seite nicht verhehlt werden, dass es für andere zu einem schwer zu verantwortenden, zu frühen Zusammenbruch der Kräfte führen müsste.

(Schluss folgt.)

Hauptaufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung bleibt, die Schüler mit wertvollen sozialen Tugenden auszurüsten, sie an die Pflicht zu gewöhnen, unter freiwilliger Einfügung, Unterordnung, gegenseitiger Rücksichtnahme und nicht zuletzt unter freiwilligen persönlichen Opfern die Gemeinschaft, in der sie sich einst als Bürger beteiligen sollen, also den Staat sitzlich zu fördern, weiter in ihnen das Verantwortlichkeitsgefühl für all ihr Tun und Lassen zu erwecken, dessen Mangel im Leben so oft beklagt wird.

Dr. G. Tietz, Verg. u. Geg.

† August Meier.

Für seine Freunde und Bekannten unerwartet schnell verschied am 9. Dezember an den Folgen einer Lungenentzündung Herr alt Kantonsschuldirektor August Meier in Trogen, ein Mann, der aus ärmsten Verhältnissen heraus sich zu angesehener Stellung emporarbeitete, und der seinem Ideal, Licht und Leben um sich zu verbreiten, bis zum letzten Atemzuge treu blieb.

In Knonau stand seine Wiege. Das Vaterhaus bot ihm wenig und die Erinnerung an die eigene freudlose Jugend blieb dem gefühlswarmen Mann zeitlebens ein Antrieb, Gutes zu tun, wo sich Gelegenheit bot.

Da A. Meier sich für ein Handwerk als zu schwach erwies, wurde ihm der Besuch der Sekundarschule in Mettmenstetten ermöglicht, von wo er, als Thurgauer Bürger, ins Seminar Kreuzlingen übertrat. An der Akademie in Neuenburg und am Polytechnikum setzte er seine Studien in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung fort, durch mathematische Arbeiten, Privatunterricht und Vikariate die notwendigen Mittel erwerbend (1869 Bezirksschule Bremgarten). Von 1870–1872 wirkte Hr. Meier am Gymnasium in Fellin, Livland und 1872–75 als Mathematiklehrer und Konrektor des Institutes Frauenstein in Zug. Hier machte er die Bekanntschaft des spätern Direktors der Kantonsschule Trogen (Müllers), der 1875 seine Berufung an diese Schule bewerkstelligte und dessen Nachfolger A. Meier 1881 als Direktor wurde. Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, dass die beiden Männer, die das Leben während Jahrzehnten von einander trennte, am selben Tag der Tod ereilte.

Die Kantonsschule Trogen war zur damaligen Zeit noch ein halbes Privatgymnasium und genoss im Lande wenig Sympathien. Sie umfasste nur 4 Klassen und verfügte über geringe finanzielle Mittel. Dem neuen Direktor, der es sich zur Pflicht machte, die Schule zeitgemäss auszubauen, stellte sich ein vollgerüttelt Mass von Hindernissen und Schwierigkeiten entgegen. Mit der Schule war aber von je ein Pensionat verbunden, das dem Direktor persönlich unterstellt war. Dieses wurde von Ausländern gern besucht und gelangte unter Hrn. Meiers Leitung bald zu hoher Blüte. Immer sein Ziel, den Ausbau der ihm unterstellten Schule im Auge behaltend, verwendete nun der energische Direktor einen bedeutenden Teil seines Privateinkommens im Interesse der Anstalt. Durch unentgeltliche Überlassung der Unterrichtskräfte seiner Hilfslehrer (wöchentlich bis 40 Stunden) erreichte er zunächst die Errichtung einer fünften Klasse. Durch Bereicherung der Sammlungen und des physikalischen Kabinetts und Vertiefung des Unterrichts gelang es ihm sodann, von der fünfklassigen Schule aus seine Schüler die Fremdenmatura für das Polytechnikum und die Universität mit Erfolg bestehen zu lassen. „Von dieser Zeit an sind die „Trogener“ eine ständige Erscheinung bei den Aufnahmsprüfungen für die Hochschulen.“ Dieser schöne Erfolg, der naturgemäss das Ansehen der Schule bedeutend hob, entschädigte Hrn. Direktor Meier reichlich für die persönlich dargebrachten Opfer.

Damit erschöpfte sich aber seine Wohltätigkeit keineswegs. Abgesehen von den Hungernden und Frierenden, die er und seine gleich hochgesinnte Frau speisten und kleideten, verschaffte er persönlich einer ganzen Anzahl junger begabter Leute die Mittel zu einer gediegenen Bildung, und Männer aller Fakultäten verdanken ihm heute hohe soziale Stellungen. Der Gemeinde Trogen und dem Kanton leistete Hr. Di-



rektor Meier in verschiedenen Ämtern schätzenswerte Dienste. Nachdem er im Jahre 1895 die Direktion niedergelegt hatte, blieb er noch bis im verflossenen April, da er, der langen Lehrtätigkeit müde, auch vom Lehramte schied, ununterbrochen an der Anstalt tätig. Doch sollte ihm kein langer Feierabend beschieden sein. Seinen zwei Söhnen und zwei Töchtern liess er eine gediegene Bildung zukommen, und es war seine höchste Freude, sie auf sehr guten Bahnen vorwärtsschreiten zu sehen. Wenige Wochen, nachdem sein jüngster Sohn das medizinische Staatsexamen bestanden (sein erster Sohn ist als bedeutender Architekt in Norddeutschland tätig), legte er sich nieder, um nach kurzem Leiden aus seinem arbeits- und segensreichen Leben zu scheiden.

Einer seiner Schüler sagt von ihm: „Als Lehrer genoss er die grösste Achtung und ein unbeschränktes Ansehen. Sein Unterricht war nicht leicht. Er setzte im Gegenteil rasche Auffassungsgabe voraus, war dafür aber luzid und von einer muster-gültigen Prägnanz. Die Autorität wusste der keineswegs grosse und dadurch imponierende Mann in einer seltenen Art und Weise zu wahren. Das Geheimnis dieser grossen Autorität lag wohl in der absoluten Gerechtigkeit seiner Handlungen und in der Unparteilichkeit, mit der er die armen wie die reichen Schüler behandelte.“ Auch im bürgerlichen Leben war der Verstorbene ein Charakter, der seine demokratische Gesinnung nie verhehlte, ein Fortschrittmann bis am letzten Tage. „Sein Andenken wird daher auch bei seinen Gegnern ein bleibendes und ehrenvolles sein. In der Reihe derjenigen aber, die sich um die Kantonsschule in Trogen verdient gemacht haben, und deren heutige Stellung und Emporblihen vorbereiteten und ermöglichten, gebührt dem Verstorbenen ganz zweifellos eine erste Stelle.“ R. I. P. P.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Der akademische Senat der Universität Zürich hat Hrn. Dr. A. Egger, Professor des Zivilrechts, zum Rektor 1912 und 1913 gewählt. — Seitdem die eidgenössische polytechnische Schule den Titel technische Hochschule angenommen hat, werden die Verwechslungen mit der Hochschule Zürich häufiger, so dass der Senatsausschuss an die Erziehungsbehörde den Vorschlag macht, auf dem Verzeichnis der Vorlesungen die Bezeichnung „Universität“ statt Hochschule zu setzen. Keine Universität in Europa führe heute noch den Namen Hochschule; überall verstehe man unter Hochschule rein technische Anstalten. Es wird also fortan heissen *Universität Zürich* (Kantonale Hochschule) und *eidgenössische technische Hochschule* (Polytechnikum) in Zürich. — An der Universität Zürich wird Dr. P. Debye, der einen Ruf ins Ausland abgelehnt hat, zum ordentlichen Professor befördert und ein zweites Ordinariat für Handelstechnik und *Methodik des Handelsfachunterrichts* für die Kandidaten des Handelslehramtes errichtet. — Die Studierenden der *technischen Hochschule* in Zürich feierten die Bewilligung der Baukredite für die polytechnische Schule durch einen grossen Fackelzug. (16. Jan.) Hr. st. agr. Gutknecht brachte vor dem Polytechnikum die Dankbarkeit der studierenden Jugend zum Ausdruck. In einer eindringlichen Ansprache gedachte der Rektor, Hr. Prof. Dr. Th. Vetter, der Männer, die sich besonders um die Förderung der Baufrage bemüht haben, der HH. Schulpräsident Gnehm, Bundesrat Forrer, Ruchet, Schobinger, und des Architekten, Hrn. Prof. Gull. — Heute hält Hr. Prof. Dr. med. Otto Busse seine Antrittsrede als Professor der Universität Zürich über das Thema: „Entwicklungsstörungen und ihre Beziehungen zu Krankheiten“.

Landesbibliothek. Mit dem 1. Jan. ist das neue Bundesgesetz über die Landesbibliothek in Kraft getreten. Die Bibliothekkommission wurde bestellt aus den HH. Dr. Dierauer, St. Gallen; Dr. Dupraz, Lausanne; Dr. H. Escher, Zürich; Staatsrat Garbani-Nerini, Locarno; Prof. Graf, Bern; A. Gurdi, Luzern; Prof. Hoffmann-Krayer, Basel; Staatsrat Rosier, Genf; Prof. V. Rossel, Bern. Präsident ist Hr. Prof. Graf, der bisher in der engeren Kommission das Präsidium innehatte.

Lehrerwahlen. Aarau, Kantonsschule und Lehrerinnen-seminar, Zeichen: Hr. A. Weibel, Zeichenlehrer der Bezirks-

schulen. — St. Gallen, Kantonsschule: Hr. Dr. K. Schneider, Seminar, Rorschach. Dr. Ch. Luchsinger, Verkehrsschule St. Gallen. Hr. H. Wagner, Institut Schmid, St. Gallen.

Aargau. Zur Besoldungsreform. (Einges.) Mit Freude haben wir die Artikel des K. K. Korr. über die Besoldungsfrage gelesen. Gewiss sollten die Bezirkskonferenzen zu den Beschlüssen der Delegiertenversammlung Stellung nehmen. An einigen Orten wird dies auch geschehen. Die Mahnung und Warnung des Kantonalvorstandes, keine Artikel über das Besoldungsgesetz zu schreiben, hat uns sehr missfallen, trotzdem wir nicht zu den Zeitungsschreibern gehören. Denn das heisst doch (etwas derber gesagt) den Lehrern den „Maulkorb“ anlegen. Ist denn eine offene und ehrliche Aussprache gelegentlich auch in der Presse (vor allem in der Fachpresse) nicht besser als das „Hintenherumschimpfen“? Soll man denn zu allem, was von Aarau kommt, ja und Amen sagen? Soll man nicht offen und ehrlich seine Meinung sagen dürfen? Wir gehen mit dem K. K. Korr. einig, wenn er sagt: „Die Badener Forderungen sind das Minimum dessen, was man uns gewähren sollte.“ — Nun will man uns die Trauben noch höher hängen, und Kantonalvorstand und Delegiertenversammlung fügen sich. Ist es wahr, dass der Hr. Erziehungsdirektor an der Delegiertenversammlung gesagt hat: „Die siebente und achte Alterszulage wird kommen, wenn das Verhältnis zwischen Lehrerschaft und Regierung das gleich gute bleibt, wie es jetzt ist.“ — Heisst das nicht: Ihr werdet später einmal wieder etwas erhalten; ihr müsst aber fein artig sein und euch ja nicht mucksen! Jener Berner Bauer sagte es anders: „Der Schulmeister soll arm sein, aber brav!“ — Dagegen muss protestiert werden. Die Lehrerschaft soll stets zu ihrer Überzeugung stehen dürfen, ob es nach oben gefällt oder nicht. Wer selber nicht für seine Überzeugung mutig einstehen darf, der kann die Jugend auch nicht für Wahrheit und Freiheit begeistern. Jene Warnung an der Kantonalversammlung zu Aarau, die Diskussion über die Besoldungsangelegenheit nicht zu benützen, war nicht am Platze. Eine offene und ehrliche Aussprache hätte nur genützt, und es wäre vieles zu sagen gewesen. Gottfried Kellers Wort: „Heil uns, noch ist bei Freien üblich ein leidenschaftlich freies Wort“, gilt wohl für uns heute nicht mehr? — Ob die Viertelmehrsteuer vom Volke angenommen wird? Wird sie verworfen, so bekommen wir nichts. Wird sie angenommen, so bekommen wir sehr wahrscheinlich auch nichts. Denn die Mehreinnahme wird nicht für neue Ausgaben reichen. Warum muss überhaupt die Abstimmung über das Besoldungsgesetz erst nach der Abstimmung über die Mehrsteuervorlage kommen? Sollte sie ihr nicht vorausgehen? Hat das Volk das Besoldungsgesetz angenommen, so wird es nachher die Mittel auch bewilligen. Bei den Staatsbeamten fragte man nicht: „Ist das Geld vorhanden?“ Es hiess einfach: „Es ist nötig; die Beamten dürfen nicht Not leiden.“ — Der Lehrer freilich ist an Not und Entbehrung gewöhnt; ihm macht das Warten also nichts. Im Kanton Bern wurde seinerzeit dringend davor gewarnt, die Steuerfrage mit dem Besoldungsgesetz zu verknüpfen. Das Volk hat erst das Gesetz angenommen und nachher in einer zweiten Abstimmung die Mehrsteuer bewilligt. Im Kanton Zürich soll's auch so gehen. Sollten wir das nicht auch anstreben? Die Frage stellen, heisst, sie beantworten. — Und da sollte man die Faust im Sack machen? Wir wüssten nicht warum! m. l.

— Im „Landboten“ gibt sich ein Einsender redlich Mühe, den *Neuhof* herunterzumachen, das Land sei schlecht, besser man verkaufe das Gut, der Erlös lasse sich schon verwenden. Das letztere glauben wir. Es ist auch richtig, dass der Hof vernachlässigt, der Boden durch das frühere Pacht-system ausgesogen worden ist. Aber so schlecht sind Grund und Boden nicht, wie man immer von der Nähe aus glauben machen will. Der jetzige Pächter und sein Vorgänger sind mit dem Ertrag zufrieden. Ein Pächter pflügte einige Jucharten Wiesenland um. Das sei das Pflügen nicht wert, sagte man ihm — in der Nähe. Uns erklärte der Pächter im Herbst darauf: Nie hätte er schöneren Weizen gehabt. Jüngst suchte man zur Abrundung und bequemen Benützung eines Feldstücks ein anstossendes Stück Ackerfeld zu erwerben. Nein, das ist von meinem besten Land, sagte der Besitzer, und der musste es doch wissen. Vielleicht wäre das ganze Land des Hofes auf einmal nicht mehr so schlecht, wenn es unter die Nachbarn

aufgeteilt werden könnte. Das wird nicht so schnell geschehen. Als wir im Sommer von der Station Birrfeld aus dem Neuhof zuschritten, erzählte uns ein Büblein, das in der vierten oder fünften Klasse sein mochte, von dem Pächter: der versteht das Bauern; da können unsere Leute noch etwas lernen. — Wir wünschen in der Tat, dass sie vom Neuhof noch recht viel lernen.

Basel. Im *Grossen Rat* (11. Januar) begründete Hr. Reg.-Rat Dr. Mangold die Errichtung neuer Lehrstühle — für englische Sprache und Literatur, für Kunstgeschichte und Chemie — an der philosophischen Fakultät der Hochschule. Nach einigen Bemerkungen von Hrn. Dr. Lotz (Sparen und neue Lehrstellen, ausserordentliche Professur für Chemie, Vereinigung der Konservatorstelle am Kunstmuseum und der Kunstprofessur), Direktor Buchmann (für Erweiterung des chemischen Unterrichts, Unmöglichkeit, Konservatorstelle und Hauptprofessur zu vereinigen, den Wegzug eines Lehrers des Englischen zu verhindern tat man das Mögliche), Dr. W. Vischer für die Vorlage und Dr. Oesch (warum das Englische bevorzugen) wurde die Vorlage unter Verzicht auf eine zweite Lesung genehmigt. Ohne weitere Diskussion wurde am 12. Januar die Motion Dr. Rothenbergers angenommen, es seien der Lehrerschaft zwei Vertreter im Erziehungsrat zu gewähren. Der Herr Erziehungsdirektor fand es allerdings nicht erfreulich, dass dem Schulgesetz Stück um Stück vorweggenommen wird, aber er nahm die Motion zur Prüfung an, womit sie erledigt war.

Glarus. *i.* Unter den Landsgemeindetraktanden pro 1912 erscheint die obligatorische Fortbildungsschule noch nicht. Der Regierungsrat hat wohl seine guten Gründe zu dieser Verschiebung. Wenn auch die finanziellen Mehrleistungen für die obligatorische Fortbildungsschule nicht gerade bedeutende genannt werden können, so ist doch gegenwärtig die Summe für die Ausgaben des Erziehungswesens so bedeutend, besonders infolge von Subventionen für Schulhausbauten, dass vorsichtig vorgegangen werden muss. Gut ist es, dass die Verschiebung nur noch einen Teil der Jünglinge trifft, da wir für die gewerblichen und die kaufmännischen Lehrlinge bereits den obligatorischen Besuch der Fortbildungsschule haben. Es ist auch der freiwillige Besuch derselben eher im Steigen begriffen, so dass der Prozentsatz der jungen Leute, die gegen ihren eigenen Willen oder oft auch gegen denjenigen unverständiger Eltern die Fortbildungsschule besuchen *müssen*, nicht mehr gar so gross sein wird. Deshalb sollte es dann — vielleicht 1913 — desto eher möglich sein, das Obligatorium für *alle* durchzusetzen.

Zürich. *Konzert des Lehrergesangsvereins.* Unser Winterkonzert findet Sonntag, den 28. Januar, 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, im grossen Saale der Tonhalle statt. Zum erstenmal wird der junge, kunstbegeisterte Direktor, Hr. *Othmar Schoeck*, mit seinen 200 Sängern in einem Hauptkonzerte, einem Konzert von tiefem Gehalte auftreten. Das Konzert wird eröffnet mit der Solokantate für Tenor „Ich armer Mensch, ich Sündenknecht“, einer hochdramatischen Tonschöpfung von J. S. Bach, bestehend aus zwei Rezitationen und drei Arien. In dem Tenoristen *G. A. Walter* aus Berlin wird sie den berufensten Interpreten finden, hat er doch in Mailand anlässlich der Aufführung der „Matthäuspassion“ durch den Gemischten Chor Zürich die Riesenpartie des Evangelisten und der Tenor-Arien mit unvergleichlichem Wohlklang und bewunderungswürdiger Ausdauer wiedergegeben. Hierauf folgt der wirkungsvolle Chor „Gesang der Geister über den Wassern“ mit Orchesterbegleitung von Franz Schubert, ein Werk von ergreifender Schönheit und Tiefe. In sechs „Geistlichen Liedern“ aus dem spanischen Liederbuch (nach Heyse und Geibel) komponiert von Herrn Hugo Wolf lässt sich Hr. Walter, von Hrn. Direktor O. Schoeck am Klavier begleitet, nochmals hören. Der zweite Teil des Konzertes umfasst die herrliche, tiefste Tonschöpfung „Requiem“ von L. Cherubini für Halbchor und dreistimmigen Männerchor mit Orchesterbegleitung und Orgel. Sie gehört zu den vollendetsten, klassischen Werken der Männerchorliteratur und bietet interessante Vergleiche mit der Komposition unseres früheren Direktors Julius Lange über denselben Text. Cherubini erschöpft diesen mit einfacheren Mitteln in weichen, klassischen Formen; Lange schildert das jüngste Gericht, die Qualen der Hölle und die Verheissung mit glänzenderen, modernen Farben. Wir machen die geehrten Kollegen und Kol-

leginnen von Stadt und Land aufmerksam auf die genussreichen Darbietungen unserer Veranstaltung. Vorausbestellungen nimmt Hr. Sekundarlehrer Ernst Morf, Nordstrasse, Zürich IV (Bestellkarten), entgegen; es können solche aber auch schriftlich der Tonhalle eingegeben werden. — *i.*

— *Lehrerverein Zürich.* In der naturwissenschaftlichen Vereinigung hielt Hr. Prof. Dr. C. *Brandenberger* einen Vortrag über die Begriffe des Differentialquotienten und des Integrals und ihre Bedeutung für die Naturwissenschaften. Da in der Einladung bemerkt war, dass jeder Lehrer auch ohne weitere mathematische Ausbildung den Ausführungen des Referenten zu folgen vermöge, so fanden sich eine erfreulich grosse Zahl von wissensdurstigen Kollegen ein, die mit gespannter Aufmerksamkeit dem ausserordentlich klaren Vortrag lauschten. An Hand von Beispielen aus Geometrie und Naturwissenschaft wurde in anschaulicher Weise der Begriff der veränderlichen Grösse und der Funktion erläutert und auf die dreifache Darstellungsweise der letztern durch Tabelle, Kurve und Gleichung hingewiesen. Vom Begriffe der Steigung einer Geraden ausgehend, wurde die Steigung einer Kurve an einem bestimmten Punkte erklärt. Geometrisch wird diese Steigung durch diejenige der Tangente und analytisch durch den Differentialquotienten der entsprechenden Funktion dargestellt. Dann wurde gezeigt, wie der Differentialquotient aus dem Differenzenquotienten abgeleitet wird, wie seine für verschiedene Kurvenpunkte berechneten Werte den genauen Verlauf der Kurve bestimmen, und also auch wertvollen Aufschluss geben über das Verhalten der durch die Kurve dargestellten Funktion. In ebenso klarer Weise führte der Vortragende die Zuhörer ein in das Wesen der inversen Operation, der Integration. Aus verschiedenen Beispielen lernten sie den Begriff des Integrals als einer Summe von unendlich kleinen Strecken, Flächen, Elementarwirkungen verschiedener Kräfte kennen. Die wertvolle Frucht, die der Vortrag gezeitigt hat, besteht in der gewonnenen Erkenntnis, dass die Geheimzeichen der sogenannten höheren Mathematik, das Differential- und das Integralzeichen, mit Unrecht als unverständlich und unnahbar betrachtet werden, und dass schon bescheidene Kenntnisse in der Differential- und Integralrechnung zur Lösung mannigfaltiger Aufgaben befähigen und hohen Genuss verschaffen. Dafür sei auch an dieser Stelle dem Vortragenden der wärmste Dank ausgesprochen. *R.*

Vereins-Mitteilungen

Schweizerische Lehrerwaisen-Stiftung. Vergabungen.

Nachtrag pro 1911:

Sektion Interlaken des bern. L. V. 50 Fr. Bez.-Konferenz Luzern Fr. 139.50. Total pro 1911 = Fr. 4575.60. (In Berücksichtigung von 11 Fr. Spesen auf einer Vergabung.)

Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Dank

Zürich V, 16. Jan. 1912.

Der Quästor: *Hch. Aepli.*

Wytkonerstr. 92.

Postcheckkonto der Quästorate des S. L. V. VIII. 2623.

Basler Festschrift à 2 Fr. Kalender à Fr. 1.50 beim Quästor. — Ebenda: *Vertrag mit der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt.*

Die illustrierte Zeitschrift „Schweiz“ gibt uns pro 1911 eine Provision von 236 Fr. Verbreitet sie!

Die Kommission für Erholungs- und Wanderstationen. Einem Kollegen, der in einem Sanatorium Heilung sucht, werden 200 Fr. (Kredit 1911) gewährt. Ein zweites Gesuch wird demnächst erledigt. — Für das Jahr 1912 stellt die Unterstützungskasse für Kurbedürftige einen Kredit von 1100 Fr. zur Verfügung. Wir bitten Lehrer und Lehrerinnen, die zur Herstellung ihrer Gesundheit einer Kur bedürfen, davon Gebrauch zu machen und sich bei Hrn. *G. Frei*, Lehrer in Rheineck anzumelden. Der Beitrag an die Kurkosten geht für ein Mitglied bis auf 200 Fr., ausnahmsweise höher.

Die Kommission.

Wer über den Vertrag des S. L. V. betreffend Abschluss einer Lebensversicherung nicht im klaren ist, wende sich an unsern Quästor, Herrn H. Aepli, Wytkonerstrasse 92, Zürich V.

Aus kantonalen Erziehungsberichten.

Uri. (-o-Korr.) Der Kanton Uri besitzt mit seinen 22,000 Einwohnern 72 Schulen. (9 sechs-, 6 vier-, 22 drei-, 22 zwei- und 13 einklassige.) In 16 Schulen sind die Kinder nach Geschlechtern getrennt. Die Schülerzahl beläuft sich auf 3477 (1750 Knaben und 1727 Mädchen). Die Zahl der Schüler nimmt mit den aufsteigenden Klassen wesentlich ab, so dass also manche Kinder aus der Primarschule austreten, bevor sie die oberste Klasse erreichen. Es gibt einzelne Schulen, in welchen dies ziemlich stark zutage tritt, obwohl nicht mehr in dem Masse, wie ehemals, da das Sitzenlassen häufiger vorkam.

Ausführlich ergeht sich der Bericht über die Doppelaufgabe der Schule, die erziehen und unterrichten muss. Der Bericht empfiehlt Erziehung zum Gehorsam, zur Ordnung, zum Fleiss, zur Genügsamkeit und Sparsamkeit. Besonders befürwortet er die Schulparkassen, deren bereits einige vorhanden sind; auch für die Erziehung zu Höflichkeit und Gefälligkeit hat er ein Wort. Wer ein Kind zu einem höflichen, gefälligen Wesen erziehe, erweise ihm die grösste Wohltat. Über den Unterricht beschränkt sich der Bericht auf die Lehrgrundsätze, die sich aus den Eigentümlichkeiten der kindlichen Natur ergeben.

Schwierigkeiten begegnet die Urner Schule nicht wenigen: Beeinträchtigt wird ihr Erfolg durch eine unrichtige Auffassung und Ausübung des Lehrerberufes. Der Lehrer muss seine Schule als seine Welt betrachten; sein Wirken muss in der Schule und für die Schule aufgehen; er darf sie nicht als ein Geschäft betrachten, dem er täglich eine bestimmte Zeit widmet, um es irgendwie abzuwickeln. Unbedingt notwendig ist die Vorbereitung auf den Unterricht. Fehlt diese, so geht dem Unterricht die Gediegenheit und Klarheit ab. Hemmend wirkt auf einen erfolgreichen Schulunterricht die Stellung, welche manche Eltern der Schule gegenüber einnehmen. Die Eltern, denen das richtige Verständnis für die Schule fehle, sind noch nicht ausgestorben (auch in andern Kantonen fehlen sie nicht). Die Schule ist ihnen im günstigsten Falle eine Last, die sie gezwungen und widerwillig tragen. Statt ihre Kinder zum Fleiss und regelmässigen Schulbesuch anzuhalten, entziehen sie dieselben unter jedem Vorwande der Schule. Gelegenheit, das Wirken der Schule zu unterstützen, haben die Eltern in den Zeugnissen, in denen sie jeden Monat die Noten ihrer Kinder ansehen können. Mit der Unterzeichnung des Zeugnisses ist der Zweck desselben noch nicht erreicht; schlimm aber wirkt es, wenn die Namensunterschrift verweigert wird. Ein weiteres Hindernis für einen erfolgreichen Schulunterricht sind schwache Begabung und Unfleiss der Kinder; treffen beide Hindernisse zusammen, um so schlimmer. Erschwerend ist in Uri noch der Schulweg und die Schulzeit. Von den 3477 Schulkindern haben 438 oder 12,6% einen Schulweg von einer halben Stunde bis eine Stunde, 320 oder 9,2% einen solchen von einer bis zwei und mehr Stunden. Neben der Strecke ist noch die Beschaffenheit der Wege zu berücksichtigen. Der Kanton Uri hat wenigstens 11 Schulorte, in denen die Wege zu und von der Schule die Bezeichnung steil und holperig vollauf verdienen. Im Winter werden sie nicht selten durch Eis und Schnee geradezu ungangbar gemacht. Dazu kommt an mehreren Orten Lawinengefahr (Bristen, Amsteg und Meien).

Die *Schulzeit* ist kurz. Um den Ortsverhältnissen Rechnung zu tragen, umfasst die Primarschulzeit je nach freiem Ermessen der Gemeinden und Schulorte entweder a) sechs Schuljahre zu mindestens 30 Schulwochen und zu mindestens 600 Schulstunden, welche der Erziehungsrat, wo ausserordentliche Schwierigkeiten es rechtfertigen, auf 550 reduzieren kann, oder aber b) sieben Schuljahre, jedes zu mindestens 30 Schulwochen und zu mindestens 520 Schulstunden. (§ 18 der Schulorganisation.) Uri hat unter allen Kantonen die kürzeste Schulzeit. Diese einigermassen zu erweitern, empfiehlt der Schulbericht. Überall sollten die Schulen vom Oktober bis Mai geöffnet werden, so dass die tägliche Schulzeit eine einigermassen ausreichende werde. Durch Einführung der Ganztagschule könnte dies fast überall erreicht werden; weiter entfernten Kindern müsste nur eine Mittagserfrischung verabreicht werden.

Die ohnehin kurze Schulzeit erleidet durch Schulversäumnisse aller Art bedeutende Abstriche. Die durch Krankheit

entschuldigter Absenzen bezifferten sich im Berichtsjahre auf 17,182, sonst entschuldigte 7085 (in Bristen allein 1342 wegen Unwetter — also nahezu ein Fünftel der entschuldigten Versäumnisse). 1221 gehen auf Rechnung gleichgültiger Eltern und fauler Kinder. Immerhin sind 710 Kinder verzeichnet, die nie und 589 solche, die nur ein- bis zweimal gefehlt haben.

Uri hat acht *Sekundarschulen*, die um so eher etwas Gutes und Erspiessliches zu leisten imstande sind, als sie mit Schülern nicht überlastet sind. Leider besuchen viele nur die 1. Klasse, und doch wäre für so manche noch ein weiteres Jahr eifriger Schaffens unter zielbewusster, tüchtiger Leitung ratsam. Uri hat drei Jahre Fortbildungsschule für die männliche Jugend, in welcher Wiederholung, Einübung und Erweiterung der für jedermann notwendigen Schulkenntnisse vorgeschrieben sind, wobei das erzieherische Moment nicht ausser acht zu lassen ist. Der Bericht empfiehlt einen Kurs für Fortbildungsschullehrer. — Schade, dass Hr. Rektor Nager nicht mehr unter den Lebenden weilt, er wäre der rechte und beste Lehrer der Lehrer Uris gewesen.

Ein spezielles Kapitel ist den *Schulhäusern* gewidmet. Manche der armen Berggemeinden sollte den sanitarischen und pädagogischen Grundsätzen nachkommende Schullokale haben. Doch erfordern die Um- oder Neubauten so erhebliche finanzielle Opfer, dass die Gemeinden sich nicht so schnell zu diesen Ausgaben entschliessen können. Auch da würde die Erhöhung der eidgen. Schulsabvention gute Früchte zeitigen. — Hoffen wir, dass sie in nicht allzu ferner Zeit kommen werde. o.

Schulnachrichten

Bern Stadt. Den Lehrern der *Fortbildungsschule* macht die Finanzdirektion einen Strich durch die Rechnung: es bleibe bei einer Bezahlung von Fr. 2.75 für die Stunde. Ländliche Handwerkerschulen geben 3.50 Fr., die Hauptstadt steht also ansehnlich zurück. Ob der Verein weiter gekommen wäre, wenn er mehr verlangt hätte? — *Konzert des Lehrergesangsvereins.* Nochmals machen wir auf unser Konzert aufmerksam (21. Januar 4^{3/4} Uhr im Kasino), an dem die hervorragende Künstlerin Frau *M. L. Debogis* aus Genf, eine der besten Sopranistinnen, auftreten wird. Als weitere Solisten wirken mit: Frau Prof. Dürlings (Harfe), Hr. Direktor Oetiker (Orgel), Hr. v. Reding (Klavier), Hr. Konzertmeister Henschel (Violine.) Wir hoffen auf ein volles Haus und ermuntern die Kollegen von Stadt und Land zum Besuch des Konzertes, für das der Verein grosse Anstrengungen macht. W.

— (*j-Korr.*) Die Wohltat der Ferienversorgung schwächerer Schulkinder, die in den letzten Jahren Tausenden derselben zuteil geworden ist und wobei die meisten ihre geschwächte Gesundheit wieder haben restaurieren können, hat von Zürich aus ihren Siegeslauf genommen. Sie ist das Lebenswerk des Hrn. Dr. Bion sel., gew. Pfarrer an St. Peter. Er hat sich damit ein unvergängliches Denkmal im Herzen jedes Menschen gesetzt, der auch nur einigermassen dem Altruismus zugänglich ist. Verwirklicht wurden im Kanton Bern seine humanitären Bestrebungen zunächst vor vielen Jahren schon in der Stadt Bern selbst, was im Hinblick auf ihre finanzkräftige Situation naheliegend ist. Die Ferienversorgung bildet ein gut Stück Verwirklichung der Jugendfürsorge, ein durchaus verdankenswertes Problem der Jetztzeit. Mit Sang und Klang verlassen die Kinder in den heissen Julitagen die Gassen der Bundesstadt, sei es per Bahn oder in lustiger Fahrt auf den altväterischen Leiterwagen nach Rüeggisberg, Hasli, Elisried bei Schwarzenburg oder nach der alten Feste Grasburg, die von der Stadt erworben und zur Aufnahme einer Ferienkolonie zweckentsprechend eingerichtet worden ist. Burgdorf schickt seine Ferienkinder hinauf in das hochgelegene Affoltern im Emmental mit seiner guten Luft und der herrlichen Aussicht auf das Hochgebirge, Langental nach dem Oberwald ob Dürrenroth und Biel auf die Höhen von Prägels (Prêles). Andere grössere Ortschaften haben Nachfolge gehalten, so letzten Sommer auch Herzogenbuchsee. Die Dörfer des Flachlandes haben, wie Biel, auf den Jurahöhen Heime für Ferienkolonien eingerichtet, von wo die Ferienkinder erneute Kräftigung und frische, rote Wangen in ihre heimischen Stätten zurückbringen.

Schwyz. (-o-) Der Kantonsrat hat Ende Nov. ein neues Regulativ für die Prüfung und Patentierung der Lehrer Kanton Schwyz erlassen. Die wichtigste und allgemein interessierende Bestimmung ist, dass die erteilten Patente zeitlich unbeschränkt sind. Das Patent wird erteilt, wenn der Examinand die Durchschnittsnote 3,5 erreicht und weder eine Fachnote 1, noch zwei Fachnoten 2 erhalten hat. Ein Kandidat, der das Patent nicht erlangt hat, darf sich erst nach Ablauf eines Jahres zu einer Nachprüfung stellen. Dabei wird ihm die Prüfung in denjenigen Fächern erlassen, in welchen er mindestens die Note 5 erworben hat, sofern er sich innert 2 Jahren zu einer zweiten Prüfung meldet. — In gleicher Weise wird demjenigen Kandidaten, welcher die Durchschnittsnote 5 nicht erreicht hat und sein Patent verbessern will, gestattet, eine Nachprüfung zu bestehen. Eine dritte Prüfung wird nicht gestattet. Alljährlich finden im Frühling nach Schluss des Schuljahres des Lehrerseminars, oder auch, wenn die Verhältnisse es erfordern, im Sommer statt. — Einzelprüfung zu anderer Zeit darf nur in dringendem Falle und auf Kosten des Examinanden bewilligt werden. Zur Leitung und Überwachung der Prüfung wählt der Erziehungsrat für vier Jahre eine Prüfungskommission, bestehend aus dem Erziehungschef als Präsident, einem Mitglied der Seminardirektion, zwei Schulinspektoren und zwei Ersatzmännern. Der Direktor des kantonalen Lehrerseminars wohnt den Prüfungen der Primar- und Sekundarlehrer bei. Als Examinatoren werden vom Erziehungsrat berufen Fachlehrer aus dem kantonalen Lehrerseminar, Lehrerinnen aus dem Seminar und aus den Fachschulen des Institutes „Thesianum“ in Ingenbohl, besondere Experten für einzelne Fälle. Für Bewerber um das Patent für Sekundarlehrer wird verlangt, dass sie nach Absolvierung der für Primarlehrer geforderten Schulung in einem Lehrerseminar bzw. einer Bildungsanstalt mit annähernd gleichem Lehrziel, noch wenigstens einen Jahreskurs für Heranbildung von Sekundarlehrern besuchen oder mindestens zwei Semester an höhern Schulen studiert haben. Mit Recht verlangte hier Hr. a. Sek.-Lehrer Kälin, die zwei Semester auf drei zu erhöhen, blieb aber in Minderheit. Ob diese Anforderung einem weitgehendem Konkordat für Anerkennung der gegenseitigen Patente günstiger sich gestaltet, wird die Zukunft lehren. Die Anforderungen an Primarlehrer sind verhältnismässig höher gestellt, als die der Sekundarlehrer.

Gleichzeitig hat der Kantonsrat eine Vorlage der Regierung über *Unentgeltlichkeit* der gedruckten Lehrmittel und Schulmaterialien (exkl. Material für die Arbeitsschulen) angenommen. Entgegen dem Obligatorium, welches die Vorlage bringen wollte, beliebte aber das Fakultativum. Der Staat unterstützt also die Gemeinden, welche die Unentgeltlichkeit einführen, mit 50 0/0. Es findet eine zweite Lesung der Vorlage statt.

Vaud. Comme tous les autres cantons, le nôtre aura droit, par suite de la population, à une augmentation de la *subvention fédérale en faveur de l'école primaire*. Ce surplus, qui est de 21 647 fr., sera affecté au paiement des subventions consenties en faveur des communes pour constructions scolaires. La subvention fédérale s'élèvera dorénavant à 190 474 fr.

Dans sa dernière session, le Grand Conseil a autorisé le Conseil d'Etat à vendre le bâtiment actuel de l'École de commerce pour le prix de 800 000 fr. Il avait été acheté pour 430 000 fr. Le prix de vente suffira à la construction d'un nouveau bâtiment, en Beaulieu, où la commune de Lausanne offre gratuitement un magnifique emplacement, toutefois pas très central. Un concours est ouvert entre architectes, jusqu'au 15 février. Le bâtiment, qui pourra recevoir 800 élèves, devra être d'une architecture simple, par contre l'installation des locaux d'enseignement sera traitée largement. Un autre concours est ouvert, jusqu'au 31 mars, pour l'étude des bâtiments destinés aux *Collège classique et scientifique*, à élever à côté de l'École normale. Chacun disposerait de 17 salles permettant de loger, au total, 1224 élèves. Là aussi, l'extérieur devra être très simple; mais tous les soins seront apportés aux installations des locaux d'enseignement, à l'orientation des salles, à l'éclairage et à la ventilation. Seulement, tandis que l'École de commerce, vu le prix de vente de 800 000 fr., est sûre d'être logée dans un avenir plus ou moins rapproché dans son nouveau bâtiment,

la construction des deux autres et mise une fois de plus en question, par suite du rejet de l'emprunt de 10 millions, dans la votation populaire du 10 décembre 1911 dans laquelle le nombre des votants n'a pas même atteint le 25 0/0 des électeurs inscrits. Sur le montant de l'emprunt, le Conseil d'Etat voulait aussi prélever les sommes nécessaires à d'autres constructions scolaires; il ne proposait de faire bâtir deux locaux de gymnastique, d'aménager l'ancien bâtiment de l'Académie à l'usage des deux gymnases, sans parler de la construction d'une Ecole d'agriculture. Toutes les dépenses prévues étaient nécessaires, quelques-unes même urgentes. Le Conseil d'Etat se verra maintenant obligé de nantir le Grand Conseil de nouvelles propositions, sans trop perdre de temps. Il est plus que probable que telle ou telle des dépenses prévues sera mise à la charge du budget ou au compte des dépenses extra-budgétaires. Et que deviendra l'augmentation de la pension de retraite du corps enseignant secondaire, attendue depuis de nombreuses années? Pendant qu'il attend, les instituteurs primaires commencent aussi à trouver insuffisante la pension que l'Etat leur accorde après 30 ans de service. Le vote du mois passé n'est pas fait pour encourager tous ces espoirs, sans compter avec le fait que ces dépenses-là sont toujours vues d'un œil plutôt défavorable par une grande partie de la population.

Yverdon va transformer son *Ecole professionnelle*. La classe de serruriers, trop peu fréquentée, sera supprimée et à sa place sera créée une section de mécaniciens-électriciens. Les bons élèves reçoivent de l'Etat des bourses annuelles du montant de 50—200 fr. Depuis sa fondation, l'Ecole a formé 40 élèves habitant Yverdon, 13 les environs immédiats, 42 le canton, 6 venant d'autres cantons et 2 de l'étranger.

Le joli village de *Chardonne s. Vevey*, sur le versant sud du Mont Pélerin, inaugurerait dernièrement son nouveau collège, un bel édifice qui domine de sa haute façade le vignoble et le bleu Léman. A cette occasion le généreux philanthrope dont j'ai souvent déjà cité le nom, Mr. Robin, a fait un nouveau don de 20 000 fr., dont les intérêts devront être employés exclusivement au profit de l'école.

Verschiedenes. Die Schweiz. *Lebensversicherungs- und Rentenanstalt* kann die Überschussanteile abermals erhöhen. Sie wurden (16. Dez. 1911) durch den Aufsichtsrat für Gruppe II (Versicherungen seit 1890) angesetzt für 1913 und 1914: bei Versicherung mit Altersrente 9 1/2 0/0 der überschussberechtigten Prämie, Steigende Dividende 2,8 0/0 der überschussberechtigten Prämiensumme, Bonus 1,8 0/0 der Versicherungssumme; für 1915 werden die resp. Anteile 100 0/0, 3 0/0 und 2 0/0 betragen. Für die Versicherungen der Gruppe I (vor 1890) sind die Altersrenten für 1912 um 12 0/0 der 1909 gewährten Beiträge erhöht worden. An Stelle des Hrn. a. Landammann E. Imhof in Aarau wurde Hr. Ständerat Dr. Schulthess in Brugg als Mitglied des Aufsichtsrates gewählt.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. In nächster Nummer folgt eine Zusammenstellung, die wir den Lesern empfehlen.

Totentafel. 3. Jan. Hr. Prof. *Amsler-Laffon*, geb. 1823 in Schinznach, 1851 Professor am Gymnasium zu Schaffhausen, Erfinder des Polar-Planimeters (Messung unregelmässiger Flächen mit mechanischen Hilfsmitteln), Verfasser einer weitschauenden Schrift über mechanische Integrationen, Begründer einer weltbekannten Maschinenwerkstätte, Ehrenbürger von Schaffhausen. — 10. Jan. In Ins, wo Albrecht Anker seine Bilder schuf, starb ein wackerer Lehrerveteran, Hr. *Fritz Binggeli*, ein treuer und bewährter Lehrer, der sich seine eigene Methode schuf. Es war eine Lust, bei Papa Binggeli in die Schule zu gehen; mich kostete es Tränen, als ich aus seiner Schule scheiden musste. Als Bürger und Vater war er vielen Vorbild. -s. ch.- — 12. Jan. In Mollis Hr. *Michael Pfeiffer*, von 1875—1876 Lehrer in Mühlehorn, und von da an bis 1902 in seiner Heimatgemeinde; seither in verschiedenen Gemeinde- und Landesbeamtungen tätig. Ein Schlaganfall hatte ihn geschwächt, und nach längerem Leiden war das arbeitsreiche Leben stillgestellt. — 17. Jan. In Zürich Hr. Dr. *G. Caro*, von Glogau, seit 1896 Privatdozent für Kulturgeschichte, ein fleissiger Gelehrter, der manchen wissenschaftlichen Beitrag zur Geschichtsforschung geliefert hat.

Der **Blätter-Verlag von E. Egli, Wwe.** von G. Egli, Methodiklehrer an der Universität Zürich empfiehlt die **Prüfungsblätter** für den Rechenunterricht an Primar- und Sekundarschulen. Vom Erziehungsrat des Kts. Zürich zur Einführung empfohlen. Geeignet zur Förderung der Selbständigkeit und Selbstständigkeit des Schülers. 40 Blätter à 25 Rp., Resultate à 5 Rp. **Geographische Skizzenblätter**, vortreffliches Hilfsmittel für den Geographie- u. Geschichtsunterricht, I Serie à 32 Blätter zu nur 50 Rp. Verlangen Sie Probestunden und Prospekte von **E. Egli, Asylstrasse 68, Zürich.** 166

Knabeninstitut.

Nachweislich gutgehendes Knabeninstitut in gesunder, schöner Lage der Mittelschweiz ist zu **verkaufen.** Offerten expedieren unter D 6560 Lz **Haasenstejn & Vogler, Luzern.** 164

Suchen Sie

einen sehr lohnenden, nobeln **Nebenverdienst**, so finden Sie solchen durch Verkaufsvermittlungen. Diskretion. **E. H. Schacke, Güterstr. 283, Basel.**

Wandtafeltücher Putzlappen Handtücher Feglappen

bringt in gef. Erinnerung zu billigsten Preisen (O. F. 1013) 22

Wilh. Bachmann Wädenswil

Lieferant seit 40 Jahren in viele hundert Schulen und Anstalten. Muster stehen franko zu Diensten.

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich,

versendet auf Verlangen gratis und franko den Katalog über Sprachbücher und Grammatiken für Schul- und Selbststudium.

So lange Vorrat liefern wir an alle 131 a

Abonnenten der **S.L.Z.**

gratis

das 160 Seiten starke, in farbigem Umschlag gehftete Bändchen:

Schweizerbund in Schweizermund.

Gründung und Aufbau der Eidgenossenschaft, dargestellt in 26 Hauptmündarten (Preis 3 Fr.)

gegen Einsendung von **15 Rp.**

für Versandkosten.

**Art. Institut Orell Füssli,
Verlag, Zürich.**

Nochzeitsdeklationen 70 Cts.
eintragslustige (Deklam.) 30 "
agestolz (Deklam.) 30 "
eintragskandidat (2 Hrn.) 60 "
eintrags auf Liebe (2 Hrn.) 1 Fr.
Kataloge gratis und franko, 93
Verlag **J. Wirz in Grüningen.**

Hertig & Ruppner

Graphische Kunstanstalt

Biel — Bienne

liefern als Spezialität 171

Musikreproduktionen

für Gesang- und Musikvereine
Billige, fehlerfreie und prompte Ausführung.
Preisecourant zur Verfügung.

Schulwandtafeln.

Empfehle den tit. Schulbehörden mein neuestes anerkanntes Verfahren in Schulwandtafeln von Asbest-Eternit. Bester Ersatz für Naturschiefer. Mit oder ohne Gestell. Leicht wendbar. Garantie. Patent angemeldet. Man verlange Muster und Preisliste.

**Jakob Gygax, Maler,
Herzogenbuchsee.**

37

Aus der Feder des unermüden Fürsprechers der armen und unglücklichen Jugend, des kürzlich verstorbenen Herrn

Joh. Konrad Auer

Sekundarlehrer in Schwanden
erschien im Verlage Orell Füssli in Zürich:

Sorget f. d. schwachsinnigen Kinder!

Ein Nachklang zur Pestalozzifeler 1896.
(35 Seiten 80-Format)

Preis **40 Rp.** 131

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Sekundarlehrer mit mehrjähr. Hochschulstudium sucht sofort Stelle oder Stellvertretung an öffentlicher Schule, ev. auch an Privatanstalt. Offert. sub O 145 L an Orell Füssli-Annonc. Zürich.

Singers

hygienischer

Zwieback

erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebäht, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffeegebäck, ideales Nahrungsmittel für Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten. Im Verkauf in besseren Spezerei- u. Delikatessenhandlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gef. an die (O F 264) 18 b

**Schweizer. Bretzel- und
Zwiebackfabrik
Ch. Singer, Basel.**

Sekundarschule Winterthur Offene Lehrstelle.

Zustimmende Beschlussfassung durch die Oberbehörden vorbehalten, ist an der Sekundarschule Winterthur eine infolge Rücktrittes frei gewordene Lehrstelle auf Beginn des Schuljahres 1912/13 neu zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre Anmeldungsschreiben, begleitet von einem Wahlfähigkeitszeugnis und einer kurzen Darstellung des Studienganges und der bisherigen Lehrtätigkeit, bis spätestens **den 24. Januar 1912** dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, **Herrn Kreisgenieur J. Müller** dahier, einzusenden. 160

Winterthur, den 12. Januar 1912.

Die Sekundarschulpflege.

Ausschreibung einer Lehrstelle.

An der **Handels-, Verwaltungs- und Eisenbahnschule Olten** ist auf 1. Mai 1912 eine neue Lehrstelle zu besetzen für **französischen, italienischen und englischen Sprachunterricht** an der genannten Anstalt und zum Teil in Verbindung mit den entsprechenden Parallelklassen an der Bezirksschule (III. und IV. Kurs). Das Maximum der Stundenzahl beträgt 28. Der Anfangsgehalt ist auf 4000 Fr. festgesetzt. Dazu kommt die städtische Zulage von 500 Fr. im Maximum nach zehn Dienstjahren, sowie die staatliche Zulage von ebenfalls 500 Fr. im Maximum nach zwanzig Dienstjahren. Dienstjahre an schweizerischen staatlichen Schulen werden angerechnet. Dienstjahre an Privatanstalten und im Auslande nach Übereinkunft.

Anmeldungen in Begleitung einer kurzen Darstellung des Studienganges und der Ausweise sind bis zum 5. Februar 1912 an das Ammannamt der Einwohnergemeinde Olten zu richten. 147

Die Aufsichtskommission.

Sekundarschule Schwanden Vakante Lehrstelle.

Infolge des Hinschiedes eines Lehrers ist eine Lehrstelle an hiesiger Sekundarschule entweder für sofort oder auf Anfang Mai neu zu besetzen. Hauptfächer: Deutsch, Geschichte und Geographie. Anfangsgehalt 3000 Fr., zwei Alterszulagen nach je sechs Jahren von je 200 Fr. Anrechnung ausserkantonaler Dienstzeit nach einem Jahre Karenzzeit, Nebeneinnahmen durch Unterricht an der Fortbildungsschule.

Bewerbungen sind bis 23. Januar 1912 zu richten an Herrn **Schulpräsident Kind.** (H 48 GI) 148

Schwanden, den 10. Januar 1912.

Der Schulrat.

Offene Lehrstelle.

Die Anstalt für schwachsinnige Kinder in **Marbach** (Kanton St. Gallen) sucht auf Beginn des neuen Schuljahres eine patentierte Lehrerin für die erste Klasse, die auch einen einfachen Handarbeitsunterricht erteilen kann. Gehalt 800—1200 Fr., nebst freier Station. Anmeldungen sind bis Ende Januar an den Unterzeichneten zu richten, der auch jede gewünschte Auskunft erteilt. **Marbach**, den 9. Januar 1912. 189

J. Graf, Vorsteher.

Zur Wahl eines Berufs

verlangen Sie Prospekt über Fachausbildung für Handel, Hotel u. Bank von **Gademanns Schreib- und Handelsschule Zürich I, Gessnerallee 50.**

Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

mit einem Schläge überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem Preise ohne Nachnahme zur Probe zu senden. **Kein Kautzwanz. Ziel 3 Monate.** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung. Leistet mehr wie eine Maschine von 60 Fr. Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwundlich. Grösste Arbeiterleichterung. (O F 1128) 26

Paul Alhrad Goebel, Basel, Lenzgasse 15. Vertreter gesucht.

Pianos

kaufen Sie gut u. billig bei
L. Eckenstein
BASEL, Nadelberg 20.
Verlangen Sie Katalog und Vorzugs-Lehrerofferte.

A. Jucker, Nachf. von Jucker - Wegmann

Zürich 107

22 Schiffplände 22
Papierhandlung en gros
Grösstes Lager in
Schreib- und Postpapieren
Zeichenpapieren, Packpapieren
Fabrikation von
Schulschreibheften
Kartons und Papiere für den
Handfertigkeit-Unterricht.
Eigene Linier- und Ausrüst-Anstalt

Zürcher. Sekundarlehrer

math.-nat. Richtung, der auch Unterricht in Französisch erteilt, sucht für sofort oder später Anstellung in Sekundarschule oder Institut der Ost- oder Westschweiz.

Offerten unter Chiffre O 121 L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Ein ländlicher Heiratsantrag

humor. Szene für Männer- od. Gem. Chor, sowie andere gediegene Szenen, Complets und Duette versenden zur Ansicht 56

Bosworth & Co., Musikhaus
Zürich, Seefeldstr. 15.

Stets reichhaltige Novitäten am Lager.

Für Eltern!

Das Institut Cornamusaz in Trey (Waadt) bereitet für die Post, Telegraphen, Eisenbahn, Zoll, Bank und Handels-Lauffahrt vor. Schnellstes Studium der französischen, deutschen, italienischen und englischen Sprache. — Christliche Erziehung. — Sehr zahlreiche Referenzen. (O 19 L) 134

Stellvertretung.

Sekundarlehrer math.-nat. Richtung, der auch Unterricht in Buchhaltung u. Stenographie erteilen würde, sucht sofort Stellvertretung oder definitive Anstellung in Sekundarschule oder grösseres Institut oder Handelsschule. — Offerten sub Chiffre O 142 L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich. 142

Gesucht

per sofort in ein Kinderinstitut nach dem Engadin eine 151 (Za 6447)

Lehrerin

für den Unterricht der Fächer: Französisch, Musik, Zeichnen, Geographie und Naturkunde.

Offerten mit Zeugnissen und Photographie sind zu richten unter Chiffre Z D 529 an die Annoncen - Expedition **Rudolf Mosse, Zürich.**

Alleinige Annoncen - Annahme:
Orell Füssli-Annoncen.

Widemanns Handelsschule, Basel

Gegründet 1876. — Vorsteher: Dr. jur. René Widemann. — Halbjahrs- und Jahreskurse. — Semesterbeginn Mitte April und Oktober. — Privatkurse auf beliebige Dauer. — Prospekt gratis und franko. — Hotelfachkurse. 8

Kindergärtnerin,

schon lange im Berufe tätig, sucht Stelle in Schule. — Offerten sub Chiffre O 135 L an Orell Füßli-Annoucen, Zürich. 135

Jeder Lehrer erhält gratis

44 a

auf Verlangen ein Muster unseres seit vielen Jahren auf 1. Zeichenbüros eingeführten Bleistiftgummis mit der gesetzlich geschützten Marke „Pythagoras“.



Für den Zeichenunterricht empfehlen wir unsere Schulqualität mit grünem Stempel. Die Schachtel mit 1/2 Kilo = 50, 40, 30 oder 20 Stück Fr. 4.—, bei 10 Schachteln 10% Rabatt.

Unser „Pythagoras“-Bleistift ist ein vorzüglicher Zeichenstift für gewerbliche Fortbildungsschulen.

Schreibwarenhaus
Gebüder

Scholl

Poststrasse 3, Zürich

Sanitäre

Artikel aller Art

durch
Ed. Baumgartner,
Luzern, Zürichstrasse 42.
Ill. Katalog 10 Cts.-Marke
f. Porto gratis u. verschloss.

42 d



62 a

PFOHL

Neues **Französisch-Deutsches Wörterbuch**
Deutsch-Französisches
1150 Seiten **Modern! Billig! Handlich!**
Geb. 7 M. **F. A. BROCKHAUS, LEIPZIG.**

„Ich habe Pfohl meinen Schülern schon oft als unüber-
troffen in dieser Preislage empfohlen, speziell auch solchen
mit Französisch als Muttersprache.“ 108

Professor Dr. Künzler,
Kantonsschule zu Solothurn.

— Zu beziehen durch jede Buchhandlung. —

Piano-Fabrik

RORDORF & C^{IE}.

Gegründet **Stäfa** Telephon
1847 **60**

Verkauf, Stimmungen, Reparaturen, Tausch, Miete.
Besondere Begünstigungen für die tit. Lehrerschaft.

69 — Vertreter in allen grösseren Städten. —

Mehrli A.-G., Kildberg bei Zürich
Photographische Kunst- und Verlagsanstalt

Reichhaltige Kollektion in: 59

Landschaftsphotographien aus der Schweiz, Chamonix,
oberitalienische Seen, Riviera, Gardasee und Tirol

Spezialität für Schulen:

Diapositive für Projektionsapparate und Bromsilber-
vergrößerungen in jedem beliebigen Format.

Kataloge gratis. ♦♦ Schulen Rabatt.

Künstlerischer Wandschmuck

:: für Schule und Haus ::

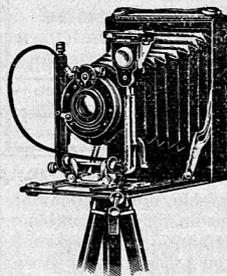
der Verlage Wachsmuth, Meinhold, Voigtländer etc.

Reiche Auswahl und steter Eingang von
Neuheiten in Künstler Steinzeichnungen, Licht-
druck und Vielfarbendruck, Lithographie etc.

Verlangen Sie unsern illustrierten neuen Katalog.

— Auf Wunsch auch Auswahlendungen. —

Kaiser & Co., Bern
Lehrmittelanstalt. 76



An Interessenten senden wir auf
Verlangen gratis und franco, reich
illustrierte Kataloge über

— **Photogr. Apparate** —
Feldstecher u. Füllfederhalter

Unverbindlicher Besuch, coulante
Zahlungskonditionen und gratis-
fachmännische Anlernung sind
drei gute Bürgen für zweck-
entsprechende Lieferungen. Gelun-
gene und erfreuliche Resultate von
Anfang an. 86

Photographie u. **F. & H. Aeschbacher, Olten**
Photo-Handlung Postcheck und
Giro-Konto Vb 133
Telephon 213

Gewünschte Erleichterung!

Ich gebrauche die Wybert-Tabletten der Goldenen
Apotheke in Basel, genannt „Gaba-Tabletten“ regel-
mässig bei Heiserkeit, Husten und Katarrh, selbst in
hartnäckigen Fällen und sie haben mir stets Erleiche-
rung gebracht.

85

N. N., stud. med. in Zürich.

Vorsicht beim Einkauf!

Man verlange überall „Gaba-Tabletten“ à Fr. 1.—.

P. Hermann vorm. J. F. Meyer, Zürich IV

Scheuchzerstrasse 71

Physikalische Instrumente und Apparate

52 für den Unterricht in (O F 2563)

Mechanik, Akustik, Optik, Wärme, Elektrizität.

Den Tit. Schulbehörden und Lehrern empfehle ich meinen seit
Jahren best bewährten,

Bernstein-Schultafellack

(Schieferimitation)

Per Kg. Fr. 6.— und Linierfarbe. Von jedermann gut an-
wendbar. Allein zu beziehen von 82
Telephon 81. **Arnold Disteli, zur Farbmühle, Olten.**

Fleischtrocknerei J. Gees (alt Lehrer)

92 **Parpan**, 1500 Meter über Meer,
empfeht prima luftgetrocknetes Binden-(Ochsen-) Fleisch
zu mässigen Preisen. Stücke von zirka 1 Kg. an.
NB. **Bestes blutbildendes Nahrungsmittel.**

Ich war 25 Jahre taub!

Jetzt höre ich!

Ich habe einen winzig kleinen Apparat erfunden, der mir
selbst nach 25jähriger Taubheit das Gehör wieder schenkte.
Der Preis des kompletten Apparates ist Kr. 20.—. Keine
Mehrausgaben! Wer sich ein- für allemal von Taubheit,
Schwerhörigkeit, Ohrensausen, usw. befreien will, wolle meine
Broschüre „Ich war taub“ kostenfrei verlangen von:

118 **Industrie medizinischer Apparate, Graz 302.**

Kleine Mitteilungen

— **Besoldungserhöhungen:**
Einsiedeln, für alle Lehrer zusammen 2350 Fr. (Macht's 100 Fr. auf den Kopf?)

— **Rücktritt vom Lehramt.**
Hr. Prof. Diebold, Kantonschule St. Gallen, Hr. K. Suter, Lehrer in Robank-See-Gräben, und Hr. A. Schmid, Sekundarlehrer in Rümlang (Gesundheitsrückichten).

— **Schulbauten.** Die Stadt Schaffhausen beabsichtigt den Bau eines grossen Realschulgebäudes auf dem Emmersberg zu erstellen. Eine öffentliche Versammlung sprach sich zu dessen Gunsten aus. Erlenbach (Zürich), Neubau mit acht Schulzimmern. Kredit 300,000 Fr. Pläne von Architekt Müller, Thalwil.

— **Vergabungen.** 10,000 Fr. für die innere Ausrüstung der Zahnarztschule in Zürich (Ungenannt). 3000 Fr. den Kinder- und Frauenschutzbestrebungen Interlaken von Frau M. Rappard-Engell. 5000 Fr. der Geograph. Gesellschaft Genf von Hrn. A. de Claparède (?). 5000 Fr. der Stadtbibliothek Zürich (Ungenannt).

— Ein schweizerischer Florist, Hr. Hermann Lüscher in Muri (Aarg.), der Verfasser der „Flora des Kantons Solothurn“ und derjenigen von Zofingen, anerbietet sich, getrocknete Pflanzen zu billigem Preise zu liefern. Wir möchten unsere Kollegen von der Primar- und Mittelschulstufe, die ihre Herbarien vervollständigen wollen, auf dieses Anerbieten aufmerksam machen, denn die Herbarpflanzen des Herrn L. sind in tadellosem Zustand und peinlich genau bestimmt, Vorstände von Lehrerkonferenzen und Kollegen, die sich für Botanik interessieren, seien darauf hingewiesen, dass Hr. L., einer der besten Kenner unserer Pflanzenwelt, auch gerne bereit ist, die Führung von Exkursionen zu übernehmen.
h. m.

— Der badische Lehrerverein richtete an 165 Mitglieder 15,949 M. Krankengeld aus. Die häufigsten Krankheitsfälle waren Neurasthenie 35, Rachen- und Kehlkopfkatarrh 7, Lungenkatarrh 7, Blinddarmentzündung 6, Lungenentzündung 5.

— Dr. Kerschensteiner in München hat die Kandidatur für den Reichstag angenommen und sich der Wählerschaft mit einer weitschauenden Programmrede vorgestellt

Gelegenheitskäufe!!

Tadellose, sehr gute

Pianos

besten Firmen à Fr. 350, 400, 450, 525, 575, 600, 700, 750, 800, 850 offeriert mit voller Garantie

P. Jecklin

Zürich I 141

Ob. Hirschengraben 10

Umtausch und Ankauf.
Reparaturen, Stimmungen.

P.S. Alle von anderer Seite gebotenen Vergünstigungen gegenüber der Tit. Lehrerschaft sind bei mir, als ehemaligem Lehrer u. Musiklehrer

!! selbstverständlich !!



Amerikan. Buchführung

lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. H. Frisch, Bücherexperte. Zürich. Z. 68.



Musikalien

in reicher Auswahl für alle Instrumente

Gesangsmusik

Soli, Duette, Quartette, Konzert- und Wettgesänge.

Bei der Wahl derselben erteile gern Rat u. beschaffe die Chorstimmen in jeder beliebigen Anzahl und aus jedem Verlage in kürzester Frist.

Liedersammlungen von Attenhofer, Hegar, Heim und Weber. 55

Humoristika, Theaterliteratur.

Verzeichnisse gratis.

Ansichtsendungen bereitwilligst.

Ad. Holzmann

Zürich

Limmatquai 2 am Rathausplatz.

Evangelisches Lehrerseminar Zürich.

Anmeldungen zum Eintritt ins Seminar auf kommenden Frühjahr sind bis zum 15. Februar dem Unterzeichneten einzusenden, der auf Wunsch den Prospekt der Anstalt versendet und zu jeder Auskunft bereit ist.

Zürich-Unterstrass, den 15. Januar 1912.

157

Paul Eppler, Direktor.

Freies Gymnasium in Zürich.

Die Schule umfasst in 6 1/2 Jahreskursen mit abschliessen der Maturitätsprüfung:

1. Eine **Literarabteilung** (eigentliches **Gymnasium**) mit Latein von der I. und Griechisch von der III. Klasse an.
2. Ein **Realgymnasium** mit Latein aber ohne Griechisch.
3. Eine **Realschule (Sekundarschule und Industrieschule)** ohne alte Sprachen.

Eine **Vorklasse**, welche die VI. Primarklasse ersetzt, bietet Gelegenheit, zu ermitteln, für welche dieser Abteilungen der betr. Schüler sich am besten eignet.

Eintritt mit 12, in die Vorklasse mit 11 Jahren. Erziehender Einfluss auf christlicher Grundlage. In die Klassen mit Latein finden auch **Mädchen** Aufnahme. Näheres im **Prospekt**. Zentral gelegenes **neues Schulhaus**. — **Anmeldungen bis 15. Februar** beim Rektorat. (O F 4165) 158

Sprechstunde täglich 11 bis 12 Uhr im Schulgebäude St. Annagasse 9, II. Stock.

Kantonschule St. Gallen. Offene Lehrstelle.

Infolge Resignation wird hiemit auf Mai 1912 zur freien Bewerbung ausgeschrieben eine Hauptlehrerstelle der Kantonschule für die gesamte Naturkunde nebst Chemie und chemischer Technologie an der merkantilen Abteilung, ergänzt durch Naturkunde an der technischen und gymnasialen Abteilung.

Der Anfangsgehalt der Hauptlehrerstellen ist bei der pflichtigen Zahl von 25 Wochenstunden im Minimum auf 4000 Fr. angesetzt mit jährlicher Erhöhung um 100 Fr. bis auf das Maximum von 5700 Fr. Es kann auch ein höherer Anfangsgehalt bewilligt und der auf einer anderen Schule im Kanton oder auf gleicher Schulstufe in anderen Kantonen geleistete Schuldienst zur Hälfte angerechnet werden.

Den Lehrern der Kantonschule ist Gelegenheit geboten, sich gegen ein entsprechendes Eintrittsgeld in den Verband der Alters-, Witwen- und Waisenkasse der Anstalt aufnehmen zu lassen. Pension eines Lehrers bis 3000 Fr. jährlich (bei 65 Jahren). Entsprechende Witwen- und Waisenrente. Bewerber wollen sich unter Beilage eines curriculum vitae und von Ausweisen über ihre Ausbildung und allfällige bisherige Lehrtätigkeit bis 28. Januar l. J. bei der unterzeichneten Amtsstelle, welche auf bestimmt gestellte Fragen noch weitere Auskunft zu erteilen bereit ist, anmelden. (Z G 214) 152

St. Gallen, den 8. Januar 1912.

Das Erziehungsdepartement.

Offene Lehrstelle.

An unserer Unterstufe (1. bis 3. Schuljahr) ist infolge Weiterstudiums des bisherigen Inhabers eine Lehrstelle auf Beginn des nächsten Schuljahres neu zu besetzen. Besoldung für Kandidaten 1900 Fr., für Bewerber mit Praxis 2000 Fr. Gelegenheit zum Unterricht an der Fortbildungsschule. Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den erforderlichen Ausweisen bis Ende Januar 1912 dem Schulpräsidenten, Herrn F. Schiesser, einreichen.

Schwändi (Glarus), 5. Januar 1912. (H 26 Gl) 182

Der Schulrat.

Offene Lehrstelle.

An der Primarschule Fehraltorf ist auf Beginn des nächsten Schuljahres die Elementarlehrerstelle (1. bis 4. Klasse) neu zu besetzen. Freiwillige Gemeindezulage 600 Fr. Bewerber sind ersucht, sich bis zum 3. Februar bei dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Pfarrer Baumgartner, anzumelden. 161

Fehraltorf, den 15. Januar 1912.

Die Schulpflege.



Tägliche Schenkel- und Wadenwaschungen m. **Großichs Heublumenseife** stärken die Muskeln, fördern die Hauttätigkeit. 60

Radier-Gummi mit dem Tiger



„TEZETT“ „IM NU!“
Beste Marken der Gegenwart.

DOETSCH & CAHN,

HANNOVER-WÜFEL
Aussch. Radiergummi-Spezial-Fabrik.
— Ze haben in allen besseren Papierhandlungen. —
111

Beste Gelegenheit

das Italienische rasch und gründlich zu erlernen, wenn erwünscht mit französischer Konversation. Referenzen und Näheres durch Professor L. Grassi, Mendrisio (Tessin). 78



Darstellung des schweiz. Zivilgesetzbuches in Fragen und Antworten. Von Dr. E. Kuhn, Rechtsanwalt. In Leinen gebunden 2 Franken.

In wenigen Wochen sind von diesem ungemein praktisch angelegten Buch 6000 Exemplare verkauft worden. Es kann in jeder Buchhandlung oder direkt durch den **Verlag Orell Füssli in Zürich** bezogen werden. (OF 4045) 129

C. Reichert, Wien
Mikroskope und Mikrotome
 Artikel für Mikroskopie.
 Vertretung und Lager:
Dr. Bender und Dr. Hobein
ZÜRICH IV.



Verlangen Sie illustrierte Liste!
 104

Technikum des Kantons Zürich in Winterthur.
 Fachschulen für Bautechniker, Maschinentechniker, Elektrotechniker, Chemiker, Geometer, Eisenbahnbeamte, für Kunstgewerbe und Handel.
 Das Sommer-Semester beginnt am 17. April 1912
 Aufnahmeprüfung am 15. April.
 Letzter Anmeldetermin **29. Februar.** Programme und Anmeldeformulare gegen Rückporto durch die
 (H 274 Z) 155 **Direktion des Technikums.**

L.&C. HARDTMUTH'S
Blei-Farb- & Kopierstifte.
KOH-I-NOOR
 anerkannt das **BESTE** aller Fabrikate.

FERD. MARX & CO., HANNOVER
 Grösste Radiergummi-Spezial-Fabrik Europas.
 Wir empfehlen unsere nachstehenden weltbekanntesten und altbewährten Spezialsorten

MONOPOL feinstes Knetgummi, zu verwenden bei Kohlezeichnungen, wird nicht hart, sondern hält sich immer geschmeidig, saugt die Kohle förmlich in sich auf, ohne im geringsten zu schmieren.



ges. gesch.

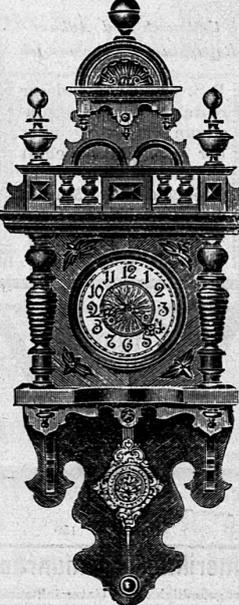
marmorierter Radiergummis. Radiert sehr leicht und sparsam Bleistiftstriche jeder Art und färbt selbst bei schärfster Benutzung nicht im geringsten ab.



ges. gesch.

118a

Wand-Uhren Innovation
4 Jahre Garantie - 10 Monate Kredit - 8 Tage Probezeit
 Musterschutz ⚡ Nr. 17034



Freischwinger, Gehäuse Nussbaum, matt mit Glanz, Höhe 105 cm., Elfenbein-Zifferblatt, Goldmittelstück, geprägter Goldpende

Nr. 555 51
 14 T. Schlagw., Stunden u. Halbstundenschlag
 Gegen bar Auf Zeit
Fr. 44. — Fr. 49. —
 Anzahlung Fr. 5. — Monatsraten Fr. 5. —

Nr. 835
 Mit Werk für Viertelschlag, 8 Tage laufend, ideales, sehr lautes u. harmonisches Turmuhrschlagwerk auf Gong Innovation
 — 3 verschiedene Turmuhröne — Neu!
 Gegen bar Auf Zeit
Fr. 62. — Fr. 69. —
 Anzahlung Fr. 10. — Monatsraten Fr. 5. —

Senden Sie Ihre Bestellungen an
A. MATTHEY-JAQUET
 Fabrique Innovation La Chaux-de-Fonds
 Vertrauenswürdige u. altrenommierte Firma Gegründet 1903 - Die erste ihrer Art in der Schweiz. - Oft nachgeahmt, nie erreicht!
 Tüchtige und solide Agenten gesucht. Grosse Auswahl in Uhren, Wecker und Bijouteriewaren.
 Verlangen Sie unsere Kataloge gr. u. franko
 Bitte, den Namen der Zeitung angeben.

Vereins-Fahnen
 in erstklassiger Ausführung unter vertraglicher Garantie liefern anerkannt preiswert
Fraefel & Co., St. Gallen
 Älteste und besteingerichtete **Fahnenstickerei** der Schweiz. 17

Meine Herren!
 Wo herrscht 20
Keuchhusten?
 (coqueluche)
 Mitteilung von Adressen wird vergütet. Prospekte gratis durch
Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 33.



Soennecken's Schulfedern Nr. III
 Überall erhältlich
 1 Gros Fr. 1.35 + Gewähr für jedes Stück + Muster kostenfrei
 Hauptvertretung: **O. Dallwigk + Basel** Kohlenberg 11 & 25



GOLLIEZ-PRÄPARATE
 — 37 Jahre Erfolg —

Eisencognac: Blutarmut, Appetitmangel, Schwäche. 15
 Fl. zu Fr. 2.50 und 5. —

Nusschalensirup: Unreines Blut, Drüsen, Flechten.
 Flasche zu Fr. 3. — und 5.50

Pfefferminz-Kamillengeist:
 Fl. zu 1 u. 2 Fr. — Unwohlsein, Magen- u. Leibschmerzen etc. in allen Apotheken und Apotheke **GOLLIEZ**, Murten.

Schulwandtafeln
 116 aller Systeme
Tafelmaterial anerkannt erstklassig.
Rauchplatte.
 Kataloge und Offerten von
G. Senffleben
Zürich
 Dahliastrasse 3

Lütterswil
 Bad- und Luftkurort in **Bucheggberg** (Kanton Solothurn) 640 Meter über Meer. Wirksame Kuren bei Anämie und Schwächezuständen. Herrlicher Ferienaufenthalt für Ruhebedürftige. Beliebter Ausflugsort für Schulen, 2 Stunden von Solothurn. Ausgedehnte Waldpromenaden. Renommierte Küche. Bachforellen. 41
 Es empfiehlt sich der Besitzer
Th. Koller.

J. Ehrsam-Müller
 Zürich-Industriequartier
Schreibhefte-Fabrik mit allen Maschinen der Neuzeit aufs beste eingerichtet. — Billigste und beste Bezugsquelle der Schreibhefte jeder Art.
 Zeichenpapiere in den vorzüglichsten Qualitäten sowie alle anderen Schulmaterialien.
Schultinte. Schiefer-Wandtafeln stets am Lager.
 Preisocourant und Muster gratis und franko. 10

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich.

Organ des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

6. Jahrgang.

No. 2.

20. Januar 1912.

Inhalt: Gesetz betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Volksschullehrer. Beratung im Kantonsrat. (Schluss.) — Unsere Stellenvermittlung. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Gesetz

betreffend

die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Volksschullehrer.

Beratung im Kantonsrat.

(Schluss.)

Der *Kommissionsreferent* beantragt, den § 4 unverändert anzunehmen. Da, wo die Teilung einer Schule erforderlich sei, müsse sie auch durchgeführt werden; aber eine solche Massnahme dürfe nicht dazu führen, die finanzielle Stellung des Lehrers zu verschlechtern. Unter Umständen sei er auf diese Zulage angewiesen, um seine ökonomische Existenz aufrecht erhalten zu können, und da bedeute es für ihn eine grosse Einbusse, wenn er der Zulage verlustig gehe. Wenn aber die Trennung durchgeführt sei, so bestehen keine besondern Verhältnisse mehr, und eine weitere Steigerung der Zulage dürfe daher unterbleiben. Handle es sich um eine steuerschwache Gemeinde, so könne Absatz 3 zur Anwendung gebracht werden. Was diesen selbst anbetreffe, so sei vom Erziehungsdirektor schon in der Kommission erklärt worden, dass die Art der Zuteilung durch eine Verordnung geregelt werde, und es sei nicht zu befürchten, dass eine verschiedene Behandlung Platz greife, wo die Verhältnisse die nämlichen seien.

In der Abstimmung wird Absatz 2 von § 4 gegenüber den Abänderungsanträgen Ernst und Sigg in der Fassung der Kommission angenommen. Der Streichungsantrag Bopp wird mit Mehrheit abgelehnt.

§. Erb-Wülflingen wünscht, dass über die Anregung von Schurter zu Absatz 3 abgestimmt werde, da es sich nicht um eine bloss redaktionelle Änderung handle. Er hält dafür, dass die Zulage allen Lehrern unterschiedslos zukommen soll.

Regierungsrat Ernst führt aus, dass besondere Zulagen bisher nur tüchtigen Lehrern verabfolgt worden seien. Der Regierungsrat habe aber die Auffassung, dass künftig alle Lehrer der in Frage kommenden Gemeinden gleichmässig Berücksichtigung finden sollen.

R. Seidel-Zürich spricht sich ebenfalls für den Antrag Schurter aus. Ein Unterschied zwischen tüchtigen und weniger tüchtigen Lehrern könne nicht gemacht werden.

Auch §. Sigg-Zürich äussert sich im gleichen Sinne. Wenn der Artikel «den» weggelassen werde, so wäre die Möglichkeit gegeben, einen Unterschied zwischen den einzelnen Lehrern zu machen.

Dr. Bissegger-Zürich spricht sich dagegen für den Antrag der Kommission aus. Das Detail sollte einer Verordnung und der Praxis des Regierungsrates überlassen werden. Auch nach der Fassung der Kommission sei nicht ausgeschlossen, dass sämtlichen Lehrern eine Zulage verabreicht werde; wenn man aber den Antrag Schurter annehme, so sei der Regierungsrat hierzu verpflichtet und in seinen Entscheidungen nicht mehr frei.

H. Greulich-Zürich hält dafür, dass durch den Ausdruck «kann» eine strikte Verpflichtung zur Gewährung der fraglichen Zulagen von selbst ausgeschlossen sei. Wenn aber

der Regierungsrat einer steuerschwachen Gemeinde eine Zulage im Sinne von Absatz 3 zubillige, so sollen alle Lehrer darauf gleichmässig Anspruch haben.

Der *Kommissionsreferent* ist persönlich damit einverstanden, dass in Absatz 3 gesagt werde, «den Lehrern». In der Kommission sei ausdrücklich erklärt worden, dass, wenn ein Lehrer mangelhaft amte, die Aufsichtsbehörden auf geeignete Weise einschreiten sollen.

In der *Abstimmung* wird der Antrag Schurter mit Mehrheit angenommen.

F. Bopp-Bülach erklärt, dass er seinen Antrag zu Alinea 3 fallen lasse; dagegen beantrage er nun, als § 5 aufzunehmen den § 7 des bisherigen Gesetzes, der eine Rückerstattungspflicht der Staatszulagen vorsehe für Lehrer, die ihre Verpflichtung auf dreijähriges Verbleiben in der Gemeinde nicht erfüllen. Eine solche Bestimmung enthalte nichts unbilliges und trage allen Eventualitäten Rechnung.

Der *Kommissionsreferent* beantragt unter Verweisung auf seine früheren Ausführungen Ablehnung des Antrages. Der Rat entscheidet sich in diesem Sinne.

Der § 5 geht, wie der *Kommissionsreferent* darlegt, hinsichtlich der Dienstalterszulagen für die Arbeitslehrerinnen etwas weiter als der Entwurf des Regierungsrates. Dem Wunsche der Arbeitslehrerinnen, für die wöchentliche Stunde 50 Fr. anstatt 45 Fr. einzusetzen, habe indes die Kommission aus finanziellen Gründen nicht entsprechen können.

F. Werder-Zürich stellt den Antrag, die Besoldung der Arbeitslehrerinnen auf 50 Fr. für die wöchentliche Stunde festzusetzen, damit ihnen wenigstens die Hälfte einer Lehrerinnenbesoldung zukomme. Es entspreche das der Gerechtigkeit und Billigkeit, da an die Arbeitslehrerinnen immer grössere Anforderungen gestellt werden. Mehr als 50 % derselben müssen sich mit der gesetzlichen Besoldung begnügen, da nur wenige Gemeinden Gemeindezulagen verabfolgen und manche nur Gratifikationen in Beträgen von 20 bis 150 Fr. geben. Eine Arbeitslehrerin sollte nicht mehr als 24 Unterrichtsstunden erteilen. Die von der Kommission vorgeschlagene Erhöhung entspreche den heutigen Verhältnissen nicht. Die Arbeitslehrerinnen, namentlich auf dem Lande, würden gezwungen sein, Nebenbeschäftigungen zu betreiben, was nicht gerade im Interesse der Schule liege.

Der *Kommissionsreferent* macht darauf aufmerksam, dass der Rat heute die Alterszulagen bei den Lehrern um eine Stufe erhöht habe und dieselben nunmehr von drei zu drei Jahren eintreten lasse; es sollte nun bei den Arbeitslehrerinnen Übereinstimmung geschaffen werden. Die finanzielle Tragweite einer solchen Schlussnahme würde nicht mehr bedeutend sein, jedenfalls geringer, als wenn nach Antrag Werder beschlossen würde; er beantrage, diesen abzulehnen.

Dr. §. Ryf stellt den Antrag, die Dienstalterszulagen der Arbeitslehrerinnen in Analogie zu denjenigen der übrigen Lehrerschaft zu regeln.

Regierungsrat Ernst führt aus, dass die Kosten der Ausbildung einer Arbeitslehrerin doch bedeutend geringere seien, als die einer Lehrerin. Immerhin sei zu sagen, dass die Arbeitslehrerinnen nicht mehr wie früher bloss Nähterinnen seien und neben der Schule noch als solche in

erheblichem Masse tätig sein können. Auf dem Lande suchen sie in der Regel, mehreren Arbeitsschulen vorstehen zu können, so dass ihre Besoldungen sich dann derjenigen einer Lehrerin nähern. Der Antrag Werder würde eine Mehrausgabe von etwa 32,500 Fr. zur Folge haben, währenddem der Antrag von Dr. Ryf eine etwas geringere Ausgabe erfordere.

Dr. *Wettstein* beantragt, den § 5 an die Kommission zurückzuweisen, damit sie die Anträge Werder und Dr. Ryf prüfen könne.

F. Werder erklärt den Rückzug seines Antrages für den Fall, dass die Besoldungserhöhungen für die Arbeitslehrerinnen auch von drei zu drei Jahren eintreten und bis zu einem Maximum von 30 Fr. ansteigen.

Der Rückweisungsantrag von Dr. *Wettstein* wird angenommen.

Dienstag, den 24. Oktober 1911.

Die Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend die *Besoldungen der Volksschullehrer* usw. wird fortgesetzt, und es werden die §§ 6 und 7 ohne Gegenantrag angenommen.

Zu § 8 bemerkt der *Kommissionsreferent*, der Kantonale Lehrerverein habe folgende Fassung vorgeschlagen: «Ein Vikariat soll in der Regel nicht länger als zwei Jahre dauern. Kann der Lehrer nach Ablauf dieser Frist sein Amt noch nicht wieder versehen, so entscheidet der Regierungsrat, ob und wie weit die Kosten der Stellvertretung durch den Staat noch länger zu tragen seien, bezw. ob nicht von § 11 (Versetzung in den Ruhestand) Gebrauch zu machen sei.» In seiner Eingabe habe der Verein darauf hingewiesen, dass diese Fassung für die Geistlichen im Kirchengesetz vorgesehen sei. Damit würde den Erziehungsbehörden etwas mehr Freiheit gegeben. Der Vertreter des Regierungsrates habe aber erklärt, dass die bisherige, dem § 7 entsprechende Vorschrift keine Übelstände gezeitigt habe.

F. Briner-Zürich nimmt die vom Lehrerverein beantragte Formulierung auf. Die Lehrer hätten auf das gleiche Recht Anspruch, wie die Geistlichen. Bis zum Jahre 1904 sei auch der Erziehungsrat im Sinne des Lehrervereins verfahren, worauf dann die Staatsrechnungsprüfungskommission eine Änderung gewünscht habe. Die Lehrer seien infolge ihrer aufreibenden Tätigkeit öfters Nervenstörungen unterworfen; es sollte deshalb dem Regierungsrate die Möglichkeit geboten sein, unter Umständen ein Vikariat länger als zwei Jahre andauern zu lassen, namentlich, wenn sich der Lehrer auf dem Wege der Besserung befinde.

In der *Abstimmung* wird der Antrag der Kommission mit 94 Stimmen gegenüber 43 Stimmen, welche auf den Antrag *Briner* fielen, angenommen.

Der § 9, der von «Nebenbeschäftigungen» handelt, erfährt keine Anfechtung,

Zu den §§ 10 bis 14 («Ruhegehälter») bemerkt der *Kommissionsreferent*, dass diese Bestimmungen im wesentlichen gegenüber dem bisherigen Gesetze keine Neuerungen bringen.

F. Winkler-Seen bemerkt, dass es nicht ganz klar sei, ob in der Barbesoldung, die als Grundlage für die Berechnung der Ruhegehälter diene, auch die Wohnungsentschädigung inbegriffen sein soll.

Der *Referent* erwidert, dass bisher die Wohnungsentschädigung immer ausser Berechnung gefallen sei, und dass es nach der Auffassung der Kommission auch künftig so bleiben solle. Es gehe dies übrigens aus dem Worte Barbesoldung wohl deutlich hervor.

R. Weidmann-Maschwanden verweist darauf, dass in der Diskussion wiederholt Vergleiche zwischen den Besoldungen der Lehrer und denjenigen der Geistlichen gezogen

worden seien; nun bestehe hinsichtlich der Festsetzung des Ruhegehältes insofern ein Unterschied, als bei den ersten bis auf 80% der Barbesoldung gegangen werden könne, bei den Geistlichen aber gemäss § 17 des Kirchengesetzes nur bis auf 75%. Er wünscht, dass Übereinstimmung in einen oder andern Sinne hergestellt werde.

Der *Referent* hält an dem Antrage der Kommission fest; bei der Beratung des Besoldungsgesetzes für die Geistlichen könne eventuell hinsichtlich der Ruhegehälter das nämliche bestimmt werden, wie bei den Lehrern.

R. Weidmann erklärt sich mit dieser Erledigung einverstanden.

Die §§ 11, 12 und 13 werden ohne Diskussion angenommen.

Zu § 14 bemerkt *F. Ganz-Zürich* zuhanden der Redaktionskommission, dass in der Einleitung gesagt werden sollte: «in der regelmässigen Erneuerungswahl».

Der § 15 («Besoldungsnachgenuss») wird ohne Diskussion angenommen.

Montag, den 30. Oktober 1911. *E. Hardmeier-Uster* begründet hierauf (nachdem der Antrag des Herrn Dr. *Mousson* auf *Rückweisung* der §§ 16—24 des zweiten Abschnittes über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen mit 100 gegen 63 Stimmen angenommen worden war. Die Red.) seinen Wiedererwägungsantrag (mitunterzeichnet von H. Greulich, Arbeitersekretär, Zürich V; Ed. Heusser, Landwirt, Zürich II; C. Hörni, Nationalrat, Stammheim; Dr. A. Keller, Rechtsanwalt, Zürich II; M. Lincke, Ingenieur, Zürich I; Dr. Meister, Nationalrat, Zürich I; Dr. Mousson, Stadtrat, Zürich I; P. Pflüger, Stadtrat, Zürich III; A. Reichen, Pfarrer, Winterthur; F. Steinfels, Gemeinderat, Wädenswil; A. Studler, Statthalter, Wettswil; Dr. Studer, Stadtrat, Winterthur; Dr. Wehrli, Redaktor, Winterthur; Dr. *Wettstein*, Redaktor, Zürich V; Dr. *Wullschleger*, Zürich IV; Prof. *Zürcher*, Zürich V. Die Red.) dem die Kommission zustimmt, die Minimalbesoldung der Sekundarlehrer auf 2500 Fr. (anstatt 2400 Fr.) anzusetzen. Auch nach der Ansicht der Primarlehrer sei ein Unterschied von bloss 600 Fr. zwischen ihrer Besoldung und der der Sekundarlehrer zu gering. Wenn der Gesetzgeber vor 40 Jahren einen Unterschied von 50% gemacht habe, so dürfe heute schon ein solcher von 38% eintreten. Der Sekundarlehrer brauche jetzt in der Regel eine Studienzeit von 2½ Jahren, während früher vier Semester genügt haben. Tüchtige Primarlehrer werden sich eher entschliessen, Sekundarlehrer zu werden, wenn sie als solche entsprechend ihren Aufwendungen und Leistungen honoriert werden.

Der *Referent* erklärt, dass die Kommission in ihrer Mehrheit dem Antrage *Hardmeier* zustimme, dies allerdings in der bestimmten Voraussetzung, dass mit Bezug auf § 3 hinsichtlich des Zusatzes, der auf Anregung von U. *Ribi* angenommen worden sei, eine Wiedererwägung erfolge und jener Zusatz wieder gestrichen werde. Der Zusatz brächte ein ganz neues, in der bisherigen Gesetzgebung unbekanntes Prinzip. Während der Studienjahre leiste doch der Lehrer der Schule keine Dienste. Auch sei zu erwähnen, dass der Staat für Sekundarlehrer während der Studienzeit bedeutende Stipendien bewillige.

U. Ribi-Zürich beantragt, an dem früher gefassten Beschlusse festzuhalten. Der Sekundarlehrer nehme eine Sonderstellung ein. Man verlange von ihm vier Jahre Seminar, zwei Jahre Tätigkeit als Primarlehrer und sodann zweijährige Studien an der Hochschule, während welcher er sich auch zur Verfügung der Schulbehörde halten und wenn nötig Vikariate übernehmen müsse.

Dr. *U. Meister* spricht für den höheren Grundgehalt der Sekundarlehrer, ist aber dagegen, hier ausnahmsweise

dem Grundsatz Geltung zu verschaffen, dass Studienjahre bei den Dienstalterszulagen berücksichtigt werden. Es würde das eine Ungerechtigkeit gegenüber andern Beamtenkategorien bedeuten, namentlich auch gegenüber den Mittel- und Hochschullehrern.

In der *Abstimmung* wird der Antrag, den Grundgehalt der Sekundarlehrer auf 2500 Fr. zu erhöhen, ohne Widerspruch angenommen, und mit 104 Stimmen gegen 37 Stimmen dem Antrag der Kommission, die Studienjahre nicht anzurechnen, zugestimmt.

F. Graf-Rafz beantragt, seinen Wiedererwägungsantrag zu § 4, Absatz 3, der auf Streichung des letztern geht, zuzulassen. Nach dieser Bestimmung könnten den steuerschwachen Gemeinden sozusagen alle Schullasten abgenommen werden. Das gehe nach der Auffassung der Landschaft zu weit. Für die Zulassung des Wiedererwägungsantrages ergaben sich 45 Stimmen.

Der *Kommissionsreferent* tritt materiell auf den Antrag Graf ein. Es gebe allerdings eine Anzahl von Gemeinden, welche sich in einer gewissen Zwitterstellung befinden, nämlich solche, welche nicht als schwer belastet gelten können, aber doch finden, eine Besoldungszulage von 300 Fr. aus den Gemeindemitteln sei für ihre Verhältnisse genug. Da bekommen dann die Lehrer unter Umständen einige hundert Franken weniger, als solche in schwer belasteten Gemeinden. Zuzugeben sei, dass wohl gerade solche Gemeinden, welche auf die ausserordentlichen Zulagen Anspruch machen würden, jetzt schon grössere Zulagen geben. Das seien die sogenannten Vorortsgemeinden, wo die Verhältnisse eben so liegen, dass ohne Gewährung von Besoldungszulagen an die Lehrer ein ungewöhnlich starker Lehrerwechsel eintreten würde. Diese Gemeinden seien genötigt, grosse Zulagen zu verabreichen. Die Zulagen werden aber für sie drückend, weil eine grosse Zahl von Lehrern in Frage komme. Deshalb solle der Staat eingreifen und den Lehrern das Verbleiben an diesen Orten möglich machen.

F. Fügli-Altstetten spricht für den Antrag der Kommission. Die Vorortsgemeinden werden geradezu gezwungen, Zulagen von 1000 Fr. bis 1200 Fr. auszumessen, wenn sie ihre Lehrer behalten wollen. Das Schülermaterial sei in diesen Gemeinden ein sehr gemischtes und einem grossen Wechsel unterworfen, was für den Lehrer eine grosse Unannehmlichkeit bedeute und ihn leicht zum Wegzuge veranlassen könne.

Dr. *Ammann-Winterthur* hält dafür, dass § 4 in den zweiten Teil des Gesetzes gehöre, und beantragt, dass er auch dorthin verwiesen und im Zusammenhang mit den dort behandelten Fragen erledigt werde.

R. Seidel opponiert diesem formellen Antrage. Absatz 3 von § 4 gehöre mindestens so gut in den ersten Teil des Gesetzes wie in den zweiten; er betreffe sowohl die Lehrer als auch die Leistungen des Staates an die Gemeinden.

In der Abstimmung wird der Antrag Ammann mit 77 gegen 64 Stimmen abgelehnt.

F. Graf-Rafz führt aus, durch die Einfügung von Alinea 3 habe der Paragraph einen ganz andern Sinn bekommen. Früher habe es die Meinung gehabt, dass nur für tüchtige Lehrer der Beitrag abgegeben werde, und nun sollen alle Lehrer damit bedacht werden.

R. Seidel spricht sich nochmals gegen die Unterscheidung zwischen tüchtigen und untüchtigen Lehrern aus. Untüchtige Lehrer sollen mit andern Mitteln zur Tüchtigkeit erzogen werden.

H. Grossmann-Höngg unterstützt den Antrag Graf, bemerkt aber, dass er bei Beratung des zweiten Teiles des Gesetzes beantragen werde, dass steuerschwachen Gemeinden auch Beiträge an die Gemeindezulagen verabreicht werden.

Dr. *Huber-Zürich* vertritt den Standpunkt des Kom-

mission. Absatz 3 von § 4 gehe in der Richtung der Seebacher Initiative. Diese Bestimmung mache es möglich, dass von Staates wegen an die einzelnen Lehrer 400 Fr. bis 500 Fr. ausgerichtet werden, und dass schwer belastete Gemeinden dann ihre Gemeindezulagen reduzieren können. Den letzteren dürfe nicht zugemutet werden, ihre Zulagen ins Endlose zu steigern. Schon jetzt leiste der Staat ganz bedeutende Beiträge an solche Zulagen.

H. Grossmann weist darauf hin, dass sich in der Vorlage keine Bestimmung finde, wonach der Staat an Gemeindezulagen Beiträge gebe. Die Kommission sollte diese Frage noch prüfen.

In der *Abstimmung* entscheidet sich der Rat mit grosser Mehrheit für die Beibehaltung von § 4, Absatz 3.

Zu § 5 macht der *Kommissionsreferent* darauf aufmerksam, dass durch Annahme des Antrages der Kommission gegenüber der ersten Vorlage eine Mehrausgabe von 18,000 Fr. entstehe. Der Antrag Werder, der eine Erhöhung des Grundgehaltes der Arbeitslehrerinnen vorsehe, würde eine weitere Ausgabe von 31,000 Fr. bedingen. Das ginge nach der Auffassung der Kommission zu weit; dagegen rechtfertige sich hinsichtlich der Dienstalterszulage die gleiche Regelung wie bei den Lehrern.

F. Werder-Zürich erklärt, wenn die Dienstalterszulagen für die Arbeitslehrerinnen so geordnet werden, wie der veränderte Antrag der Kommission laute, ziehe er seinen Antrag auf Erhöhung des Grundgehaltes zurück.

F. Erb-Wülflingen stellt den Antrag, den Grundgehalt der Arbeitslehrerinnen auf 50 Fr. anzusetzen. Dagegen würden fünf Alterszulagen zu 5 Fr. genügen, da andernfalls, prozentual gerechnet, die Arbeitslehrerinnen besser gestellt werden als die Lehrer und Lehrerinnen.

In der *Abstimmung* wird der Antrag der Kommission mit grosser Mehrheit angenommen und der Antrag Erb abgelehnt.

Unsere Stellenvermittlung.

Die Erfahrungen des letzten Jahres machen es notwendig, über das Stellenvermittlungsinstitut, das der Zürcher Kantonale Lehrerverein unterhält, einige Aufklärung zu erteilen.

Die gelegentlichen Vermittlungen, um die der Kantonalvorstand stets ersucht worden ist, haben sich in den letzten zwei Jahren so vermehrt, dass die Schaffung einer eigentlichen Vermittlungsstelle angezeigt schien. Die Vorteile, die eine solche Einrichtung Lehrern und Schulgemeinden gewährt, ist die, dass die Eignung für eine Stelle und die besondern Wünsche der Stellessuchenden und der Gemeinden zum voraus berücksichtigt werden können. Die Lehrer sollten darum nicht versäumen, solche Wünsche schon bei ihren Anmeldungen geltend zu machen, und nicht erst dann, wenn sie empfohlen worden sind. Selbstverständlich sind wir es dem Ansehen der Einrichtung schuldig, dass wir nur solche Lehrer auf die Vermittlungsliste nehmen, die wir den Schulpflegern mit gutem Gewissen empfehlen können. Dagegen bekümmern wir uns nicht darum, an welcher Anstalt die Kandidaten ihre Ausbildung erhalten haben. Unsere Vermittlung erfüllt besonders dann ihren Zweck, wenn sie dem Lehrer einen passenden Wirkungskreis und der Schulgemeinde einen für sie geeigneten Lehrer verschaffen kann. Das ist oft schwer und lässt sich nicht in jedem Fall bewerkstelligen. Doch könnte dem Stellenvermittler Arbeit und Erfolg wesentlich erleichtert werden, wenn sich die Stellessuchenden über die Art und Weise der Vermittlung Klarheit verschafften. — Wir führen eine *Vermittlungsliste*, in die alle stellessuchenden Primar- und Sekundarlehrer mit ihrem Geburtsdatum und mit den von ihnen geäusserten Wünschen eingetragen

werden. Ersucht uns eine Gemeinde um die Vermittlung, so teilen wir ihr in der Regel die Namen von drei uns geeignet scheinenden Kandidaten mit. Gleichzeitig werden die empfohlenen Lehrer benachrichtigt und können uns eventuell umgehend mitteilen, wenn sie eine Berufung an die betreffende Lehrstelle nicht annehmen wollen. Das ermöglicht uns, den Schulpflegern andere Lehrer zu empfehlen und ihnen unnütze Gänge und Auslagen zu ersparen. Es ist allerdings notwendig, dass sich die Lehrer umgehend äussern; denn oft pressiert es den Schulpflegern mit ihren Besuchen. — Schon einige Male ist es vorgekommen, dass Lehrer ein Verzeichnis der lehrersuchenden Gemeinden verlangen. Ein solches gibt es natürlich nicht; denn wenn eine Gemeinde eine Stelle frei hat, sucht sie dieselbe meist so schnell als möglich zu besetzen. Man kann darum keine offene Lehrstellen auf Lager haben, wohl aber stellesuchende Lehrer. Aus dem gleichen Grunde können wir auch nicht von heute auf morgen einem Lehrer eine neue Stelle verschaffen; wir müssen warten bis wir angefragt werden, erst dann können wir unsere Empfehlungen anbringen. Die Stellesuchenden brauchen sich natürlich nicht bloss auf uns zu verlassen, sie können sich auch sonst an Stellen melden, nur müssen sie uns mitteilen, wenn sie eine Berufung angenommen haben, oder wenn sie aus andern Gründen auf unsere Vermittlung verzichten. Das letztere wird oft versäumt, was dem Stellenvermittler schon oft Unannehmlichkeiten bereitet hat.

Der Erfolg des Vermittlungsinstitutes hängt auch davon ab, dass zwischen den Anfragen der Gemeinden und der Zahl der Kandidaten das richtige Verhältnis besteht, und zwar so, dass die Zahl der Lehrer grösser ist, so dass eine geeignete Auswahl immer möglich wird. Eine solche ist notwendig; denn unsere Empfehlung allein genügt nicht, die Schulpflegern wollen sich die Lehrer selber ansehen. Ein Irrtum ist es, wenn Kollegen glauben, wir würden nur von Gemeinden angefragt, die auf andern Wege keine Lehrer bekommen können. Gerade letztes Jahr wären Vermittlungen nach bestsituierten Sekundarschulgemeinden möglich gewesen, wenn uns nur Kandidaten, die den gestellten Bedingungen entsprochen, zur Verfügung gestanden hätten.

Wir gewärtigen nun, was uns das neue Jahr bringt, hoffen aber, dass das Stellenvermittlungs-Institut an Umfang zunehme und zu einer unentbehrlichen Einrichtung des Zürch. Kant. Lehrervereins werde, deren Dienste Schulgemeinden und Lehrern Nutzen bringe. G.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

19. Vorstandssitzung.

Samstag, den 30. Dezember 1911, vorm. 9¹/₂ Uhr bis nachm. 5¹/₂ Uhr, im «Schloss» in Uster.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Hardmeier.

Erledigte Geschäfte: 51.

Aus den Verhandlungen:

1. Die *Protokolle* der 17. und 18. Vorstandssitzung werden verlesen und genehmigt.

2. Der Vorsitzende wird beauftragt, zu einer unklaren Bestimmung des *Besoldungsgesetzesentwurfes* eine kompetente Auslegung zu veranlassen.

3. Zwei *Austrittsgesuche* werden erledigt.

4. Dem Rechenschaftsbericht der Verwaltungskommission der *Schweizerischen Lehrerwaisensiftung* entnehmen wir zuhanden unserer Mitglieder, dass im Jahre 1910 bei einer Gesamtzahl von 37 unterstützten Familien und einer Gesamtunterstützungssumme von Fr. 5880 an sieben unterstützungsbedürftige zürcherische Lehrersfamilien 1026 Fr. gespendet wurden. Mehr als viele Worte mögen diese

Zahlen der Bitte der Kommission Gehör verschaffen, dass auch die zürcherische Lehrerschaft bei den Sammlungen in den Kapiteln wieder Herz und Hand für die Lehrerweisen öffne.

5. Wir verdanken die Zustellung des Geschäftsberichtes des Amtes für *Kinderfürsorge* der Stadt Zürich (Vorsteher Hr. H. Hiestand).

6. Die Sektion Pfäffikon teilt uns mit berechtigtem Stolze mit, dass die Zahl ihrer *Mitglieder* die der Kapitularen um drei übersteige, während Affoltern in ihren Reihen noch eine Lehrerin vermisst.

7. Der Zentralquästor erhält Genehmigung für verschiedene durch ihn erledigte *Kassageschäfte*.

8. Zwei Schuldner haben ihre Verpflichtungen gegenüber unserer *Darlehenskasse* vollständig abgelöst. Dagegen sah sich der Vorstand leider gezwungen, zwei Säumige, die seit Jahr und Tag jede Reklamation unbeantwortet liessen, energisch wenigstens an die Pflicht des Anstandes zu mahnen. Ein Gesuch um Stundung wird bewilligt.

9. Der Vorstand genehmigt einen von Vizepräsident Honegger mit Orell Füssli vereinbarten Vertragsentwurf betreffend *Herausgabe des «Pädag. Beobachters»*.

10. Es wird davon Notiz genommen, dass der nun von der kantonsrätlichen Kommission ausgearbeitete Entwurf für das *Besoldungsgesetz* das Inkrafttreten der erhöhten Gehaltsansätze auch auf den 1. Mai 1911 zurückdatiert. Zugleich übernimmt der Vorsitzende den Auftrag, sich nach dem Zeitpunkt zu erkundigen, bis zu welchem event. noch Anträge auf Ausrichtung von Teuerungszulagen für das Jahr 1911 eingebracht werden könnten.

11. Mit Hinsicht auf die auf den 4. Februar 1912 angeordneten *Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer* werden weitere durch das betreffende Regulativ vorgeschriebene Massnahmen getroffen.

12. Der Stellenvermittler hat Anfragen von zwei Sekundarschulpflegern erhalten, denen mangels Anmeldungen leider nicht in wünschenswerter Weise gedient werden konnte. Ein Primar- und ein Sekundarlehrer haben sich auf unsere Liste setzen lassen. Das Gesuch eines jungen, erst vergangenen Herbst von seiner Gemeinde gewählten Kollegen wird vorläufig abgewiesen.

Wir ersuchen bei dieser Gelegenheit die Kollegen, die sich unserer *Institution für Stellenvermittlung* auf dieses Frühjahr zu bedienen gedenken, sich rechtzeitig anzumelden. Die Nachfrage ist beinahe grösser als das Angebot. Aus naheliegenden Gründen ist es nicht möglich, eine Liste der Lehrer suchenden Gemeinden anzulegen.

13. Unsere *Besoldungsstatistik* wurde in vier Fällen in Anspruch genommen, u. a. auch zur Berichtigung einer die Presse durchlaufenden Notiz, die geeignet war, ganz unrichtige Vorstellungen über die zürcherischen Lehrerbessoldungen zu erwecken und die Notwendigkeit einer Besoldungserhöhung in Frage zu stellen.

14. Ein *Darlehensgesuch* im Betrage von 350 Fr. wird gegen Hinterlegung einer Lebensversicherungspolice bewilligt; ein Gesuchsteller, der nicht Vereinsmitglied ist, wird abgewiesen.

15. Präsident Hardmeier wird wiederum mit der Abfassung des *Fahresberichtes pro 1911* beauftragt.

16. Nr. 1 des *«Pädag. Beobachters»* 1912 soll am 13. Januar, Nr. 2 am 20. Januar herausgegeben werden. Der Inhalt der beiden Nummern wird festgestellt.

17. Zentralquästor Huber legt die *Abrechnung über den «Pädag. Beobachter»* vom Jahre 1911 vor. Die Auslagen betragen bei 15 Nummern Fr. 1332. 40. W.

Briefkasten der Redaktion. An Herrn G. in W. und W. in I. Die Artikel müssen wegen Raummangel auf die nächste Nummer vom 3. Februar a. c. verschoben werden. Hd.

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; H. Honegger, Lehrer, Zürich IV; R. Huber, Hausvater im Pestalozzihaus Rätterschen; U. Wespi, Lehrer, Zürich II; E. Gassmann, Sekundarlehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu No. 3 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1912.

Januar

N^o 1.

„Neulandfahrten“.

Unter diesem Titel hat Lehrer H. Corray in Kilchberg soeben ein Werk veröffentlicht, in dem er der Hauptsache nach über seine Unterrichtsarbeit in einer Volksschule berichtet.*) Der Verfasser gehört, wie der Titel andeutet, zu denen, die nach neuen Unterrichtszielen streben und neue Unterrichtswege suchen. Er schliesst sich damit Scharrelmann, Gansberg, den Leipziguern und vielen andern an, die ebenfalls mit Eifer die Schulreform betreiben. Corray verurteilt denn auch das jetzt Bestehende und das bisher Geleistete nicht weniger hart als diese: „Unsere Schule geht konsequent darauf aus, zu nivellieren, das Kind zum Herdenmenschen zu erziehen“ (18). „Sie, die der Herold und Apostel einer neuen Zeit sein sollte, wankt schimpfend und polternd, dass sie nicht mehr mit kann, na h, und sucht den Lauf der Welt zu hemmen, statt voranzumarschieren.“ „Unsere Schulprogramme sind noch mit Fächern überladen. Statt den Geist zu reifen, hindern sie dessen Entwicklung. Statt für das praktische Leben vorzubereiten, erzeugt die moderne Schule mit all dem Wissenskram, den sie einzutrichtern sich anheischig macht, beim Schüler eine allgemeine Abneigung gegen alles, was man ihn lehrt. Wieviel Zeit geht in unsern Schulen verloren! Wieviel verdummende Unterrichtsstunden figurieren auf dem Stundenplan. Wieviel unnütze Wiederholungen! Welch ein Mangel an Leben, an Wärme beim mündlichen Unterricht“ (46)! „Aber wo fehlt es denn nur? Um es kurz zu sagen, an der Wahrhaftigkeit“ (47). „Wir erziehen mit Hilfe unserer Schulbücher die Kinder zur Phrase und Heuchelei“ (48).

Auch in der Art, wie den vermeintlichen und zum Teil gewiss auch bestehenden Misständen begegnet werden soll, berührt sich Corray mit schon genannten Reformpädagogen. Es ist der Hauptsache nach das Evangelium der Freiheit, das er verkündet. Die Herrschaft des konstruierten Lehrplans will er durch das Interesse des Kindes verdrängen, die gewalttätig unterdrückende Schulerziehung durch die Liebe zum Kinde und die Achtung vor der werdenden Persönlichkeit ersetzen und an die Stelle der steifen und unfruchtbaren Methode die kraftvolle Eigenart des Lehrers treten lassen (XII). Dabei berührt es sehr angenehm, dass er trotzdem ein planmässiges Arbeiten verlangt. Ein festgefügter Rahmen, der das Ganze umfasse, müsse sein, und dieser Rahmen soll sich vor allem den Bedürfnissen des Lebens anpassen (4). Auch vor dem Künstlertum im Unterricht, wie es Scharrelmann vertritt, warnt Corray ernstlich.

Um ein genaueres Bild von dem angekündigten Neuland zu bekommen, ist es nötig, dem Entdeckungsreisenden auf seinen Hauptfahrten zu folgen. Sie gelten dem Zeichenunterricht, dem Aufsatz, den Schulbüchern, dem Unterricht im Freien und der Unterrichtsmethode überhaupt. Corray pflegt das freie Zeichnen. Jeder Schüler zeichnet, was ihm Freude macht. Da aber nur wenige aus eigener Beobachtung und Phantasie etwas Befriedigendes zu leisten vermögen, gibt er den Schülern Vorlagen und lässt sie kopieren. Er freut sich, wenn die Arbeiten ein kindliches Gepräge zeigen. Der Verfasser dürfte wohl recht haben, wenn er voraussieht, dass die Fachlehrer sein Verfahren kaum billigen werden. Ich bin zwar kein Zeichner; aber das scheint mir sicher, dass auch hier nur dann etwas Rechtes herauskommt, wenn nach einem bestimmten Plane gearbeitet wird. Das sogenannte freie, malende Zeichnen von mancherlei Dingen in Ehren als Vorstufe für das exakte Zeichnen und im Sachunterricht. Das exakte Zeichnen ist aber ebenfalls zu pflegen, nicht nur in Geometrie und Geographie, wie Corray dies empfiehlt, sondern in den Stunden für Freihandzeichnen selbst. Es hat immer noch einen guten Sinn, die Kinder zuerst einfache Formen scharf erfassen und genau ausführen zu lassen und dann allmählich immer schwierigere.

*) Verlag E. E. Meyer, Aarau, Leipzig und Wien.

Die Rücksicht auf die Entwicklung der Formanschauungen und des ästhetischen Bewusstseins der Kinder erfordern dieses planmässige Arbeiten unbedingt. In dieser Ansicht haben mich besonders die einschlägigen Kapitel im „Irrgarten“ von Dr. H. Walsemann bestärkt. Hr. Corray und mancher seiner Gesinnungsgenossen dürften das Werkchen mit Gewinn studieren, nicht nur gerade wegen des Zeichenunterrichts. Zahlreiche andere Angriffe auf unsere Schule und einschlägige Reformvorschläge erfahren da ebenfalls eine treffliche Beleuchtung, wenn auch das Verständnis für einzelne Neuerungen bei Walsemann nicht viel weiter reicht als bei manchen Reformern das Verständnis für die bisherige Schule.

Wie im Zeichnen, so preist Corray auch im Aufsatzschreiben das freie Arbeiten. Man kennt die Gründe für die Pflege des freien Aufsatzes. Man kennt aber auch die Mängel der vollständig freien Aufsätze auf den untern Schulstufen; man weiss, wie schwer ein Schüler zu einer einigermaßen geordneten und zugleich gefälligen Darstellung seiner Gedanken ohne jegliche Anleitung gelangt. Auch unser Verfasser kennt das alles sehr wohl. Ausdrücklich versichert er, den grössten Wert lege er darauf, dass die Kinder klar und wahr schreiben, und die Mittel, die er anwendet, sind wohl geeignet, dieses Ziel zu erreichen: Corray lässt die Schüler bloss über Stoffe schreiben, die sie gründlich kennen, über eigene Erlebnisse und über Unterrichtsgegenstände. Sodann bespricht er die Arbeiten, bevor sie die Schüler ins Reine schreiben und er sie mit der Feder korrigiert. Die sogenannten Voraufsätze freilich, die Entwürfe, machen die Schüler auf Grund des bekannten Stoffes durchaus selbständig. Eine Anzahl fertiger Entwürfe lässt der Lehrer aber von begabtern und weniger fähigen Schülern vorlesen und macht dann „Anregungen zu Änderungen, zu Kürzungen oder weiterer Ausarbeitung einzelner Gedanken“ (38).

Wie die weiteren Ausführungen zeigen, wird durch diese Besprechung bei den Schülern der Sinn und das Verständnis geweckt für eine logische Gedankenfolge, für stilistische Gesetze usf. Dasselbe gilt für die Erzählstunde, die Corray im Interesse des Aufsatzschreibens eingerichtet hat. Die Schüler tragen da eigene Erlebnisse und Beobachtungen, auch selbst-erfundene Geschichten und Gedichte frei vor; darauf folgt wieder eine Besprechung durch die Klasse unter Berücksichtigung des Inhalts und der sprachlichen Form. — Es ist dies, genau genommen, abermals ein Stück Aufsatztheorie. Durch solche Besprechungen der Aufsatzentwürfe und der mündlich vorge-tragenen Arbeiten bekommen wir die glücklichste Vermittlung zwischen dem vollständig freien und dem gebundenen Aufsatz, die die besten Früchte zeitigt. Die Schüleraufsätze, die der Verfasser im Anhang mitteilt, beweisen es. Es sind das Arbeiten, an denen man nur seine Freude haben kann: individuell und lebenswahr und dabei doch korrekt. Die reiche Sammlung solcher Schülerarbeiten ist auch deshalb von Wert, weil sie auf eine Fülle trefflicher Aufsatzthemen hinweist, die allerwärts bearbeitet werden können.

Nach dem Gesagten überrascht es nicht, dass der Verfasser auch dem freien oder dem „wildem“ Singen huldigt. Statt jahrelang jede Woche eine Stunde Treffübungen zu machen, lässt er die Kinder frisch drauflossingen, natürlich Lieder. Und zwar wählt er ausser den für jedes Jahr vorgeschriebenen Gesängen nur Lieder, deren Text und Melodie die Kinder interessieren. Dass die Kinder so Freude am Singen haben und auch gut singen lernen, bedarf keiner besonderen Beglaubigung.

Scharf geht Corray sodann mit den Lesebüchern ins Gericht, wieder ähnlich wie Gansberg. Seine Kritik bezieht sich der Hauptsache nach allerdings auf ganz bestimmte Lesebücher, auf die zürcherischen staatlichen Lesebücher für das V. und VI. Schuljahr, die er selber im Unterricht brauchen muss. Diese setzen den Kindern „fade Wassersuppen als tägliche



Kost“ vor (41). „Unsere Schulbücher üben in sprachlicher und ethischer Hinsicht einen schlimmen Einfluss auf die Kinder aus“ (45). Die Lesebücher stehen „sowohl sprachlich als inhaltlich auf einer sehr tiefen Grundlage.“ „Es ist nicht logisch — — —, das morsche und wankende Fundament der alten Schundliteraturfestung, des Schulbuches, zu befestigen“ (53). Die Beschreibung der Linde im Lesebuch der VI. Klasse ist „ein fades Sammelsurium gehaltloser Phrasen“ (119). Einige naturkundliche Stücke druckt er ausdrücklich ab, um deren Wertlosigkeit recht eindringlich vor Augen zu stellen. Die Lesebücher berücksichtigen ihm auch die Erfindungen der letzten Jahrzehnte zu wenig. „Dutzende von Erfindungen, die das Kind sich täglich dienstbar macht, bleiben ihm Zeit seines Lebens unentzerrte Geheimnisse.“ (42).

Es würde zu weit führen, auf alle diese Vorwürfe einzugehen. Der Verfasser kann es auch nicht verlangen, weil er seine Behauptungen zum guten Teil unbewiesen lässt; denn nur mit Kraftausdrücken beweist man nichts. Nur eins möchte ich empfehlen: man sehe die Bücher selber an und studiere auch das dazu von Seminarlehrer Lüthi verfasste Begleitwort. Man sieht dann, was übrigens jeder Lehrer und gewiss auch Hr. Corray schon weiss, dass die naturkundlichen Stücke, so wenig als die geographischen, von vornherein gelesen werden dürfen (63). Sie enthalten auch lange nicht alles, was in der Naturgeschichtsstunde zur Sprache kommen soll (19). Die dargestellten Gegenstände sind nach Massgabe der eigenen sinnlichen Wahrnehmungen der Schüler einlässlicher zu behandeln. Ebenso wird der Lehrer wichtige Dinge aus dem täglichen Leben behandeln, die im Buche ganz fehlen. Was jedoch Telephon, Telegraph, Phonograph, Zeppelin, elektrische Strassenbahn und Glühbirne anbelangt, die Corray besonders vermisst, so ist es gewiss nur zu billigen, wenn deren Besprechung einem reiferen Alter vorbehalten bleibt, und mit einem „Erzählen“ von diesen Dingen ist es natürlich erst recht nicht getan. Da ist denn doch das so verpönte Lesebuch dem Kritiker über, indem es ausdrücklich voraussetzt, dass der zu behandelnde Gegenstand in der Regel wirklich vorliege (Begleitwort S. 21). Für die Darbietung des Stoffes im Unterricht soll dem Lehrer nicht nur der Lesestoff, es sollen ihm auch die im gleichen Buche stehenden Fragen und Ergebnisse Wegleitung geben (20). Die realistischen Stücke sollen der Wiederholung und Einprägung dienen, teils den behandelten Stoff auch poetisch verklären. Vom Gesichtspunkt der Wiederholung aus sind auch die vom Verfasser beanstandeten kulturhistorischen Stücke zu beurteilen.

Wer übrigens an einem Lesebuch so schonungslos Kritik übt in sachlicher und sprachlicher Beziehung, der sollte zunächst selber einwandfrei schreiben, was bei unserm Verfasser nicht überall zutrifft, weder bezüglich der Gedankenführung, noch bezüglich der sprachlichen Form.

Die Abneigung gegen die Stoffe des Lesebuches hat den Verfasser jedoch auch auf Gutes gebracht, das jedem Lehrer empfohlen werden kann, und wenn ihm das offizielle Lesebuch auch kein rotes Tuch ist. Er hat in seinem Stundenplan eine Stunde eingefügt, in der er seine Schüler aus unsern besten zeitgenössischen Dichtern lesen lässt, Kapitel, die zu dem in der Woche besprochenen Stoff in den Realfächern passen. Ich glaube es dem Verfasser aufs Wort, dass die Kinder der gemeinsamen Lektüre mit grösster Aufmerksamkeit folgen; ich habe Ähnliches an mir und meinen Kindern genugsam erfahren. Und zwar ist es nicht etwa bloss die dichterische Verklärung des Stoffes, welche die Kinder packt, sondern auch das zusammenhängende grössere Ganze. Wenn Corray die herrschenden Lesebücher kritisieren wollte, so hätte er am besten hier angepackt. Er fordert zwar entschieden genug, dass Dichtungen oder Abschnitte aus solchen den Kindern unverändert vorgelegt werden sollen. Wichtiger erscheint es mir aber, dass man den Schülern in jedem Unterricht, in der Lektüre und im Sachunterricht, Stoffe von *grösserem Umfange* biete. Ziller hat dies schon lange gefordert, und es ist von ihm und seinen Schülern im Gesinnungsunterricht und im naturkundlichen Gruppenunterricht auch durchgeführt worden. In unsern Tagen erneuern die Reformen die Forderung.

So erklärt Gansberg: „Unsere Unterrichtsthemen müssen so gross gewählt werden, dass sie uns die Aussicht gewähren, monatelang mit gutem Stoff versorgt zu sein“. Als Begründung

führt er an, dass zur Vertiefung in segensbringende Arbeit Ruhe erforderlich sei. (Prod. Arbeit S. 129).

In der Dortmunder Arbeitsschule lese ich: „Neben die Lektüre des Lesebuchs tritt schon im zweiten Jahrgang das Lesen zusammenhängender Schriften“. H. Wolgast endlich, der bekannte Hamburger Vorkämpfer für eine gesunde Jugendlektüre, gibt neuerdings eine Quellenbücherei heraus; es erscheinen da eine Reihe von Bändchen, die bei 80 Seiten Text gebunden 25 Pfg. kosten. Das, was die Lesebücher brockenweise bieten, soll hier im ganzen oder doch in grösserem Umfange geboten werden. Diese zusammenhängenden Stoffe werden in der Schule gelesen. So kann sich der Schüler in einen Stoff einleben; er wird längere Zeit in demselben Stoffkreis und derselben Stimmung festgehalten; es gelingt so ungleich leichter, Liebe und Interesse für die Sache und für den Autor zu gewinnen und das Gemüts- und Willensleben eindringlich und nachhaltig zu beeinflussen. Eine solche Lektüre ist deshalb auch das beste Mittel gegen die Schundliteratur. Jeder Lehrer wird gern zu diesen Heftchen greifen, soweit sie Stoffe enthalten, die für seine Verhältnisse passen.

Man könnte deshalb auch ernstlich fragen, ob nicht die Lesebücher im gleichen Sinne umzugestalten oder ganz durch solche Quellen zu ersetzen wären, wenigstens für die mittleren und die oberen Stufen. Gewiss wäre es, wie schon angedeutet, auch für unsern Verfasser eine dankbarere und wertvollere Aufgabe gewesen, diese Frage in den Vordergrund zu stellen und dafür die masslosen Anschuldigungen etwas einzuschränken. Wolgast hat dies getan und verdient deshalb unsern Dank.*)

Nur kurz sei in diesem Zusammenhang die *Gedichtsammlung* erwähnt, die Corray am Schlusse seines Werkes bietet. Sie enthält viele treffliche Gedichte, die jedem Lesebuch gut anstehen und wohl auch bei Neuaufgaben Berücksichtigung finden werden. Der Verfasser hat die Sammlung angelegt, weil die Lesebücher ihm zu wenig passende Gedichte boten. Die Auswahl haben die Kinder getroffen aus Gedichten, die der Lehrer ihnen zu diesem Zwecke vorlas. Er diktierte sie dann; da er dabei langsam und deutlich sprach, kamen fast keine Fehler vor, so dass diese Diktate die Kinder auch in der Orthographie befestigten.

Neben der Lesestunde hat Hr. Corray in seiner Schule auch eine besondere *Fragstunde* eingerichtet. Die Schüler müssen die Fragen, die sie beantwortet haben möchten, dem Lehrer vor der Fragstunde schriftlich einreichen, damit er sich auf deren Beantwortung vorbereiten kann. Sie dürfen aus Unterricht und Leben fragen, was sie gerade interessiert. Lehrer und Schüler sprechen dann gemeinsam darüber und suchen zur gewünschten Aufklärung zu gelangen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Hr. Corray so das Ziel, die Schüler zum Beobachten und Nachdenken anzuregen und sie vor Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit zu bewahren, erreicht. Ich frage mich bloss, ob es nicht zweckmässiger wäre, die Fragen in den Unterrichtsstunden zu erledigen, wo sie hineingehören, entweder in Verbindung mit einem bestimmten Unterrichtspensum oder dann für sich am Schlusse einer Stunde. Die neuen Erkenntnisse träten so eher gleich in die richtige Verbindung; auch gewänne der Unterricht bei diesem Verfahren in jedem Fache an Leben und Interesse. Die Hauptsache bleibt jedoch, dass die Kinder überhaupt fragen dürfen und auch wirklich fragen, und dass der Lehrer mit aller Liebe und Sorgfalt auf jede Frage eingeht, soweit die Umstände es erlauben.

Noch eine weitere Veranstaltung des Verfassers verdient uneingeschränkter Beifall. Das ist sein *Unterricht im Freien*, im schattigen Wald, auf Feld und Wiese. Ja, das muss nach der gebotenen trefflichen Schilderung ein Unterricht sein, ob dem einem das Herz im Leibe lacht. Man liest und deklamiert da Gedichte am passenden Ort und in der richtigen Stimmung. Man sorgt für die intellektuelle Bildung durch Exkurse in die graue Vorzeit und durch genaue Betrachtung des gegenwärtig in Natur und Menschenleben zur Anschauung Vorliegenden. Man verkehrt in kameradschaftlicher Weise miteinander; man marschirt und tummelt sich und stärkt mit dem Gemüt und dem Geist auch den Körper. Da kann man nicht anders, als mit allem Nachdruck sagen: Gehe hin und tue desgleichen!

*) Was will die Quellenbücherei? (C. Schnell, München).

Weniger Beifall kann ich hinwieder des Verfassers Kritik der herrschenden Unterrichtsmethode zollen. Zwar stimme ich ihm vollständig bei, wenn er an der zugrunde gelegten Lektion vom Hunde, die er genau so miterlebt hat, keinen guten Faden findet. Aber das glaube ich ihm nicht im entferntesten, dass „diese Lektion für unsere Schulmethode typisch“ sei (52). Ein „Zerrbild des landläufigen“ Unterrichts ist sie, ein Zerrbild der allerschlimmsten Sorte. Oder sollte es wirklich Regel sein, dass der Lehrer die Kinder mit barschen Worten zurückweist, wenn sie bei der Vorbesprechung Antworten geben, die richtig sind, auf die der Lehrer aber nicht gerade eingestellt war? Sollte es ferner Regel sein, dass der Lehrer in der Naturgeschichtsstunde Sittengesetze abfragt? Sollte es endlich Regel sein, dass man sich im Unterricht nur an Bilder oder andere Surrogate hält, statt die Sache selbst anzusehen oder doch von ihr zu sprechen auf Grund früherer sinnlicher Wahrnehmungen? Sollte überhaupt entsprechender Unfug auch in der Behandlung anderer Unterrichtsgebiete die Regel bilden? Das sind doch alles Dinge, die jede gesunde Methodik verurteilt, vor denen man die Seminaristen schon genugsam warnt, und vor denen übrigens jeden der gesunde Menschenverstand bewahrt. Es mögen ja solche Verirrungen vorkommen. Sie als Regel hinstellen heisst aber die Sache in gröblicher Weise entstellen.

Wenn ich zum Schlusse meinen Blick von dem Einzelnen wieder aufs Ganze richte, so komme ich zu folgendem Gesamturteil:

Die Neulandfahrten enthalten manche Übertreibung und manche ungerechte Anklage hinsichtlich der Lesebücher, der gegenwärtigen Unterrichtsmethode und der Leistungen unserer Schulen. Sie bieten daneben aber auch manches Gute und Nachahmenswerte, wenn dies auch zum kleinern Teil wirklich neu ist.

Am wertvollsten ist mir der Geist, der aus dem Werke spricht. Es ist der Geist des *unablässigen Suchens und Forschens* nach neuen und bessern Wegen in Unterricht und Erziehung. Dieser Geist hat seine Grundlage in einer ausserordentlichen *Liebe zum Kinde*, einem trefflichen *Verständnis für die Kindesnatur* und einem damit zusammenhängenden tiefen *Verantwortlichkeitsgefühl*. Wo einen Lehrer eine solche Gesinnung erfüllt, da kann es auch an der Liebe und Begeisterung der Kinder für ihn nicht fehlen; die Schule muss ihnen zu einem Orte der Freude werden, und sie gibt ihnen für das ganze Leben eine Fülle der wertvollsten Eindrücke mit. Namentlich um dieses echten Lehrergeistes willen hoffe ich, dass recht viele das neue Werk studieren. Ich bin überzeugt, dass auf jeden etwas von diesem Geiste übergeht, und dass er sich aufrafft zu ähnlichem Streben, und das tut vor allem not. Wir haben leider allerwärts noch Lehrer, hier mehr, dort weniger, die sich gedankenlos in alten, festgefahrenen Geleisen bewegen, die schon nervös werden, wenn man von der geringfügigsten Änderung bloss spricht und mit des Teufels Gewalt nicht auf neue und bessere Wege zu bringen wären. Lehrer dieser Art sind es, die unser Bildungswesen Tag für Tag unsäglich schädigen. Sie sind es, die den Schülern den Unterricht verleiden und auch bei ihnen alle Lernfreude und alles geistige Streben ertöten. Da ist mir der ungestümste Reformier, sofern ihn wirklich Liebe und Begeisterung zur Jugend und zur Sache und nicht blosser Ehrgeiz leitet, unendlich lieber, und wenn er noch weiter über das Ziel hinauschiesset als Hr. Corray. C.

Zum Rechnen mit zweifach benannten Zahlen in dezimaler Schreibweise.

Die zürcherischen Rechenbücher von Justin Stöcklin, zu denen der Unterzeichnete seinerzeit das grundlegende Programm entwarf, werden nach vier- bis fünfjährigem Gebrauch in unsern Schulen demnächst in den Kapiteln zur Begutachtung kommen. Verschiedene Urteile aus allen Teilen des Kantons lassen darauf schliessen, dass die Lehrmittel im grossen und ganzen befriedigen; dagegen haben einige spezielle Punkte noch nicht allgemeine Zustimmung gefunden. Wenn ich die dezimale Schreibweise der zweifach benannten Zahlen zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung mache, geschieht es in

der Absicht, einem der Streitobjekte auch für die Zukunft das Heimatrecht im Rechenbuch der fünften Klasse zu befürworten.

Das Rechnen mit zweifach benannten Zahlen setzt zum erstenmal ein mit der Erweiterung des Zahlenkreises bis 1000, also in der zweiten Hälfte des dritten Schuljahres. Zunächst werden bloss die vier Operationen nach mündlichem Verfahren behandelt. Die Kinder schreiben die zweinamigen Zahlen genau so, wie sie sie aussprechen. Die gleichen Übungen werden in der vierten Klasse im Zahlenraum bis 10.000 fortgesetzt und durch Herbeiziehung der schriftlichen Darstellungsweise erweitert. Das Programm des fünften Schuljahres räumt dem Rechnen mit zweifach benannten Zahlen abermals viel Platz ein. Um aber dem alten Stoff den Reiz der Neuheit zu geben, lassen wir diese Zahlen in andern Kleide auftreten — wir führen die *dezimale Schreibweise* ein. Während die alten Rechenbücher von Hug diese Darstellungsart erst an die Dezimalbruchrechnung anschlossen, geschieht hier der Anschluss an das Rechnen mit ganzen Zahlen und durchaus ohne Bruchanschauung.

Neben dem erwähnten, gewiss nicht zu unterschätzenden Vorteil sind andere Gründe, die das Verfahren rechtfertigen. Einmal ermöglicht die dezimale Schreibung eine sehr bequeme Abkürzung der ausführlichen Darstellung; man vergleiche z. B. folgende Ansätze:

$$\begin{array}{r} 38 \times 12 \text{ Fr. } 32 \text{ Rp.} \\ = 38 \times 1232 \text{ Rp.} \\ \hline 9856 \\ 3696 \\ \hline 46816 \text{ Rp.} \\ = 468 \text{ Fr. } 16 \text{ Rp.} \end{array} \qquad \begin{array}{r} 38 \times 12,32 \text{ Fr.} \\ \hline 9856 \\ 3696 \\ \hline 468,16 \text{ Fr.} \end{array}$$

Von allen Rechen Vorteilen, die darauf abzielen, Zeit und Raum zu ersparen, verdient die dezimale Schreibung an erste Stelle gesetzt zu werden. Sie wird auch von den schwächern Schülern leicht aufgefasst. Der Rechenmethodiker *Hentschel* preist das Verfahren, die dezimale Schreibweise an das Rechnen mit ganzen Zahlen anzuschliessen, als durchweg volkstümlich, denn es lehre die dezimal geschriebenen Sorten auffassen, wie sie das Volk auffasse, und lehre sie so lesen, wie sie das Volk spreche. In methodischer Beziehung ist es von grosser Wichtigkeit, weil es zu einer sichern Kenntnis der Sorten und ihrem Verhältnis zueinander führt; auch wird dadurch die Dezimalbruchrechnung in wirksamer Weise vorbereitet.

Wenn gegen diese Darstellungsform Sturm gelaufen wird, kann es nur aus irrthümlicher Auffassung dieses Rechengebietes geschehen? Das Rechnen mit Sorten in dezimaler Schreibung wird mit der Dezimalbruchrechnung verwechselt, sonst würde die Frage nach dessen Existenzberechtigung nicht mit der andern Frage in Beziehung gebracht, ob im Rechenunterricht die gemeinen oder die Dezimalbrüche den Vortritt haben sollen.

Wir glauben, die Leser am besten mit dem Wesen dieses Rechenfalles vertraut zu machen, indem wir durch zwei kurze Lektionsskizzen zeigen, wie wir die Schüler in die dezimale Schreibweise einführen, und wie wir mit dezimal geschriebenen Sorten rechnen.

I. Unterrichtsbeispiel.

Vorübung: Multiplikation und Division durch 100.

Ziel: Wie erwachsene Leute die zweifach benannten Zahlen schreiben. Heute sprechen wir nur von den uns bekannten hunderttheiligen Sorten.

Vorbereitung: Nennt mir diese!

1 Fr. = 100 Rp. 1 q = 100 kg. 1 hl = 100 l. 1 m = 100 cm.

Verwandelt in *niedere* Sorten: 4 Fr.; 12 m; etc.

Verwandelt ferner: 2 Fr. 25 Rp.; 7 hl 4 l etc.

Stellet euern Nachbarn selber ähnliche Aufgaben!

Verwandelt in *höhere* Sorten: 700 l; 1200 Rp. etc.

395 cm; 405 kg etc.

Scheide bei folgenden Zahlen jeweilen durch einen Strich die höhern Sorten von den niedern und lies das Ergebnis: 4/25 l; 40/25 cm, 748/00 Rp. 96/08 kg.

Darbietung: Ein Kaufmann hat nacheinander für Waren folgende Beträge eingenommen: 1 Fr. 11 Rp.; 4 Fr. 25 Rp.; 16 Fr. 37 Rp. und schreibt sie zum Zusammenzählen untereinander. Wie wird er die Zahlen wohl geschrieben haben?

Diktat und Anschreiben in vorstehender Form.

Aus was für Münzsorten denkt ihr euch 1 Fr. 11 Rp. zusammengesetzt? Zerlegen der andern Zahlen.

Schreibt obige Zahlen einsortig! (Die Schüler schreiben unter vorige Darstellung 111 Rp. 425 Rp. etc.)

Der Kaufmann benutzt weder die erste, noch die zweite Schreibart; er liest die Zahlen auch nicht so; wer hat ihm schon zugehört?

Schreibt die Zahlen in der Form, welche dieser mündlichen Bezeichnung entspricht? (1 Fr. 11; 4 Fr. 25; 16 Fr. 37.)

Mancherorts werden wirklich die Zahlen so geschrieben; beim Rechnen ist es aber von Vorteil, wenn die Ziffern beisammenstehen, darum setzt der Kaufmann die Sortenbezeichnung an den Schluss. Bei welcher Schreibweise trifft dies bereits zu? (111 Rp. etc.)

Nun scheidet er aber nach dem Anschreiben der Zahl gleich die Fr. von den Rp.; wie ist dies oben von uns gesehen? Statt des Striches wählt er ein anderes Zeichen, das Komma, und setzt dann den Ziffern die Bezeichnung der höhern Sorte bei; warum wohl?

Anschreiben der Zahlen in der neuen Schreibweise 1,11 Franken etc. Leset die angeschriebenen Zahlen!

Wir werden fortan die zweifach benannten Zahlen stets so schreiben, wie sie der Kaufmann schreibt; dagegen lesen wir die Zahlen immer mit Benennung beider Sorten.

Achtet noch auf den Wert der einzelnen Ziffern!

Was gilt in 1,11 Fr. die Eins links vom Komma? (1 Fr.)

Was gilt die erste, die zweite Eins rechts vom Komma?

(Zehn, Einrappenst.) Welche Sorten stehen also vor, welche nach dem Komma?

Vergleichung und Zusammenfassung. Vergleichen die neue, kürzere Schreibung mit der alten, getrennten! (Bei der alten Schreibweise werden höhere und niedere Sorten benannt, bei der abgekürzten dagegen nur die höhern Sorten. Dort stehen die Zahlen für die höhern und niedern Sorten jede für sich, hier stehen sie nebeneinander und sind bloss durch ein Komma getrennt.)

Vergleichen die Sprechweise des Kaufmannes mit seiner Schreibweise! (Hier steht die Bezeichnung der höhern Sorte erst am Schlusse, dort folgt sie auf die Zahl der höhern Sorte.)

Denkt euch bei obigen Zahlen 1,11 Fr.; 4,25 Fr. etc. das Komma weg; welche Sorten werden dann durch die Zahlen bestimmt? (Sobald man bei einer zweisortigen Zahl das Komma weglässt, steht die Zahl der niedern Sorten da.)

Übung. a) Schreibt in abgekürzter Schreibweise, indem ihr die Zahl der höhern und niedern Sorten durch ein Komma trennt und die Bezeichnung der höhern Sorte am Schlusse beifügt: 25 hl 84 l; 13 m 90 cm etc.

b) Schreibt die Zahl 4 Fr. 5 Rp. in neuer Darstellung! Drückt die Zahl erst in Rp. aus! (405 Rp.) Nun schreibt sie zweisortig! (4,05 Fr.) Warum setzt ihr an die erste Stelle nach dem Komma eine 0?

Schreibt ebenso: 2 hl 9 l; 6 m 8 cm etc.

c) Wie werden wir 75 Rp. mittelst Komma in die höhere Sorte schreiben? Welche Geldstücke braucht ihr, um die Zahl darzustellen? Wie viele Franken sind erforderlich? Anschreiben. Wie leset ihr das Geschriebene? Ähnliche Beispiele: 87 kg, 38 l etc.

d) Schreibt in ähnlicher Weise 5 Rp. mittelst Komma in die höhere Sorte, indem ihr an die Stelle fehlender Einheiten eine 0 setzt! (0,05 Fr.)

Weitere Beispiele und angewandte Aufgaben siehe in Stöcklins Zürcher Rechenbuch, V. Schuljahr, Seite 32—33.

II. Lektionsskizze.

Vorübungen: Einmaleins der Einer, Zehner, Hunderter. Multiplikation zweistelliger Zahlen (blosses Nennen der Teilergebnisse, z. B. $6 \times 87 = 480 + 42 = 522$). Multiplikation mit zweistelligem Multiplikator: 60×24 , 12×45 etc.

Ziel: Wir machen einige Berechnungen über den Wert und die Herstellung einiger landwirtschaftlicher Produkte. Dabei wollen wir lernen, wie man zweifach benannte Zahlen am einfachsten multipliziert.

Vorbesprechung. Was für Vieh halten unsere Bauern zu meist? Welche Produkte liefert das Rindvieh? Wieviel Milch

erhält man täglich von einer Kuh? Wie verwertet der Bauer die Milch? Was bereitet der Senn aus derselben? Was müsst ihr dem Milchhändler für 1 l Milch bezahlen? Löst der Bauer wohl auch 27 Rappen für den Liter Milch? Was zahlst du in der Käsehandlung für 1 kg Fettkäse? Was verausgabt deine Mutter für 1 kg Butter? Warum sind Butter und Käse so teuer? Zu ihrer Herstellung ist viel Milch erforderlich. Zu 1 kg Butter braucht der Senn ungefähr 25—27 l Milch; zu 1 kg Käse sind 11—13 l Milch erforderlich. Was muss für 1 kg Ochsenfleisch, 1 kg Kalbfleisch, ein Paar Würste usw. bezahlt werden?

(Während dieser Besprechung wird nachstehende Tabelle an die Tafel geschrieben.)

In der Stadt Zürich kosten:

1 l Milch	0,27 Fr.
1 kg fetter Käse	2,40 "
1 " Butter	3,40—4,20 "
1 " Ochsenfleisch	2,10—2,20 "
1 " Kalbfleisch	2,80 " usw.

Darbietung. A. Landwirt H. in Witikon hat 12 Kühe; jede derselben gibt täglich im Mittel 8,5 l Milch. Wieviel Milch erhält er durchschnittlich jeden Tag von allen Kühen? (Die Zahl 8,5 l wird an die Tafel geschrieben.)

Der Schüler spricht:

1 Kuh liefert	8 l 5 dl
12 Kühe liefern	12×8 l 5 dl

und rechnet

12×8 l = 96 l; 12×5 dl = 6 l; 96 l + 6 l = 102 l.

In gleicher Weise werden folgende Aufgaben gelöst:

Milchhändler O. zahlt den Bauern 21 Rp. für 1 l Milch. Wieviel Milchgeld nimmt Landwirt H. täglich ein, wenn er für die eigene Haushaltung 5 l braucht?

(Auflösung: 100×21 Rp. — 3×21 Rp.)

Die Vereinigte Zürcher Molkerei verkauft 1 kg Butter für 3,80 Fr. Frau B. bezieht 30 kg zum Einsieden. Was hat sie dafür zu bezahlen?

Im Anschluss an die Lösung dieser eingekleideten Aufgaben werden eine Menge Übungsbeispiele gelöst, teils als reines Kopfrechnen, teils als stille Beschäftigung mit Niederschreiben der Zahlenverhältnisse.

Der Schüler schreibt z. B.: $7 \times 0,46$ Fr. = 3,22 Fr.

$3 \times 12,8$ l = 38,4 l

und spricht:

7×46 Rp. = 3,22 Fr.

3×12 l 8 dl = 38 l 4 dl

Einige weitere angewandte Aufgaben aus dem nämlichen Sachgebiet bringen das Rechnen nach mündlichem Verfahren zum vorläufigen Abschluss, z. B.:

Ein erwachsener Mann ist mit 3,5 l Milch täglich vollkommen genährt. Wie hoch käme die ausschliessliche Milchkost per Monat April zu stehen, wenn 1 l Milch zu 27 Rp. berechnet wird?

Wie hoch kommt für die gleiche Zeit die gemischte Fleischkost, wenn man diese zu 2,50 Fr. per Tag anschlagen muss? Wieviel würde demnach ein Mann halbjährlich ersparen, wenn er statt von gemischter Fleischkost ausschliesslich von Milch leben würde? Wie gross wäre die Ersparnis in einem Jahre?

B. Die beiden letzteren Aufgaben sind etwas schwieriger gewählt und geben Veranlassung, zur schriftlichen Multiplikation überzugehen. Wieder bildet eine angewandte Aufgabe den Ausgangspunkt, z. B.:

Senn B. verkaufte in einem Monat 48 kg Butter. Wieviel Milch war zu ihrer Herstellung erforderlich, wenn für 1 kg Butter 26,5 l Milch gebraucht wurden? Der Schüler gibt folgenden Ansatz:

1 kg Butter erfordert 26,5 l Milch

48 kg " erfordern $48 \times 26,5$ l "

Was bietet die Aufgabe Neues? Eine zweisortige Zahl in dezimaler Schreibung ist schriftlich zu multiplizieren. Wir vervielfachen wie früher, also:

$$48 \times 26,5 \text{ l} = 48 \times 265 \text{ dl} =$$

2120
1060
12720 dl
= 1272 l

Warum wäre es aber nicht notwendig gewesen, die Aufgabe neu anzuschreiben? Indem wir uns bei der Zahl 26,5 l das Komma wegdenken, haben wir die Zahl der Deziliter. Wir stellen neben obige Darstellung folgende Lösung:

$$\begin{array}{r} 48 \times 26,5 \text{ l} \\ \hline 2120 \\ 1060 \\ \hline 1272,0 \text{ l} \end{array}$$

Das Resultat wird zunächst in der niedern Sorte gelesen; dann werden durch das Komma die höheren Sorten ausgetrennt und diese bezeichnet.

Ahnlich werden einige weitere Beispiele gelöst, z. B.:

Um 1 kg Käse zu bereiten, brauchte der Senn 12,7 l Milch. Wieviel Milch war nötig, um einen Laib Käse von 65 kg Gewicht herzustellen?

Hr. B. löste für 1 kg Butter 3,90 Fr. und für 1 kg Käse 2,35 Fr. Wieviel nahm er a) für die Butter, b) für den Käse ein?

Vergleichung und Zusammenfassung. a) Worin stimmen die vier Lösungen überein? Wie haben wir jeweilen die zweiseitige Zahl multipliziert? (Man denkt sich das Komma weg und vervielfacht die Zahl der niedern Sorten. In dem Ergebnis werden durch das Komma die höhern Sorten von den niedern getrennt usw.)

b) Vergleiche die schriftliche Multiplikation zweiseitiger Zahlen mit der schriftlichen Addition und Subtraktion!

(Immer dasselbe Verfahren: Wir addieren, subtrahieren oder multiplizieren zunächst die Zahl der niedern Sorten und scheiden am Ergebnis durch das Komma die höheren Sorten aus.)

c) Vergleiche auch noch bei der Multiplikation das mündliche mit dem schriftlichen Verfahren usw.!

Übung. Lösung der Aufgaben in Stöcklins Zürcher Rechenbuch, V. Schuljahr, S. 46—47.

Die angewandten Aufgaben, womit die Lektion abschliesst, dürften auch, ohne die Kinder zu langweilen, nochmals dem nämlichen Sachgebiet entnommen werden; denn jede Serie beleuchtet wieder eine neue Seite desselben, z. B.:

Ein Eisenbahnwagen führt sechs gemästete Ochs. Welches Gewicht haben dieselben, wenn einer durchschnittlich 6,85 q wiegt?

Ein „Osterstier“ wog 940 kg; davon kam die Hälfte auf verkaufbares Fleisch. Was löst der Metzger hiefür, wenn das Kilogramm durchschnittlich zu 2,15 Fr. verkauft wird?

Gastwirt Sp. bezog letzten Samstag von Metzger R. 28 kg Ochsenfleisch zu 2,10 Fr., 14 kg Kalbfleisch zu 2,80 Fr. und 48 Paar Würste. Wieviel hat er zu bezahlen usw.?

H. Bertschinger, Zürich V.

Zur Fibelfrage.

I. Das vierte *st. gallische* Jahrbuch enthält eine von den Lehrern Jean Frei in St. Gallen, Adolf Schöbi in Flawil, Ulrich Hilber in Wil, Karl Schöbi in Oberuzwil und Gottlieb Merki in Männedorf bearbeitete umfangreiche Studie zur *st. gallischen* Fibelfrage, die im Selbstverlag des kantonalen Lehrervereins als Separatdruck erschienen ist und die Aufmerksamkeit aller schweizerischen Elementarlehrer in hohem Masse verdient. Die Verfasser behandeln zuerst die Fibelrevision und Fabelreform im Lichte der geschichtlichen Entwicklung. Unter Beifügung eines wertvollen Literaturverzeichnisses besprechen sie die wichtigsten Fibeln des 19. Jahrhunderts, sowie des letzten Dezenniums. Der Ausgangspunkt ist die St. Galler Fibel vom Jahre 1803. Es folgen die Elementarbüchlein der Seminardirektoren J. Scherr, Augustin Keller und H. R. Rüegg. Einen originellen Versuch machte Lehrer J. J. Widmer in den Diessenhofen im Jahre 1864, indem er das Zeichnen an den Anfang stellte und das Schreiben daraus herauswachsen liess. Von den deutschen Fibeln werden die von Fechner, Jütting, Goebel, Becker, Gausberg, Otto Fritz und Karl Thoma, besonders aber das praktische Reformwerk von Prof. Wetekamp besprochen, ebenso verschiedene Werklein, die in neuerer Zeit

auf Schweizerboden entstanden sind, von Otto von Greyerz, Marie Herren, Merki in Männedorf u. a. Die Verfasser zeigen die Richtlinien, welche die Entwicklung der Fibelliteratur des vergangenen Jahrhunderts eingeschlagen hat. „Dieses unaufhaltsame Drängen herauf aus dämmerhafter Tiefe und empor zu lichter Höhe, dieses schwere Ringen aus der eisernen Umklammerung des toten Buchstabens heraus an Freiluft und Licht unter dem immergrünen Baum des Lebens, was ist es anderes, als der naturbedingte Reformweg, auf dem der menschliche Geist das schwierige Problem der geistigen und körperlichen Erziehung einheitlich, harmonisch zu lösen versuchte? Dabei wurde das „Element“, von dem die systematische Lehre ausging, schrittweise ein umfassenderes und tieferes. Erst war's der abstrakte Buchstabe, dann der isolierte Laut, später das gesprochene Wort, endlich die sachliche Anschauung und schliesslich des Kindes eigenstes Erlebnis mit seinem reichen Gefühlsgehalt, der sich zu ureigenen Schaffensimpulsen verdichten will.“ Aus diesem Gedankengang ergibt sich der weitere Teil der Arbeit, der die kindertümliche Bildkunst und *Fibel-Illustration* behandelt. „Damit, dass ein Schulbuch ein vorgeschriebenes Pensum Lehrstoff sachlich richtig, sprachlich klar und korrekt und in streng progressiver Stufenfolge darbietet, begnügt sich unsere Zeit nicht mehr. Dass ein Schulbuch auch ein Buch voll Schönheit und Frohmuth sein dürfe und sein müsse, das sollte unter Lehrern und wirklichen Jugendfreunden nicht länger mehr fraglich sein.“ „Warum sollten wir die heimatische Welt nicht in den Mittelpunkt des ersten Schuljahres, ja mitten in eine neue Fibel stellen? Wie wenn sie Bilder enthielte von dem, was das Kind an verschwiegenen Lieblingsplätzchen treibt: am Bachfall..., beim Kirschbaum..., in der Kiesgrube..., am Sandhaufen..., auf dem Bauplatz..., beim Viehhüter, oder Szenen: der Zug kommt..., der Kaminfeger..., der Postillon..., Hund und Katze. Die einfache, aber lebensfrische Darstellung eines Erlebnisses aus dem Kinderleben bietet entschieden mehr, als so ein dürftiges, armseliges Einzelbild.“

„Indem diese Szenenbilder eine freudige, angeregte *Unterhaltung* entfachen, unterstützen sie nachhaltig die *Sprachbildung*, die *Sprachentwicklung* und bedingen damit einen geistigen Gewinn für das Kind.“ „Fürwahr, so ein Bild ist ein guter Weggenosse in lachendes Kinderland. Es hilft Frohsinn und Schaffenslust erhalten, und das ist gut, tut bitter not. Wir müssen die Sinnesfrische unserer Schüler zu erhalten suchen; das ist die beste Antwort auf den Vorwurf der Überbürdung und Einseitigkeit, der, nicht ganz mit Unrecht, schon der Elementarstufe gemacht wird. Überbürdung! Sie besteht zum mindesten so weit zu Recht, als wir häufig nicht mit, sondern gegen die innersten Kräfte des Kindes arbeiten, die doch ganz naturgemäss nach Entwicklung und Wachstum drängen.“ Das führt keineswegs zu einem Bilderkult. „Das Kind muss angeleitet werden, Bilder zu betrachten; wenn es auch von klein auf liebt, sich solche anzusehen, so versteht es meist doch nicht, sie gründlich zu betrachten. Manches Kind, dem man ein Bilderbuch in die Hände gibt, blättert darin und hält sich selten bei einem Bild längere Zeit auf. Sogar Erwachsene betrachten nicht selten mit der gleichen Oberflächlichkeit und stehen teilnahmslos einem Bild gegenüber, an dem sie sich freuen könnten. Aber nicht nur in passiver Bildbetrachtung soll des Kindes Kunst sich erschöpfen. Ihr Gegenspiel ist die *aktive Selbstdarstellung*, die primitive Eigenkunst; das malende Zeichnen erst ermöglicht dem Kinde die freie Äusserung seines Innenlebens. Diese Art der Betätigung ist ein wohlthätiges Gegengewicht gegen allzufrüh einsetzendes Schreiben und Lesen.“ Hier ist es nun „Das Zeichnen in der Elementarschule“ von G. Merki, Lehrer in Männedorf, das auf diesem neu zu bebauenden Felde einen Weg weist, und auf das die Elementarlehrer ganz besonders aufmerksam gemacht werden sollen. Und schliesslich dürfte neben dem aktiven Kinderzeichnen und naiven Illustrieren erzählter Situationen in bessern Schulverhältnissen sogar schon eine plastische Illustration durch das Mittel der elementaren Handarbeit Eingang finden, die jenem urwüchsigen Gestaltungstrieb des Kindes Rechnung trägt, der als unbezähmbaren Tätigkeitsdrang nach Auslösung ringt und nicht selten so ungestüm sich äussert, dass manche Mutter in heller Verzweiflung nicht weiss, was sie dem übermütigen

Jungen geben soll, damit er sie endlich mit der stereotypen Frage verschont: „Mueter, was söll i au macha?“

Im folgenden Abschnitt werden die Sprache und Gedankenwelt des Kindes besprochen und daraus die Grundlinien abgeleitet, die für die Sprache der Fibel massgebend sind. Plaudern und Erzählen, Singen und Sagen, darin bewegt sich das Geistesleben des Kindes, und Geschichtlein und Märchen erzählen, das verlangt es von seinen Hütern und Beschützern. Also lasse man, wenn das Kind in die Schule eingetreten ist, noch längere oder kürzere Zeit den Märchenquell reichlich fliessen und ebenso den Born des heitern Kinderspruches und Kinderliedes, und erst später, vielleicht nach drei bis fünf Monaten, setze das Schreiben und Lesen ein. Diese Forderung begründen die Verfasser in eingehender Weise; dabei zeigen sie auch den Weg, der zum Ziele führen soll.

Der letzte Abschnitt gibt ein Bild von der neuen St. Galler Fibel, die nächstens erscheinen soll. Grundlagen und Aufbau sind also gedacht: Des Kindes eigenstes Erlebnis wird das stoffliche, dessen eigenartige Darstellung in Wort und Bild das formelle, weitgehendste Selbsttätigkeit aber das methodische Prinzip unserer Fibel sein. Der alles überragende Standpunkt wird daher der psychologisch-pädagogische sein müssen; von ihm aus haben die Forderungen der Orthographie und der Grammatik erst sekundäre Bedeutung. Auch der herkömmlichen Didaktik und Methodik der letzten Jahrzehnte können wir nicht mehr bedingungslos Rechnung tragen.“ Die Fibel wird vier Teile enthalten: der erste Teil ist eine Vorstufe für Malen und Zeichnen; der zweite führt in ein naives Schrifttum ein, das sich auf ein einziges Laut- und Zeichenalphabet beschränkt. Der dritte Teil macht Ernst mit der Einführung der konventionellen Rechtschreibung durch die Grossschreibung der Namen, und der vierte Teil bringt schliesslich naive Kinderliteratur zur Lektüre. Diese ist ausgewählt und zusammengestellt nach dem Prinzip: Lesen um des Inhalts willen. — Das ganze, reich illustrierte Büchlein, von etwas über hundert Seiten, ist eine gut geschriebene Arbeit. Sie zeugt von einem gründlichen Studium der Fibelliteratur vergangener und gegenwärtiger Tage und tiefem Erfassen des kindlichen Denkens und Empfindens, von Sinn für Kinderpoesie und naive Kunst. Kein Elementarlehrer sollte an diesem Werklein achtlos vorübergehen, und wenn ihm das Wohl der Kinderschar am Herzen liegt, so wird er versuchen, die darin niedergelegten Vorschläge in seiner Schule zu erproben. Das führt zu praktischer Schulreform. Dr. X.W.

II. Die *aargauischen* Schulen erhalten neue Lesebücher, die auf Grund von prämierten Entwürfen von Lehrern und Lehrerinnen nach Weisungen einer Lesebuchkommission ausgearbeitet werden. Den Anfang macht die Fibel, die letzten September erschienen und vom Lehrmittelverlag in Aarau zu beziehen ist. Sie unterscheidet sich äusserlich von der bisherigen *Aargauer-Fibel* durch ihr bedeutend grösseres Format und ihre grosse Seitenzahl, sowie durch die Buntfarbigkeit der Illustrationen, die in der alten Fibel nur in Schwarzdruck, scharf und sauber, vorhanden waren. Dementsprechend beträgt jetzt der Ankaufspreis statt der frühern 50 Rp. einen Franken (plus Porto). Das wird in mancher Familie etwas missmutige Gesichter verursachen, denn die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und der Lesebücher ist an sehr vielen Orten noch nicht eingeführt.

Die Fibel ist bearbeitet von Fräulein M. Jehle, Lehrerin in Rheinfelden, die Bilder sind von Eug. Steimer in Aarau. Die neue Fibel enthält nur Schreibschrift, während die alte noch die Druckschrift anfügte, die am Ende des Schuljahres noch zur Einübung gelangte, nun aber zur Genugtuung der Lehrerschaft ins zweite Schuljahr verwiesen ist.

Die Bearbeiterin hatte sich nach der Vorschrift zu richten, dass zur Einführung der kleinen Buchstaben keine Wörter, die man gross schreibt, verwendet werden dürften; sie musste also hier auf die Verwendung von Dingwörtern verzichten. Diese Vorschrift geht von der falschen Voraussetzung aus, dass die Schulkinder sich später durch die Erinnerung an die klein geschriebenen Dingwörter der Fibel verleiten liessen, die betreffenden Wörter und alle überhaupt alle Dingwörter klein zu schreiben. Die Erfahrung lehrt aber, dass dies durchaus nicht der Fall ist; es stände bedenklich um die Intelligenz unserer Jugend, wenn sie für die Orthographie ihre Stütze in der Fibel

suchen müsste. Die Grossschreibung ist stets das Ergebnis einer begrifflichen Unterscheidung. Diese aber gelangt gewöhnlich nicht zu unserm Bewusstsein, weil sie sehr leicht und rasch, sozusagen automatisch, erfolgt; nur wo es Schwierigkeiten gibt, wird sie uns bewusst, z. B. wenn wir uns zu fragen haben, ob wir recht oder Recht, arm oder Arm, der Grosse oder der Grosse zu schreiben haben. Wer diese Unterscheidungen nicht zu vollziehen vermag, dem kann auch die Säuberung der Fibel von klein geschriebenen Dingwörtern nichts nützen, während umgekehrt der Unterscheidungsfähige sich um diese nicht im geringsten kümmert.

Nun sind aber viele Dingwörter die Ausdrücke des denkbar Konkretesten und Sinnenfälligsten in dem noch engen Lebenskreis des Kindes (Tisch, Seil, Schaf, Fisch, Hut, Haus, Maus, Dach, Dorf, Buch, Bach, Rauch, Wein, Milch, Brot, Glas, Vogel, Wagen usw.), und eignen sich ganz vorzüglich als Ausgangs- und Anknüpfungspunkte des ersten Schreibleseunterrichts (wobei man nicht notwendigerweise an die „Normalwörter-Methode“ zu denken braucht). Es ist klar, dass es nicht möglich ist, ein vollkommen befriedigendes Schreiblese-Büchlein herzustellen, wenn einer Vorschrift zu lieb zum voraus auf die besten Lern- und Übungsstoffe für den Anfang verzichtet werden muss. Immerhin hat die Bearbeiterin die durch die erwähnte Weisung entstandene Schwierigkeit nach Möglichkeit gehoben und mit Geschick brauchbare Lesestoffe zusammengefügt. Hier ein Beispiel: der Buchstabe K, angedeutet durch das Bild eines Kamels: „k kom-me mit, könn-ten wir da reiten, weit weit fort, ach wir sind noch klein, kei-ner darf hin-auf, o je.“ Die Anknüpfung an das Bild des Kamels ergibt hier zwar eine brauchbare und inhaltlich fast einheitliche Übung, und auch die Konkretheit ist in ziemlichem Grade erreicht; aber etwas Gezwungenes liegt dennoch darin, und der Wunsch, auf das Kamel zu steigen und weit fort zu reiten, wird wohl in keinem siebenjährigen Mädchen erwachen. Man vergleiche damit etwa folgende Übung: „k (Bild: Korb, Kiste und Krug) der korb, eine ki-ste, ein krug, das kraut, ein kern, drei kna-ben, fünf kin der, ein kleid, karl ist klein, der krug bricht, wir ma-chen krei-se.“

Da bei der Einübung der grossen Buchstaben mit Ausnahme einer teilweisen Ausschliessung der Dehnung und Schärfung keine Beschränkung mehr bestand, so war die Lösung dieses Teils der Aufgabe dankbarer, und der Lehrende wird an diesem Abschnitte, der im Ganzen wohl gelungen ist, mehr Freude haben. Auch hier sind die Leseübungen unter den entsprechenden Buchstaben so gut wie möglich mit dem Bilde, das den Buchstaben andeutet, in Beziehung gebracht und einheitlich gestaltet.

Auffallen werden einige vier- und sogar fünfsilbige Wörter (An-gel-ru-te, In-di-a-ner, In-di-a-ner-lis, Chi-ne-sen-pup-pe). Wiewohl in Silben getrennt, bereitet deren Einübung dem mässig begabten Schüler grosse Schwierigkeit; solche Wort-ungetüme sind aber kein notwendiges Übel und hätten ohne Mühe durch kürzere Wörter ersetzt oder umgangen werden können. Auffallend kurz ist diese Übung g und ng bei den kleinen Buchstaben (Bild: Glocke) abgetan: zwei Wörtchen mit g und zwei mit ng ist alles, ebenso in der nachfolgenden Übung (3). Der Verbindung ng, die in unserer Sprache so häufig vorkommt und in der Aussprache als besonderer Laut auftritt, sollte eine besondere Übung gewidmet sein.

Die Auswahl der Bilder ist im allgemeinen recht gut. Sie können als Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für die Einübung der jeweiligen neu auftretenden Buchstaben verwendet werden. Sie sind meistens auch befriedigend ausgefallen. (Ausnahmen: die Bilder q und G). Viele derselben bereiten durch den fröhlichen Humor, den sie zum Ausdruck bringen, den Kindern grosse Freude. Einige der Bilder führen die Kinder in weite Fernen, zu den Chinesen, Negern und Indianern, und zum Kamel in der Wüste. Es ist das nicht gerade zu tadeln, denn des Kindes Phantasie schweift gerne weit umher. Aber wäre nicht der so rar gewordene Indianer (I) durch eine liebliche Insel mit einem Dampfer oder Ruderboot am Ufer zu ersetzen gewesen (in welchem Falle natürlich der Lesestoff dieser Übung ein anderer hätte sein müssen).

Der Anhang „Lesestücke“ ist eine Zugabe für gut vorgerückte Klassen und enthält in buntem Gemisch 27 hübsche

Nummern, kürzere und längere, in Prosa und Poesie. Gerne wird der Lehrende noch zu einigen dieser Nummern greifen, wenn er mit dem Hauptteil des Büchleins fertig geworden ist. — Hingegen fehlen hier besondere Stoffe für schriftliche Übungen, und man ist also hiefür auf die Wandtafel angewiesen, womit man sich auch zufrieden geben kann. F. D.

Aufgaben für die Rekrutenprüfungen im Herbst 1911.

Mündlich.

1.

4. Wieviel kostet ein Kleid, wenn für den Stoff 48 Fr. and für Macherlohn 45 Fr. bezahlt wurde? (93 Fr.)

3. Wie viele Zentner Kartoffeln erhält man für 124 Fr., wenn 1 Zentner 8 Fr. gilt? ($15\frac{1}{2}$ Zentner.)

2. Welchen Jahreszins bringen 820 Fr. zu $4\frac{1}{2}\%$? (Fr. 36.90.)

1. Ein Schütze hat von 30 Schüssen 8 Fehlschüsse getan. Wie viele $\%$ Treffer? ($73\frac{1}{3}\%$.)

2.

4. Wie viele Franken machen zusammen 4 Zwanzigfrankenstücke und 5 Fünfränker? (105 Fr.)

3. Ein Bauer schuldet 40 Franken und liefert dafür Reisswellen, das Stück zu 25 Rp. Wie viele bekommt man? (160 Reisswellen.)

2. Zwei Geschäftsleute haben 8000 und 6000 Fr. zu einem Geschäft zusammengelegt, aber 770 Fr. verloren. Wieviel Verlust trifft es auf jeden im Verhältnis seiner Einlage? (440 Fr. und 330 Fr.)

1. Die Schulwandkarte der Schweiz ist im Massstabe 1:200,000 gezeichnet. Eine Strecke misst darauf $8\frac{1}{2}$ cm. Wie lang ist sie in Wirklichkeit? (17 km.)

3.

4. Ein Acker liefert das erste Jahr 88 Zentner, das zweite Jahr 102 Zentner Kartoffeln. Wieviel mehr im zweiten Jahre? (14 q.)

3. Der Zentner Kartoffeln kostet im Herbst 7 Fr. 50 Rp., im Frühjahr darauf 8 Fr. 80 Rp. Wieviel mehr löst man aus 22 Zentner im Frühjahr? (Fr. 28.60.)

2. Auf einem Acker von 24 a hat man 20 q Kartoffeln geerntet, wovon $\frac{2}{5}$ kranke. Wie viele q gute Kartoffeln kommen auf 1 a? ($1\frac{1}{2}$ q.)

1. Eine gute Art Kartoffeln enthält 2,2% Eiweiss und 12% Stärkemehl. Wieviel Eiweiss und wieviel Stärkemehl sind in 60 kg dieser Sorte enthalten? (1320 g. und 7200 g.)

4.

4. Von einem Grundstück von 750 Quadratmetern werden 370 Quadratmeter verkauft. Wie viele Quadratmeter bleiben übrig? (380 m^2 .)

3. Eine Haushaltung bezieht täglich 4 Liter Milch zu 25 Rappen. Welche Ausgabe macht das für 3 Wochen? (21 Fr.)

2. Ein q Seife wird für 80 Fr. angekauft und im Kleinverkauf mit $12\frac{1}{2}\%$ Gewinn abgegeben. Wieviel kostet so das Kilo? (90 Rp.)

1. 1200 Fr. sind zu 4% und 800 Fr. zu $4\frac{1}{2}\%$ angelegt. Zu welchem mittlern Zinsfuß würde man vom Gesamtkapital gleichviel Zins erhalten? ($4\frac{1}{5}\%$.)

5.

4. Klaus hat 3 Fr. 20 Rp. Taglohn. Wieviel bekommt er für 5 Tage? (16. Fr.)

3. In einem Gasthause zahlt ein Fremder täglich 6 Fr. Kostgeld. Wie lange dauerte sein Aufenthalt, wenn die Rechnung hiefür 156 Fr. ausmachte? (26 Tage.)

2. Ein Bäcker lieferte in einen 11 tägigen Wiederholungskurs täglich 600 Rationen Brot zu 16 Rp. Wieviel hat er zu fordern? (1036 Fr.)

1. Peter schuldet 1600 Fr., die er zu $4\frac{1}{4}\%$ verzinsen muss. Er bleibt im Rückstande, zahlt dann aber gleich 102 Fr. Für welche Zeit hat er bezahlt? ($1\frac{1}{2}$ Jahre.)

6.

4. Ich bezahle für einen Schirm 6 Fr. 80 Rp. und für einen Handköffchen 7 Fr. 30 Rp. Wie gross ist meine Ausgabe? (Fr. 14.10.)

3. Eine Zeitung wird in einem Dorfe von 20 Personen gehalten. Das Jahresabonnement kostet jede 8 Fr. 12 Rp. Welchen Betrag hat die Post einzuziehen? (Fr. 162.40.)

2. Der Lagerplatz eines Bataillons soll 120 m lang und 115 m breit sein. Welche Fläche nimmt er ein? (13 800 m^2 .)

1. Ein Infanteriebataillon sollte 750 Mann zählen; es rücken aber nur 600 Mann ein. Wieviel $\%$ also? (80 $\%$.)

7.

4. Ich habe 16 Fr. 50 Rp. im Geldbeutel und gebe für einen Hut 4 Fr. 10 Rp. aus. Was bleibt mir noch? (12 Fr. 40 Rp.)

3. Eine Bienenkönigin legt in 20 Tagen 10,000 Eier. Wieviel legt sie durchschnittlich in einem Tage? (500 Eier.)

2. Für eine Unternehmung haben Karl und Fritz 640 Fr. zusammengelegt; Karl hat aber 120 Fr. mehr gegeben als Fritz. Wieviel hat demnach jeder eingelegt? (380 Fr. und 260 Fr.)

1. Ein Heustock von 4,5 m Länge, 4 m Breite und 1 m Höhe hat 216 Fr. gekostet. Wieviel kostete der m^3 ? (6 Fr.)

8.

4. Paul liefert am Morgen 48 und am Abend 53 Kilo Milch in die Käseerei. Wieviel im ganzen? (101 Kilo.)

3. Wieviel hat er für 800 kg, das kg zu 16 Rp. zu fordern? (128 Fr.)

2. Um einen Garten von 30 m Länge und $25\frac{1}{2}$ m Breite wird ein Draht dreimal gezogen. Wie viele m braucht es, wenn man noch 25 m fürs Umwinden der Pfähle zugibt? (358 m.)

1. Bei Barzahlung gewährt ein Geschäft am Ende des Jahres 5% Vergütung, was einem Kunden Fr. 12,70 ausmacht. Für welche Summe hatte er das Jahr hindurch eingekauft? (254 Fr.)

Schriftlich.

1.

4. Aus einem Fasse, welches 1025 l Most enthält, werden 359 l abgezogen. Wieviel bleibt noch im Fasse? (666 l.)

3. Ein Wirt schenkt täglich durchschnittlich 86 l Wein aus. Wie lange reicht sein Vorrat von 3440 l, wenn 32 l verloren gehen? (40 Tage.)

2. Ein Badezimmer von 23,4 m^2 Bodenfläche wird mit Zementplättchen von 4 dm^2 Fläche belegt. Das Hundert kostet 12 Fr., das Legen im ganzen Fr. 37.40. Wie hoch kommt die ganze Arbeit? (Fr.107.06.)

1. Ein Verein von 45 Mitgliedern hat einen Reisefond, aus dessen Zinsen zu $3\frac{3}{4}\%$ jedem Mitglied dieses Jahr ein Reisebeitrag von Fr. 4.95 ausgerichtet wird. Wie gross ist der Fond? (5940 Fr.)

2.

4. Ein Weinbauer erntete in einem Weinberg 9040 l und verkaufte davon 7825 l. Wieviel behielt er? (1215 l.)

3. 2375 kg Kartoffeln werden in 25 gleich grosse Säcke verpackt. Wie viele Kilogramm wiegt ein Sack? (95 kg.)

2. Ein Kanton hat für 32 334 Fr. neue Militärkleider im Vorrat. Von diesem Werte vergütet der Bund 4% Zins für 8 Monate. Wieviel Zins bezahlt er? (862.24 Fr.)

1. Ein Bierbrauer beutet das Eis eines 1575 m^2 Fläche haltenden Teiches aus. Die Eisschicht ist 15 cm dick; der Kubikmeter wiegt 9,2 g. Wie viele Zentner Eis gewinnt er? Und was ist es wert, der Zentner zu 65 Rp.? (2173,50 g. Fr. 1412.77.)

3.

4. Ein Mann verdient im Januar 256 Fr., im Februar 175 Fr. und im März 208 Fr. Wieviel im ganzen? (639 Fr.)

3. Die Ausgaben einer Haushaltung beliefen sich letztes Jahr auf Fr. 1530.60. Wieviel gab sie durchschnittlich im Monat aus? (Fr. 127.55.)

2. Was kostet ein Spielplatz von 18 m Länge und 14 m Breite nebst einem Geländer um denselben, ein Quadratmeter Land zu Fr. 4.75 und der laufende Meter Geländer zu Fr. 5.75 berechnet? (1565 Fr.)

1. Ein Bürger musste Fr. 78.75 Gemeinde- und Staatssteuern, nämlich 52,50/00 seines Einkommens bezahlen. Wie hoch war dieses? (1500 Fr.)

4.

4. Die Einwohnerzahl einer Gemeinde ist von 1745 auf 2072 gestiegen. Wie gross ist der Zuwachs? (327).

3. Ein Gastwirt kauft 18 kg Rindfleisch, das Kilogramm zu Fr. 1.85 und bezahlt mit einer Fünzigfrankenote. Was erhält er zurück? (Fr. 16.70).

2. In wieviel Tagen fabriziert ein Weber mit einem mechanischen Webstuhl 2279 m Seidenstoff, wenn er im Tage durchschnittlich 21½ m fertig bringt? (106 Tage.)

1. Wie hoch ist ein Kubikmeter kantig geschnittenes Eichenholz berechnet, wenn ein Balken von 5 m Länge, 48 cm Breite und 5 cm Dicke Fr. 16.80 kostet? (140 Fr.)

5.

4. Eine Familie bekam in einem Jahre 2367 l Milch und brauchte davon für sich 1095 l. Wieviel konnte sie verkaufen? (1272 l.)

3. Beim Bau einer 47 km langen Strasse kam der Kilometer auf 3875 Fr. zu stehen. Was kostete die ganze Strasse? (182 125 Fr.)

2. Ein Stück Land von 340 m Länge und 130 m Breite wird zu 108 Fr. per Hektare verpachtet. Was hat der Pächter zu zahlen? (Fr. 477.36.)

1. Zu wieviel Prozent verzinst sich das in einem Heimwesen von 12150 Fr. Wert angelegte Geld, wenn die Reinnahmen Fr. 668.25 betragen? (5½/00.)

6.

4. Ein Arbeiter verdiente in einem Jahre 1190 Fr. Für den Unterhalt seiner Familie gab er 925 Fr. aus. Wieviel blieb ihm übrig? (265 Fr.)

3. Ein Mann hat Fr. 4.50 Tagesverdienst, seine Frau Fr. 2.20. Was verdienen sie zusammen im Jahre, wenn 60 Tage für Feiertage und Krankheit abgehen? (Fr. 2043.50.)

2. Zwei Arbeiter haben gemeinsam eine Arbeit für Fr. 228.75 ausgeführt. Der eine arbeitete 37 Tage, der andere 24 Tage. Was bekommt jeder für seine Arbeit? (Fr. 138.75 und 90 Fr.)

1. Auf einem Plane im Masstabe 1 : 25 hat ein Grundstück eine Länge von 0,55 m und eine Breite von 0,48 m. Wie gross ist sein wirklicher Inhalt? (165 m².)

7.

4. Jemand verdiente im Monat Fr. 325.65 und brauchte davon Fr. 276.30. Wieviel blieb übrig? (Fr. 49.35.)

3. Für 21 l Öl bezahlte man Fr. 26.25. Wie teuer ist 1 l? (Fr. 1.25)

2. Wieviel beträgt der Zins von 8550 Fr. à 4¼/00 vom 1. Mai bis Jahresschluss? (Fr. 242.25.)

1. Würde man auf einer Alp zum Schutze gegen rauhes Wetter Ställe bauen, so wäre das dort gesömmerte Vieh im Herbst 1575 Fr. mehr wert. Welches Kapital würde zu 4½/00 sich so verzinsen? (Fr. 35,000.)

8.

4. Ein Bauer erntete 4650 kg Äpfel. Davon verkaufte er 2080 kg. Wieviel behielt er? (2570 kg.)

3. Ein Hutmacher verkaufte eine Anzahl leichte Sommerhüte zu 95 Rp. das Stück und löste im ganzen Fr. 42.75. Wieviel Stücke konnte er absetzen? (45 Hüte.)

2. Von 1800 auf einen Markt geführten Stücken Rindvieh gehörten 35/00 zur Simmentalerrasse, 28/00 waren Braunvieh und der Rest Schwarzschecke. Wieviel von jedem Schlage? (630, 504 und 666 Stücke.)

1. Beim Bau einer Strasse kamen die Arbeitslöhne auf 25,000 Fr., der Landerwerb auf 2750 Fr. zu stehen. Der jährliche Unterhalt beträgt Fr. 421.80. Wieviel Prozent der Gesamtkosten macht der Unterhalt aus? (1,52/00.) (Schluss folgt.)

□ □ □

La lampe.

I. *Les noms.* Les élèves, ayant devant eux une lampe, en nommeront les différentes parties: Le pied, la colonne, le récipient, le bec, la mèche, le régulateur, la crémaillère, la galerie, le disque, la cheminée, l'abat-jour, les transparents, la griffe... Les matières: le cuivre, le marbre, le fer, le verre, le cristal, le coton... De qu'on brûle dans les lampes: L'huile, l'alcool, le pétrole, l'essence, le gaz d'éclairage, l'acétylène. Ceux qui vendent ou réparent les lampes: Le lampiste, le ferblantier, le quincaillier. Quelques espèces de lampes: La lampe à régulateur, la lampe carcel (du nom de l'horloger français qui l'inventa), la lampe à incandescence, la lampe à arc, le quinquet...

II. *Les adjectifs.* Les élèves trouveront des adjectifs pouvant convenir à certains des noms ci-dessus: La lampe est *neuve*: Le pied est... *massif*; — la colonne est... *renflée, torsée*; — le récipient est... *étanche, décoré*; — le bec est... *puissant*; — la mèche est... *imbibée, rognée*; — le régulateur est... *doux*; — la galerie est *astiquée*; — la cheminée est... *nettoyée, brillante*; — l'abat-jour est... *coquet*. La lampe est *vieille*: Le pied est... *rouillé*; — la colonne est... *fêlée*; — le récipient est... *dessoudé, suintant*; — la mèche est... *charbonneuse*; — le régulateur est... *faussé*; — la galerie est... *tordue*; — la cheminée est... *cassée*; — l'abat-jour est... *roussi, déchiqueté*; — les transparents sont *crevés*. Les adjectifs étant ensuite effacés, les élèves devront les retrouver.

III. *Les verbes.* Les élèves trouveront des verbes convenant à certains des noms du vocabulaire ci-dessus: Avant d'allumer la lampe... *La ménagère astique le pied, remplit le récipient, visse le bec, essuie la mèche, nettoie la galerie*. Quand la lampe est mauvaise... *La mèche charbonneuse, la flamme vacille, file, la lampe fume, la cheminée noircit*. Les verbes étant effacés, les élèves devront les retrouver.

IV. *Dialogue.* Un élève fera entrer dans une question un des noms du vocabulaire. Un autre élève donnera une réponse. Pourquoi le *pied* est-il massif? Le pied est massif pour que la lampe se renverse moins facilement. Que faut-il faire quand la *colonne* est fêlée? Quand la colonne... Pourquoi le *récipient* laisse-t-il suinter le pétrole? Le récipient... Exiger que les tournures soient variées le plus possible.

V. *Un abat-jour.* Les élèves auront à décrire un abat-jour placé sous leurs yeux, ou décriront l'abat-jour de leur lampe de famille. 1. La matière et la couleur. — 2. Les bords. — 3. Les ornements. — 4. Son état actuel.

Sujet traité. 1. L'abat-jour que j'ai sous les yeux est en carton vert. 2. Le bord inférieur est découpé en forme de petites dents. Le bord supérieur est muni d'une monture en cuivre qui se place sur une griffe. 3. Le carton de l'abat-jour est encore découpé en trois endroits, en forme de roses. A la place du carton, on a collé du papier transparent. Je vois ainsi, quand la lampe m'éclaire, trois roses lumineuses. 4. Mon abat-jour a déjà servi pendant deux ans. Il est un peu roussi.

VI. *Autour de la lampe.* Quelles personnes sont réunies chez vous, le soir, autour de la lampe, quand le repas est terminé? Quelles sont les attitudes et les occupations de chacune d'elles?

VII. *Une imprudence. (Narration.)* La nuit vient de tomber. Votre grande sœur allume la lampe dont la flamme baisse bientôt. Elle s'éclaire avec une bougie et remplit la lampe. Votre maman arrive. Que dit-elle? (Man. Gén. Nr. 11.)

Richtig genommen, hat das Kind für Unwissen keine Strafe verdient. Das viele Züchtigen kommt nur daher, weil viel zu viel Schüler in einer Klasse untergebracht sind. Der Lehrer könnte viel liebevoller und richtiger seines Amtes walten, wenn er statt 50 oder gar 60, 25 Schüler zu unterrichten hätte. Er könnte sich mehr mit der innern Beschaffenheit des Schülers befassen und ihm dementsprechend helfend beistehen — aber mit dem Herzen, nicht mit dem Stock! Die höchste Aufgabe des Lehrers, die Kinderseele verstehend zu fördern, wird zur Nebensache dadurch, dass der Lehrer gezwungen ist, etwa 60 Schüler in Ruhe zu halten. (H. Eickmann, Schülerjahre.)